

August 8/89 2 DM

DAS JUGENDMAGAZIN

Ein Reisetagebuch aus Chile

Zucker macht krank

elcan



FERIEN

Aber wohin?

Noch mal Teil eins:
elan stellt in loser Folge
in den nächsten Ausgaben
junge Autorinnen
und Autoren vor, und
zwar so, wie es uns am
sinnvollsten erscheint:
durch ihre Texte. Den An-
fang macht Dagi Bern-
hardt, 1962 in Rosenheim
geboren. Sie studiert in
Wuppertal Philosophie,
Anglistik und Amerikanis-
tik. Ihre Geschichte „Ein
Film – so ein Schmarrn“
findet ihr auf
S. 26



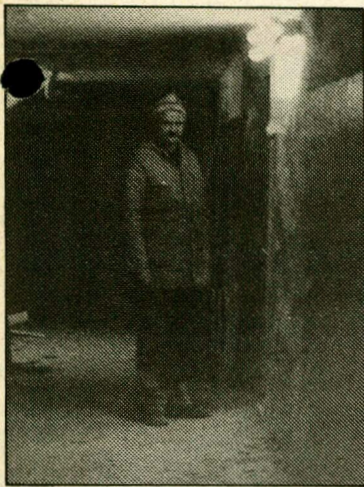
Foto: Bettina Fischer



Teil eins einer Serie über
Ernährung: Früher gab
es Zucker in der Apothe-
ke, das war auch besser
so. Denn Zucker macht
krank. Wie und warum er-
fährt ihr auf
S. 22

Urlaub im Ferienparadies unter der Glaskuppel, während draußen die Ostsee nur noch als Kullisse plätschert. Betti Fischer hat es erlebt.

S. 4



Im „politischen Untergrund“ von Moskau haben sich Ute Fischer und Lytta Winkler umgesehen. Sie stießen auf die „Demokratische Union“, eine kleine noch verbotene Gruppe in der Sowjetunion.

S. 14

Foto: Raimund Kraft

DIESMAL IN elan

Titel

Ostsee – Urlaub unter Glas

4

Mit dem Flugzeug ins Ozonloch

7

Allein verreisen

8

Zuhause geblieben

10

Tarrotauslegung: Wie wird das Wetter?

12

Internationales:

Sowjetunion: Umgesehn in der politischen Szene Moskaus

14

Eine Reisetagebuch aus Chile

28

Leben und Kultur

Kurzgeschichte: Ein Film, so'n Schmarren

26

Ohne Beziehung leben

34

Eine links – eine rechts

20

Akutes und Chronisches:

Ausstellung gegen Rassismus

18

Zucker macht krank

22

Kreuz und Quer

Neuigkeiten, Tips, Termine, Filme, Bücher, Platten, LeserInnenbriefe

36

Titel

Gestaltung: M. Uras



Cartoon: Reinhard Alff

Thomas geht

Thomas Kerstan hat Ende Juni bei elan aufgehört. Viereinhalb Jahre, seit Ende 1984, war er elan-Chefredakteur. In dieser Zeit ist bei elan viel passiert, viele Veränderungen hat er eingeleitet: Die Arbeitsweise der Redaktion wurde anders, die Arbeitsbelastung, ein großes Problem der Redaktion, verringerte sich deutlich, und die Eigenverantwortung der RedakteurInnen wurde gestärkt. Die Gestaltung der elan hat sich gewandelt – der Schriftzug, die Zweitfarbe und das Gestaltungskonzept ist ein anderes. Und nicht zuletzt das inhaltliche Konzept ist neu. Die elan ist in den letzten Jahren interessanter und zusehends umstrittener geworden. Aber umstritten zu sein, ist für eine Zeitschrift nicht schlecht. Thomas ist nach Hamburg zurückgezogen, wir wünschen ihm viel Glück und Erfolg!

Im neuen Redaktionskollektiv steht es 3:1 für die Frauen. Ihm gehören an: Betti Fischer, Adrian Geiges, Anne Haage und Beate Schwedler.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER: elan – Verein zur Förderung der Jugendarbeit. REDAKTEURINNEN UND REDAKTEUR: Betti Fischer, Adrian Geiges, Anne Haage (verantw.), Beate Schwedler. GESTALTUNG: GisGo. ANSCHRIFT DER REDAKTION: Jugendmagazin elan, Godesberger Allee 64, 5300 Bonn, Telefon (0228) 372024-25. VERLAG UND ANZEIGENVERWALTUNG: VVG Verlags- und Vertriebsgesellschaft m.b.H., Postfach 10 15 55, 4040 Neuss 1, Telefon (02101) 59801, Konto: Postgiroamt Essen 1501 07-435, Bankleitzahl 360 100 43, Anzeigenleitung: Norbert Mayer. DRUCK: Plambeck & Co Druck und Verlag GmbH, Postfach 101053, 4040 Neuss 1. PREIS INLAND: Einzelpreis 2,- DM einschließlich Mehrwertsteuer, Jahresabonnement 24,- DM einschließlich Zustellgebühr. ACHTUNG: LeserInnenbriefe, Kritik und Anregungen direkt an die Redaktion schicken, Ab-Angelegenheiten und Adressenänderungen an den Verlag! Namentlich gekennzeichnete Artikel entsprechen nicht unbedingt der Auffassung der Redaktion.



Naturschutz bis zum Zaun

Ferienparadies
Fehmarn/Ostsee





Der Wind riecht nach Meer. Glaspavillons glitzern in der Sonne und bilden einen reizvollen Kontrast zu den Hochhaussilhouetten. Familien in Partner-Look-Trainingsanzügen schlendern über die Promenade. Für die aktuelle Bademode ist es etwas zu frisch. Das Thermometer zeigt nur 16 Grad Celsius. Wer sich dennoch an den Strand gewagt hat, treibt etwas Sport, um warm zu bleiben. Strandtennis ist dieses Jahr der Renner. Am nahegelegenen Binnensee ruft ein Surflehrer seinen Schülern aufmunternde Worte mit dem Megaphon zu.

Die Kurverwaltung läßt sich das Wohlergehen ihrer Gäste etwas kosten: Meerwasserwellenbad und Solarium, Kinderspielplatz und Freizeitanlage mit Tropic-Ambiente unter Glas. Die Erweiterung ist schon im Bau. Und sanft plätschert die Ostsee. Eine hübsche Kulisse für dieses Fehmarnener Ferienparadies.

Auch der Feinschmecker kommt hier voll auf seine Kosten. „Toast „bürgerlich“ ist ein kleiner Teil des vielfältigen Angebots der „Strand-Stuben“: wäbriqes Schweine-

rückensteak mit Gefriererbsen und 3.-Wahl-Dosenchampignons (Stiele und Hautreste) auf matschigem Toast für nur 10,80 DM. Raffiniert gewürzt mit einer Extraportion Pfefferpulver, und auch das Tomatenachtel auf Kopfsalat fehlt nicht.

Im Urlaub darf man sich ruhig mal was gönnen.

Das Touristikmanagement der Ostseeinsel tut gut daran, den Fehmarn Ferienspaß unabhängig von der Ostsee zu entwickeln. Die Ostsee ist eins der am stärksten belasteten Gewässer der Erde. Stellenweise ist sie schon tot.

814 000 Tonnen Abwässer leiten die sieben Anliegerstaaten jährlich in die Ostsee (Dänemark 58 000, BRD 25 000 t, DDR 7 000 t, Polen 429 000 t, UdSSR 158 000 t, Finnland 54 000 t, Schweden 83 000 t). Die Küstenregion der Ostsee ist dicht besiedelt, 140 Millionen Menschen leben dort. 15 Prozent aller Industriegüter der Welt werden rings um die Ostsee gefertigt. Darüber hinaus ist sie eins der verkehrsreichsten Gewässer.

Die Schadstoffbelastung der Ostsee ist entsprechend vielfältig: Phosphat und Nitrat aus – zu einem großen Teil ungeklärten – kommunalen Abwässern, Abwässer der Zelluloseproduktion der Holz- und Papierindustrie insbesondere Schwedens und Finnlands, Pestizide und Schwermetalle durch die intensive Landwirtschaft an der Küste und

das stetige Wachsen des Ostseetourismus sind an der Küste neue Probleme entstanden. Denn der Hauptfeind der einmaligen Tier- und Pflanzenwelt sind – wie sollte es anders sein – Touristen.

Nach dem anfangs geschilderten Südstrand besuchte ich das Wasservogelreservat des Deutschen Vogelschutzbundes in Wallnau auf Fehmarn. Eva Jürgens, im Reservat beschäftigt für Umwelterziehung, schilderte mir die Auswirkungen des Tourismus auf Fehmarn.

„Die etwa 78 Kilometer lange Küstenlinie Fehmarns ist fast durchgängig für den Tourismus geöffnet. Ausnahmen sind nur die Häfen und das Naturschutzgebiet Krummsteert, das als einziges Gebiet der Insel gar nicht zugänglich ist. Es ist ebenso wie das Naturschutzgebiet Grüner Brink etwa zwei Kilometer lang.

Im Naturschutzgebiet Wallnau darf laut Naturschutzverordnung am Strand gebadet und gelagert werden. Ein Bereich unseres Gebiets ist Sandstrand, und da ist es im Sommer sehr voll.

Dort, wo Touristen sind, gibt es praktisch keine intakten Strandwallbereiche mehr. Im angrenzenden Wäldchen ist fast keine Grasnarbe mehr vorhanden.“

Ein Spaziergang entlang des Strands des etwa zwei Kilometer langen Gebietes machte diese Schilderung sehr anschaulich.

stand wird gefährdet. Ein besondere Rolle dabei spielen Surfer:

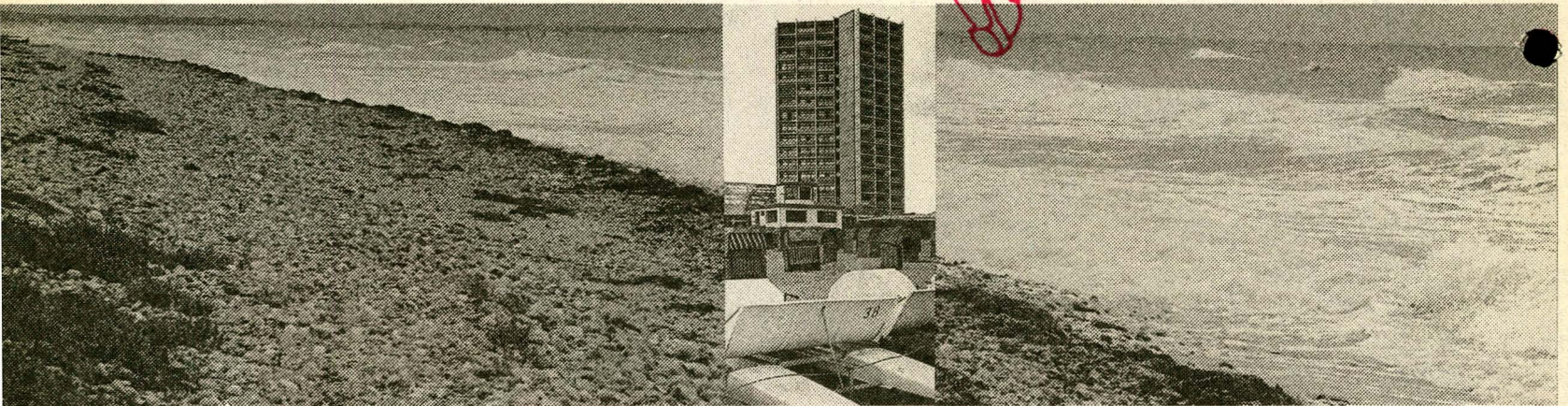
„An den Binnenseen ist das ein ziemliches Problem. Der Schilfgürtel, in dem viele Vögel brüten, wird zerstört, wenn man durchgeht“, erläutert Eva Jürgens. „Bei uns in Wallnau ist einfach zuviel Bewegung im Wasser.“

Das Naturschutzgebiet reicht noch dreihundert Meter in die Ostsee hinein. In den Segeln von Surfern und Segelbooten vermuten Vögel durch das Licht- und Schattenspiel eine Greifvogelsilhouette. Auch Drachen, die hoch am Himmel stehen, haben diesen Effekt.

Wenn Drachen abreißen, können sich in der Schnur Vögel verfangen. Wir hatten gerade einen großen Brackvogel hier, der sich eigenartig bewegte. Um seine Beine hatte sich eine Drachenschnur gewickelt. Daraus konnte er sich nicht befreien. Weil er aber noch fliegen konnte, kamen wir nicht an ihn heran.

Eine beliebte Surfstrasse ist von Orth nach Krummsteert. Aber am Krummsteert brüten Seeschwalben, die standorttreu sind. Werden sie dort vertrieben, gehen sie nirgendwo anders hin. Die Population ist zerstört.

Am Grünen Brink gibt es das gleiche Problem. Hier lagert eine Meereströmung an den hervorspringenden Küstenpunkten Sand und Geröll ab. Die Sandbänke dort bieten den Vögeln ein großes Nahrungsreservoir. Aber dort



aus über 200 einmündenden Flüssen, Överschmutzung und Abfälle von jährlich etwa 70 000 Schiffen.

Diese Schadstoffe führen unter anderem zu einer Überdüngung. Das Ökosystem Ostsee bekommt mehr Nährstoffe als es verkraften kann. Dadurch bilden sich übermäßig viele Algen. Die sinken, wenn sie absterben, zu Boden und werden von Sauerstoff zehrenden Bakterien zersetzt. In den unteren Wasserschichten entsteht dadurch ein Sauerstoffmangel. Letztlich bildet sich Schwefelwasserstoff, und alle am Boden lebenden Pflanzen und Tiere sterben.

Verschärft wird die Situation der Ostsee durch ihre besondere geographische Lage. Nur durch Kattegat und Skagerrak findet ein Zustrom von sauerstoffreicherem Nordseewasser statt.

Aber das salzigere Nordseewasser ist schwerer als das salzarme Ostseewasser und sinkt deshalb nach unten. Die beiden Wasserschichten vermischen sich nicht. Eine Sauerstoffzufuhr für das Oberflächenwasser findet nur bei heftigen Stürmen statt.

Es dauert etwa 50 Jahre, bis sich das Ostseewasser einmal ausgetauscht hat.

Seit 1980 ist das „Helsinki-Abkommen“ zum Schutz der Ostsee, unterzeichnet von allen sieben Anliegerstaaten, in Kraft. Regelmäßig wird seitdem der Zustand der Ostsee mit Meßprogrammen überwacht. Ebenso regelmäßig werden Empfehlungen zur Vermeidung und Reduzierung der Schadstoffbelastungen an die Regierungen weitergegeben. Die Konsequenzen sind bisher eher zurückhaltend: Die Überdüngung hat weiter zugenommen.

Nichtsdestotrotz sind die schleswig-holsteinische Küste und die Insel Fehmarn beliebte Ferienggebiete. Durch

Ein Teil des Strandwalles ist eingezäunt. Dort wächst Dünengras, Meerkohl und sogar eine der sehr selten gewordenen Stranddisteln. Die an das Ostseeklima angepaßte Distelart wurde von Besuchern mit Vorliebe ausgebuddelt und in den heimischen Vorgärten verpflanzt, wo sie schnell eingeht.

Diese Art von Naturverbundenheit hat wesentlich zur Reduzierung des Bestands beigetragen.

Innerhalb der Einzäunung beginnt die Natur sich zu regenerieren. Dort, wo der Zaun endet – das ist nicht gleichbedeutend mit dem Ende des Naturschutzgebiets – findet sich auf dem Strandwall noch fleckenweise plattgetretenes Gras.

In dem angrenzenden Wäldchen befindet sich ein Parkplatz. Ohne den würden sich vermutlich erheblich weniger Badegäste und Surfer in das Naturschutzgebiet verirren.

Der Wald dient gleichzeitig als öffentliche Toilette, was herumliegende Klopapierreste deutlich dokumentieren. Die grünen „Naturschutzgebiet“-Schilder haben keine Wirkung. Der Hinweis, daß das Gebiet dreihundert Meter in die Ostsee hineinreicht, verschreckt so leicht keinen Surfer.

Dennoch ist der Strandbereich des Wasservogelreservats malerisch schön. Eben ein Stück – fast – unberührter Natur. Wer nicht weiß, daß zu einem intakten Strandwall Meerkohl und Stranddistel gehören, und das trifft auf die meisten Touristen zu, dem wird es hier an nichts fehlen. Für viele gehört es zum Urlaub, sich in der Natur zu bewegen. Die Folgen sind erst längerfristig sichtbar.

Wenn zum Beispiel Seevögel nur dreimal am Tag beim Brüten gestört werden, verlassen sie ihr Gelege. Der Be-

landen auch gerne Surfer an und vertreiben dadurch die Vögel.

Der Grüne Brink ist die kürzeste Landverbindung nach Dänemark. Die Seevögel neigen dazu, die kürzest mögliche Strecke über Wasser zu fliegen. Wird dieser Weg behindert, werden sie immer mehr in die Reservate zurückgedrängt.“

Aber nicht nur Surfer stören die Wasservögel. Auch für die Hubschrauberpiloten der nahegelegenen Kaserne ist das Wasservogelreservat Wallnau eine beliebte Fluglinie.

Das Beispiel der Insel Fehmarn ist symptomatisch für die gesamte schleswig-holsteinische Ostseeküste. Die ursprüngliche Tier- und Pflanzenwelt wird auf immer kleinere Gebiete zurückgedrängt, und selbst dort ist sie nicht vor Störungen sicher.

Aber die Alternative für einen – durchaus lohnenden – Ostseurlaub heißt nicht Kurpromenade oder Naturschutzgebiet.

Es gibt auch eine Reihe ausgewiesener Badestrände, die einen angenehmen Kompromiß darstellen. Naturschutzgebiete, wie das in Wallnau, bieten mehrmals tägliche Führungen an.

Ein Besuch lohnt sich.



Über

muß das Chaos wohl grenzenlos sein. Im Sommer verbringen regelmäßig UrlauberInnen Stunden wartenderweise auf dem Düsseldorfer oder Frankfurter Flughafen. -Am Himmel tobt das Verkehrschaos.

3139 Stunden lang drehten Lufthansa-Maschinen Warteschleifen über Flughäfen in den ersten drei Monaten von 1989, weil sie noch nicht landen konnten und 2239 Stunden standen sie Schlange vor den Startpisten. Der Luftraum über Europa ist proppevoll. Immer mehr Leute fliegen immer weiter weg in den Urlaub, um ihre Cola-Dosen und Sonnenmilchflaschen an den ägyptischen Pyramiden und den Urwald von Borneo zu hinterlassen. Immer mehr wird in Europa hin- und hergeflogen, mensch kann sogar schon von Dortmund-Wickede nach London und Mallorca fliegen.

Mal eben schnell von Hamburg nach Köln jetten – ein Wahnsinn, nicht nur, weil der überfüllte Luftraum unsicher ist. In Europa gibt es 42 Kontrollzentren, die mit 22 verschiedenen, oft nicht übereinstimmenden Computersystemen arbeiten, nicht selten müssen die gestreßten Fluglotsen per Telefon ihren Kollegen in Nachbarländern die Flugzeuge ankündigen.

Täglich so viel Abgase wie 800 Autos jährlich

Es ist auch eine Schweinerei. Ein Großraumjet pustet bei Starts und Landungen die jährliche Abgasmenge eines Mittelklassewagens in die Luft. Am Frankfurter Flughafen gibt es täglich 800 Starts und Landungen. Das Bundesumweltamt

hat errechnet, daß bei einer Autofahrt von Köln nach Frankfurt pro Person ein Drittel der Schadstoffmenge freigesetzt wird wie bei einer Flugreise zwischen den Städten.

Auf die Gesamtmenge aller Abgase bezogen, mag die Fliegerei nicht so viel ausmachen. Entscheidend ist aber, daß sie den Dreck direkt in die höheren Luftschichten blasen. In zwölf Kilometer Höhe ist die Luft nur ein Fünftel so dicht wie am Boden, die Stickstoffkonzentration, die aus den Turbinen strömt, ist deshalb fünfmal so hoch. Stickoxide haben in einer normalen Reishöhe von acht- bis neuntausend Metern eine mittlere Aufenthaltsdauer von einem Jahr, in Bodennähe nur von einigen

Tagen. In Luftschichten unter 10000 Kilometer tragen Stickoxide dazu bei, daß zusätzliches Ozon gebildet wird, dort ist es giftig für Pflanzen, Tiere und Menschen. In den oberen Luftschichten, wo vor allem Überschallflugzeuge wie die Concorde und Militärmaschinen fliegen, tragen sie zum Ozonabbau bei – Stichwort Ozonloch. Selbst so harmlose Substan-

In 10 km Höhe besonders giftig

zen wie Wasserdampf haben in diesen Höhen eine schädliche Wirkung. Die Kondenzstreifen tragen zur Bildung von Cirrus-Wolken bei, die sich über die unteren Wolkenschichten legen und den Wärmehaushalt durcheinanderbringen – Stichwort Treibhausklima!

Einen erheblichen Anteil haben Militärflüge, die meist entweder sehr tief oder

sehr hoch fliegen. Nach einer Studie des TÜV Rheinland verpesteten Militärmaschinen die Luft in den gleichen Größenordnungen wie die zivilen.

Was tun? Sicher nicht nur noch wochenlang mit dem Schiff durch die ganze Welt schippern. Aber vielleicht zum nächsten Urlaub mit dem Zug nach Spanien fahren. Am Dortmunder Hauptbahnhof ist mensch eh schneller als in Wickede und sich den Terminkalender so vollzuknallen, daß mensch unbedingt in einer Stunde von Hamburg in München sein muß, ist auch kein angenehmes Leben.

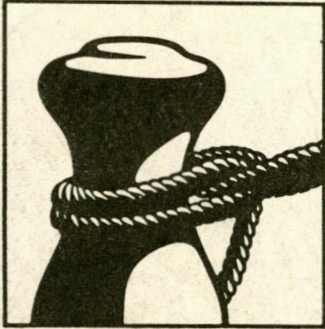
Landflüge unterhalb von 500 km sollten verboten werden. Schnelle Intercity-Züge bieten dazu eine bequeme Alternative, neue superteure, flächenverbrauchende Transrapid-Strecken sind auch unnötig. Militärische Flüge sind sowieso überflüssig. Flugrouten dürfen nur noch unterhalb der Tropopause (10 km Höhe) stattfinden.

Anne Haage



Am Himmel herrscht jetzt schon das Chaos. Bis 2000 soll sich der Flugverkehr noch mal verdoppeln auf zwei Milliarden Passagiere jährlich. Was haben wir doch für ein Glück, daß die restlichen drei Milliarden Menschen viel zu arm sind, um im Urlaub um die ganze Welt zu fliegen und sich Erdbeeren zu jeder Jahreszeit einfliegen zu lassen!

Mal die Wirkung testen wieder eigene



Es ist doch immer das gleiche. Da freut man sich das ganze Jahr auf seinen Urlaub, und wenn es endlich soweit ist, findet sich kein Mensch, der mitfahren kann. Der Freund muß arbeiten, die Freundin lernt für ihre Prüfungen, die Kollegin hat zwar auch Urlaub, will aber unbedingt eine Radtour machen (als ob man sich nicht das ganze Jahr genug anstrengen müßte), und außerdem, wer weiß, ob man mit ihr im Urlaub überhaupt auskommen könnte. Also was tun?

Es gibt Leute, die zerbrechen sich über solche Fragen nicht den Kopf. Die suchen sich in aller Ruhe ihr Reiseziel aus, packen Koffer oder Rucksack und fahren endlich los. Alleine.

Andreas zum Beispiel. Mit siebzehn ist er zum erstenmal allein zwei Wochen durch Südfrankreich getrampt. Eigentlich sollte es ein Urlaub zu dritt werden. Aber der eine Freund wurde kurz vorher krank, und der andere hatte plötzlich keine Lust mehr. „Ich hatte das ganze Jahr über gespart, hab' viel gejobbt und jede Mark mühselig zusammengekratzt. Ich wollte den Urlaub auf keinen Fall sausen lassen“, erzählt Andreas. Er fuhr ohne seine Freunde und war so begeistert, daß er seinen nächsten Frankreichurlaub, diesmal ganze fünf Wochen, von vornherein alleine plante.

„Wenn man alleine reist, lernt man viel mehr Leute kennen, als wenn man mit Bekannten unterwegs ist“, sagt Andreas. Besonders spannend findet er, daß er unterwegs auch Leute getroffen hat, die er zu Hause nie kennengelernt hätte. Einen Professor der Orientalistik zum Beispiel oder eine Jurastudentin, zu der er heute noch Kontakt hat. „Zu Hause hat man ja immer dieses Schubladendenken, d. h. man beurteilt die Leute in erster Linie danach, was sie

anhaben und was sie machen“, meint Andreas, „aber im Urlaub spielt das keine so große Rolle. Man ist viel offener.“

Er findet auch, daß Urlaubsbekanntschäften eine gute Gelegenheit sind, mehr über sich selbst zu erfahren. „Bei Leuten, die du nicht kennst, hast du die Chance, mal wieder deine Wirkung zu testen, und es hebt ziemlich das Selbstbewußtsein, wenn du merkst, du kommst an. Man entdeckt auch völlig neue Seiten an sich, man probiert Sachen aus, die man sich zu Hause nie trauen würde.“

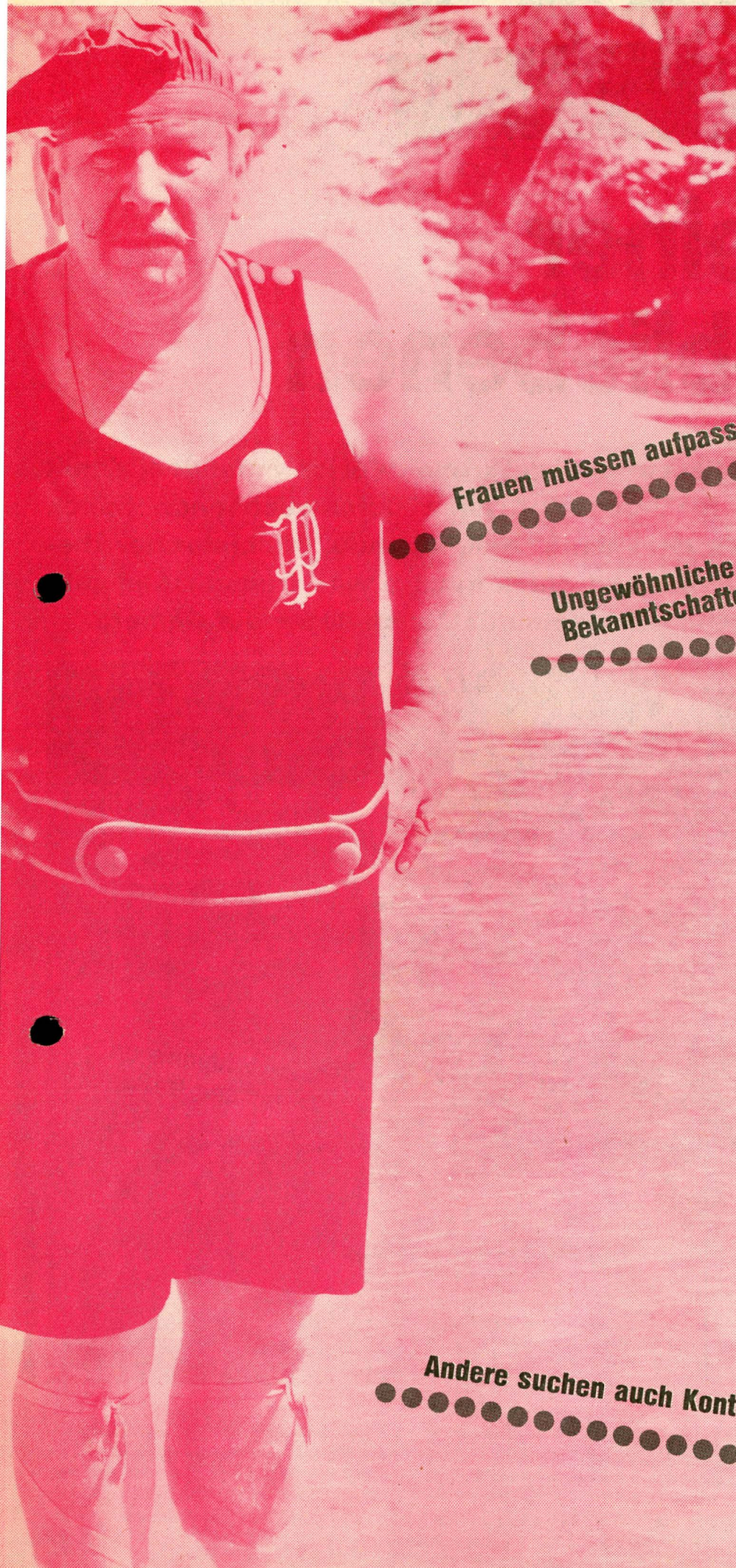
Positiv findet Andreas auch die Erfahrung, sich in einer ungewohnten Umgebung ganz alleine behaupten zu müssen. „Es ist ein gutes Gefühl, wenn du merkst, daß du auch mit Krisensituationen alleine fertig wirst. Du traust dir plötzlich viel mehr zu. Und diese Selbstsicherheit nimmt man auch mit nach Hause, in den Alltag. Da bin ich viel mutiger geworden als früher. Es fällt mir jetzt sehr viel leichter, auf Leute zuzugehen und die Vorstellung, mal in eine fremde Stadt zu ziehen, wo ich niemanden kenne, finde ich auch wesentlich weniger beängstigend als früher.“

Ein weiterer Grund, der Andreas' Meinung nach für das Alleinreisen spricht, ist, daß man mal endlich Zeit und Ruhe hat, über sich selbst nachzudenken. „Man ist ja

Alleinsein heißt nicht einsam

Alle Entscheidungen alleine treffen

Mehr Selbstsicherheit



Frauen müssen aufpassen

Ungewöhnliche Bekanntschaften

Andere suchen auch Kontakt

nicht die ganze Zeit mit Leuten zusammen. Manchmal bin ich tagelang allein durch irgendwelche Städte gestreift oder hab' irgendwo in der Wildnis campiert. In solchen Situationen merkst du, daß du nicht vor dir selbst weglaufen kannst. Da bist du regelrecht gezwungen, mal über dich selbst nachzudenken, und das ist auch gut so."

Ähnlich (gute) Erfahrungen mit dem Alleinreisen haben auch Ele und Babette gemacht. Die eine war allein vier Wochen in Griechenland und zwei Wochen auf Korsika, die andere ist genau wie Andraes vierzehn Tage durch Frankreich gefahren. „Ich habe in diesen Urlaube zum erstenmal erlebt, daß alleine sein nicht unbedingt einsam sein bedeutet“, erzählt Ele. „Ich hab' gemerkt, daß ich mich sehr gut mit mir selbst beschäftigen kann. Nicht so wie zu Hause, wo einem sofort die Decke auf den Kopf fällt, wenn niemand erreichbar ist.“

Genau wie Andreas hat Ele die Erfahrung, sich alleine durchschlagen und behaupten zu können, für außerordentlich wichtig. „Man merkt von Tag zu Tag mehr, wie man mutiger und selbstbewußter wird.“ Am Anfang ihres ersten Alleinurlaubs fiel es ihr ziemlich schwer, fremde Menschen anzusprechen. Sie hatte Angst, aufdringlich zu erscheinen und war unsicher, ob sich die Leute überhaupt mit ihr unterhalten wollten. Doch bereits nach wenigen Tagen verlor sie ihre Ängste. „Da hab' ich gemerkt, daß die anderen auch Kontakt suchen und daß die meisten froh sind, wenn man sie anspricht. Im Urlaub ist das viel lockerer als zu Hause.“

Für Babette ist das Schönste am Alleinreisen, daß sie jeden Tag tun und lassen kann, was sie will, und wann sie es will. Ob sie vierzehn Tage an einem Ort bleibt oder bereits nach zwei Stunden woanders hinfährt, entscheidet sie allein. Da ist niemand, mit dem sie Kompromisse machen muß. Niemand, der an ihr rumnörgelt, wenn sie den ganzen Tag faul im Halbschatten liegt und einen Krimi nach dem anderen liest, statt sich für Land und Leute zu interessieren.

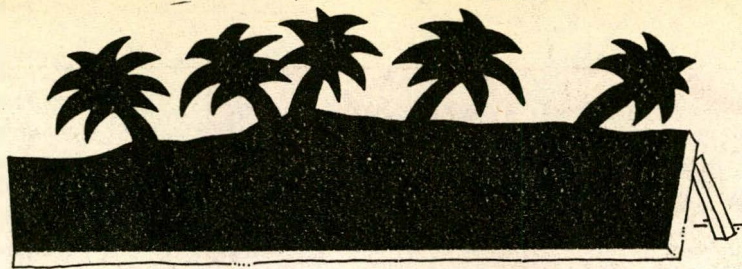
Jeden Tag wirklich das zu tun, was man will, ist aber längst nicht so leicht, wie es sich anhört. „Manchmal ist es anstrengend, für jede Stunde des Tages selbst verantwortlich zu sein“, erzählt Babette. „Da sehnt man sich plötzlich nach jemandem, der einem sagt, wo es lang geht, der lauter schöne Vorschläge macht, denen man sich nur noch anschließen braucht. Ich denke, wir haben es auch nicht gelernt, selbst zu entscheiden, was gut ist für uns. Zu Hause gibt es immer jemanden, der einem Vorschriften macht – Eltern, Lehrer, Vorgesetzte. Und im Urlaub muß du selbst sehen, wo du bleibst. Hinzu kommt noch, daß du als Frau bei allem, was du tust, höllisch aufpassen muß, daß dir nichts passiert. Du kannst dich nicht kopflos in irgendwelche Aktionen stürzen. Man muß jedesmal überlegen, ob das Risiko nicht zu groß ist.“

In diesem Punkt sind Ele und Babette einer Meinung: Alleinreisende Frauen müssen mit erheblichen Einschränkungen leben. Aufs Geratewohl durch die Gegend zu trampeln wie Andreas, oder irgendwo in der Wildnis zu übernachten, kommt für Frauen nicht in Frage.

„Man sollte alles genau planen“, rät Ele. „Zug- oder Busverbindungen müssen feststehen. Genauso wie die Unterkunft. Jugendherbergen sind am sichersten. Man sollte möglichst nicht nachts reisen und immer zusehen, daß man irgendwo im Hellen ankommt.“

Am schlimmsten finden Ele und Babette die „Anma- che“ in südlichen Ländern. „Wenn dich ständig einer anl- bert oder dir hinterher läuft, ohne zu fragen, ob du das überhaupt willst, wenn du nirgendwo mal ungestört sitzen kannst – so was kann einem echt die Urlaubslaune vermie- sen“, erzählt Babette. Ele überlegt sich aus diesem Grund, das nächste Mal in ein nordeuropäisches Land zu reisen. „Da hat man dann wenigstens seine Ruhe“, hofft sie. Ba- bette weiß noch nicht, wo sie ihren nächsten Urlaub ver- bringen wird. Aber eins steht fest: Vom Alleinreisen hat sie noch längst nicht die Nase voll – trotz aller Probleme.

Carolin Sponheuer



Lamento einer Daheimgebliebenen



Jeden morgen liegt 'ne andere Ansichtskarte im Briefkasten: Prima Zeltplatz, nette Leute kennengelernt, Essen gut, Trinken gut, alles ist total billig hier, Gruß Micky und Gisela, Hutzi und Putzi, Schnedel und Dedel.

Ich stopfe unwillig den Gouda (für Bavaria Blue reicht's mal wieder nicht), Milch und Klopapier in die Plastiktüte und betrete den sonnenbleibenden Ostwall. Der Glockenschlag von St. Josef erscheint mir heute besonders bieder: drei Uhr nachmittags, eine elende Nicht-Zeit. Überhaupt sollte ich ab morgen die Nachmittage verschlafen, so von eins bis sechs etwa.

Wieso ich nicht froh bin, daß auch daheim die Sonne scheint und trällernd ans nächste Baggerloch fahre? Bis zum Loch sind es acht Kilometer, die in sengender Kohlenmonoxyd-Hitze mit Treibhauseffekt per Fahrrad sauer erstrampelt werden müssen. Das Resultat ist absehbar: Juckende Schlitzaugen und tiefende Nase, wodurch sich jede Kontaktaufnahme vor Ort darin erschöpft, daß die ein oder andere mir mitleidig ein Tempo reicht. (LeidensgenossInnen wissen, wovon die Rede ist, von Heuschnupfen natürlich).

Heuschnupfen und UV ohne Filter

Da vermutlich am See der spärliche Baumbestand von SonnenflüchterInnen besetzt sein wird, müßte ich mein albinoverdächtiges Outfit ungeschützt den Todesstrahlen aussetzen. Igit! Außerdem geht – laut einschlägiger Presse – der Main-Stream-Trend in Sachen Hautfarbe ohn hin in Richtung „Weißer ist heißer“. Also besser trendy als krebsy, und das kann ich auch in meiner Dachkammer haben. Dafür muß ich nicht zum Baggerloch und schon gar nicht auf den Germanengrill nach Mallorca.

Ist doch immer das Gleiche: Erst neiderregende Postkarten schreiben und später dann über Sonnenallergie, Magenverstimmungen infolge ölgetränktes Essens, gepölpelte Luftmatratzen und Beziehungskisten klagen.

Kleinstadtmief

Nun denn, ich hab' wenigstens meine Ruhe. Die Ruhe in deutschen Kleinstadtgeschäften zur Ferienzeit erinnert allerdings fatal an Friedhof. Und das shopping (ohnehin wenig amüsant so ohne Kohle) wird einem gründlich verleidet. Die hochtouperten und auf Hochglanz polierten Damen und Herren VerkäuferInnen mit ihren glasigen Augen wirken nicht gerade erheitend auf mein ferientrübes Gemüt.

Nie spielt meine Boutique-Verkäuferin Verkleiden mit mir so wie früher Claudia und ich im Schlafzimmer von Oma Hanna. Nie fängt ein Schuhverkäufer an, Flamenco zu tanzen, etwa in dem schwarzen Paar Lackschuhe zu

Da müssen erst die großen Ferien anfangen, damit man für hundert Gramm durchwachsenen Speck nicht stundenlang anstehen muß. Die hinter der Theke könnte allerdings auch etwas freundlicher gucken. Die wär' vermutlich auch lieber auf Gomera.



Fotos: Raimund Kretf

320,95 DM auf das ich immer begehrliche Blicke hefte.

Statt dessen sitze ich allein im Bunten Vogel, der Szene-Kneipe, und komme mir vor wie bestellt und nicht abgeholt. Das neue Stück von „The Cure“ hängt mir allmählich zu den Ohren raus, und das Bier ist auch nicht kalt.

Oh Gott, dahinten steht Jan. Der hat mir gerade noch gefehlt. Jetzt kommt der auch noch rüber! „Na, Eva, fähr-

ste dieses Jahr gar nicht weg? Ich war gerade fünf Wochen auf Gomera. War große Klasse, prima Zeltplatz, nette Leute kennengelernt...“ Ja, ja ich weiß, war alles total billig, Gruß Hutzi und Putzi, ich stelle auf Durchzug und starre dumpf in mein mittlerweile verschaltes Bier.

Eva Schmidt

Wir bleiben beim Motorrad

Die neue IFA-MZ ETZ 251
noch attraktiver in Design
und Technik

umweltfreundlich
durch bleifreien
Kraftstoff

verkürzter Auspuff

verringerte Sitzhöhe
durch 16" Hinterrad

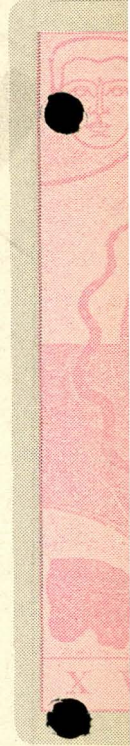


Weitere Informationen
erhalten Sie bei

Firma Zweirad-Röth
GmbH & Co
Importe-Vertrieb KG
Schulstraße 6
6149 Hammelbach/
Odenwald
Telefon 06253/4036-37

 **EMZ**
Experteur
 **TRANSPORTMASCHINEN**
EXPORT-IMPORT
Berlin DDR-1086

Eine der bewegendsten Fragen der Sommermonate ist die nach dem Wetter. Die Frage hiernach ist so alt wie der Sommer selbst. Immer mehr beschäftigt uns, wie sich die vielberufene Klimakatastrophe wohl auswirken mag. Die Antwort darauf gibt uns kein hundertjähriger Kalender, keine Bauernregel und kein Wetterpfarrer. Selbst die Wettervorhersage der Tagesschau vermag uns keine seriöse Auskunft über den Gang der Dinge zu geben. Werfen wir also einen Blick in die Weisheit der Tarotkarten.



Die Auslegung erfolgte nach der Methode des „keltischen Kreuzes“, das sowohl einen Blick in die Vergangenheit als auch in die Zukunft erlaubt.

Als unseren Signifikator, das Thema der Frage, wählen wir die Trumpfkarte XXI – die Welt. Um diese Karte herum werden zehn weitere Karten ausgelegt.

Die erste Karte, sie liegt auf unserem Signifikator, steht für den Haupteinfluß, dem die Erde unterliegt. Wir sehen hier den Hierophanten. Er symbolisiert Arbeiten, Lernen und die daraus resultierende Entwicklung, das Nutzen von Erfahrungen. Unser Hierophant steht allerdings auf dem Kopf. Das deutet darauf hin, daß die Erde unter den negativen Einflüssen von blinder Fortschrittgläubigkeit und Missionseifer steht.

Die folgende Karte bestärkt die Annahme, daß es sich hierbei um die Menschheit handelt: Der Narr. Die Karte des Narren kreuzt unseren Signifikator und beschreibt das Wesen der Schwierigkeiten, mit denen wir es zu tun haben. Unbeschwert, fast schon naiv geht der Narr dem Abgrund entgegen. Mit einem Lächeln auf den Lippen und erhabenem Blick schreitet er voran. Ja, so sind wir.

Die Grundlage der Entwicklung des Wetters ist die Karte des Gehängten. Er ist an den Füßen aufgehängt,

sieht die Welt nicht so, wie sie ist, sondern auf den Kopf gestellt. Diese Haltung weist auf Freude an der Selbstzerstörung hin. Das Wetter entsteht auf der Grundlage einer falschen Sicht der Welt, die, wie man auch im weiteren sehen wird, böse Folgen hat.

Die nächste aufgedeckte Karte symbolisiert die Vergangenheit. Da war die Welt noch in Ordnung. Hier liegt das Rad des Schicksals: Das Geheimnis der Einheit des Lebens, die vier Elemente, Bewegung und Entwicklung, offen in alle Himmelsrichtungen – das haben wir verpaßt.

Im möglichen Ergebnis steht die Nummer eins, der Magier, auf dem Kopf. Diese Karte bezieht sich eindeutig nicht auf das Wetter, sondern auf die, die es beeinflussen. Wir werden davor gewarnt, ständig Neues auszuprobieren, mit den Dingen halberzig umzugehen und unser Wissen nur oberflächlich anzuwenden.

In der näheren Zukunft erwartet uns eine Entscheidung, ausgedrückt durch die Karte der Gerechtigkeit. Wenn nur das Wetter nicht so selbstgerecht wird wie wir ...

In der siebten Karte finden wir uns selbst wieder: die Kraft. Ja, das mit dem Wetter ist zweifellos unser Spiel. Wir nehmen uns, was wir brauchen – wenn's sein muß, aus

dem Solarium –, schließlich stehen wir im Mittelpunkt und haben alles im Griff.

Die achte Karte zeigt, in welchem Umfeld sich das Wetter entwickeln wird. Das Symbol hierfür ist der auf dem Kopf stehende Teufel, das Materielle und die Vergänglichkeit – unsere Umwelt. In der Hölle ist es ziemlich warm. Das spricht für das weitere Aufheizen der Erdatmosphäre. Wenn der Teufel dann weiche Knie bekommt, erschlägt ihn der Felsen, auf dem er steht. Besser könnte der marode Zustand unserer Umwelt kaum beschrieben werden. Es läßt sich auf alle Fälle schlußfolgern, daß es schön warm wird.

Die vorletzte Karte zeigt unsere Wünsche und Hoffnungen: die Sonne. Das war ja klar. Aber so einfach ist das mit dem Wetter nicht!

Die Antwort auf unsere Frage gibt uns die letzte Karte: das Jüngste Gericht. Was das genau bedeutet, darfst du dir jetzt selber ausmalen.

Ach ja, und leg dich nicht zuviel in die Sonne! ... Ozonloch, Hautkrebs ... du weißt schon.



Bettina Fischer



ORBITA



**ORBITA, das bulgarische Reisebüro für die Jugend,
bietet abwechslungsreichen Winterurlaub in Batak.**

**Tennis, Swimmingpool, Sauna, Restaurants –
alles, was für einen wunderschönen Winterurlaub nötig ist.**

**ORBITA,
BULGARISCHES
JUGEND TOURIST BÜRO**
Boulevard Alexander Stamboliiski 45 A
Sofia, Bulgarien
oder
BALKANTOURIST,
Bulgarisches Fremdenverkehrsamt
Stephanstraße 1-3
6000 Frankfurt I
Telefon (069) 29 52 84-85



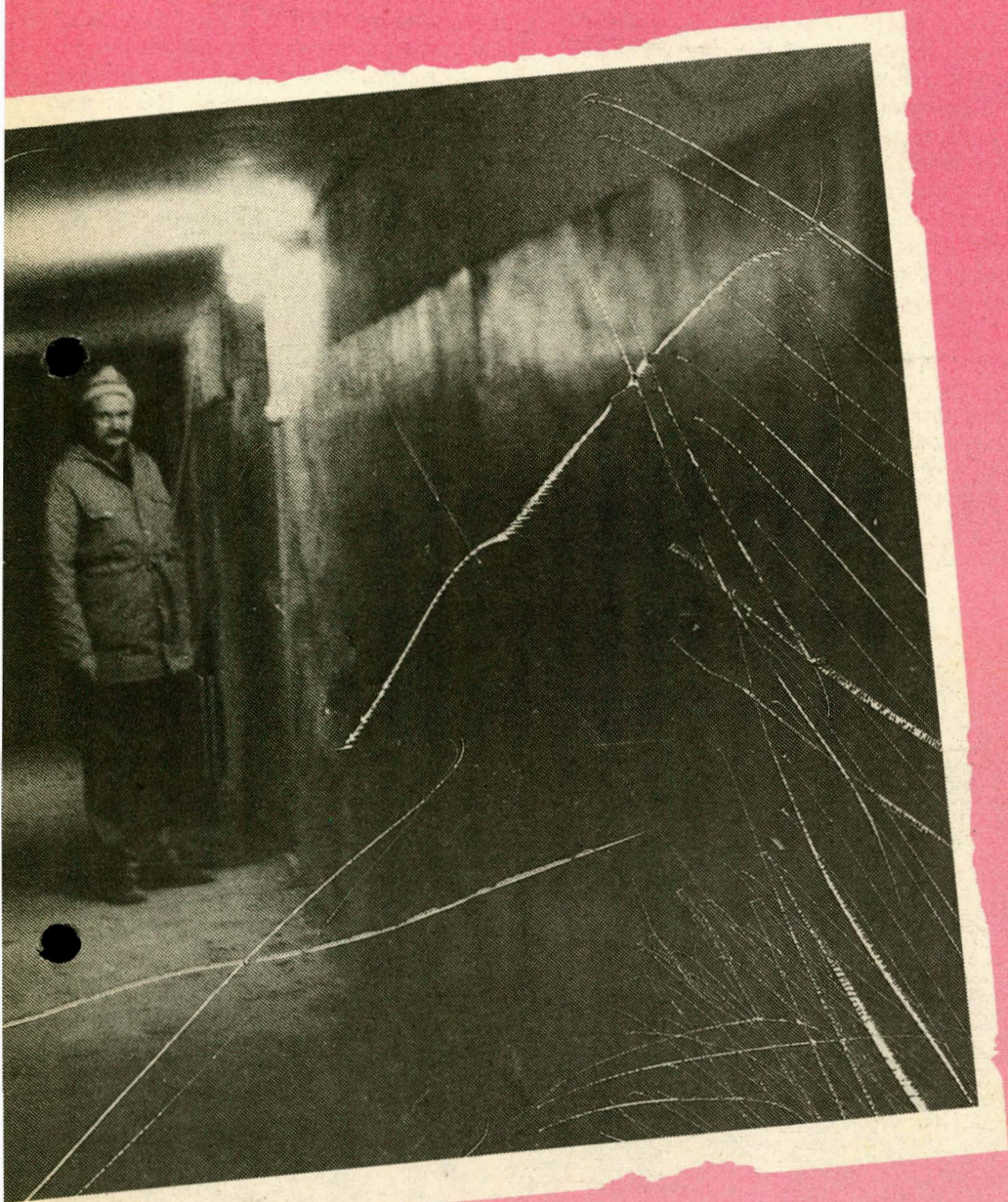
**Sie
werden
kein
Wetter
machen**



Moskva

„Der Westen ist euphorisch gegenüber Gorbatschows Reformen, weil sie für den Westen profitabel sind. In unserem Land ist die KPdSU höchst unpopulär . . .“ – mit diesen Worten Andrej Grasnows, einem Vertreter der „Demokratischen Union“, im Ohr, kehrten wir gleichzeitig mit Michail Gorbatschow in die BRD zurück und wurden ein befremdliches Gefühl nicht los beim Anblick der hier

stattfindenden Jubelempfänge. Ute Fischer und Jutta Winkler schildern einige Eindrücke von ihren Begegnungen mit der politischen „Szene“ in Moskau.



Samstag, 14 Uhr. Zwei Wochen nach den Wahlen der Volksdeputierten findet Anfang April eine Kundgebung der Moskauer Volksfront – einem breiten Bündnis von inzwischen vierzig informellen Gruppen zur Unterstützung der Perestroika – statt. Wie radikal müssen die Reformen sein, um die Lebensbedingungen zu verbessern und Perestroika durchzusetzen? Wer ist schuld an der Misere des Landes? Von welchen Kandidaten für die Nachwahlen sind die konsequentesten Aktivitäten zu erwarten?

Kein Wahlerfolg für Funktionäre

Perestroika macht es möglich, daß zum erstenmal Gegenkandidaten zu den Parteivorschlägen für den Deputiertenkongreß zur Wahl standen. „Kein Parteisekretär in Moskau hat einen Wahlerfolg gehabt. Es wurden zwar Parteimitglieder gewählt, aber nicht die Funktionäre“, beschreibt Jewgeni Dergunow die Tendenz. Für die Moskauer Volksfront, in der Jewgeni seit ihrer Gründung im Juni 1988 Mitglied ist, lag der Schwerpunkt der Aktivitäten der vergangenen Wochen im Wahlkampf.

Volksmacht

Vor dem Hintergrund der umfassenden Krisenerscheinungen und dem entstandenen Mißtrauen gegenüber der Führung heißen die Ziele der Volksfront: Unterstützung der Umgestaltung und Durchsetzung radikaler wirtschaftlicher Reformen. „Im politischen Bereich setzen wir uns für die Wiederherstellung der wirklichen Volksmacht ein, damit die Macht nicht der kommunistischen Partei gehört, sondern den wirklichen Volksdeputierten, den Sowjets. Es soll eine demokratische Machtform geben, ein Mehrparteiensystem. Was den wirtschaftlichen Bereich angeht, so setzen wir uns für eine gemischte Wirtschaft ein mit staatlichem, kooperativem und privatem Eigentum. Das widerspricht nicht den theoretischen Grundlagen eines demokratischen Sozialismus. Das kommunistische Ziel jedoch stellen wir in Frage.“

An eingeschriebenen Mitgliedern verfügt die Moskauer Volksfront über zweitausend bis dreitausend, zu ihrem Sympathisantenkreis zählen jedoch bei den Mitgliedschaften der vierzig Organisationen einige Zehntausend.

Auf dem Versammlungsplatz verfolgten Hunderte vor-

Underground

wiegend ältere Menschen verschiedener Bevölkerungsgruppen ausdauernd und bewegt die Reden. Einige machen sich Notizen oder nehmen mit Tonbandgeräten ganze Reden auf. Immer wieder ertönen Sprechchöre und Zwischenrufe. Eine Hundertschaft von Milizionären wartet dezent hinter einer Baumreihe auf Einsatzbefehle. Vor dem Mikrofon auf der provisorischen Bühne eine Schlange von Frauen und Männern, die sich zu Wort melden wollen. Eindrücke genug, um tiefer in die politische „Szene“ einzudringen und weitere Kontakte zu knüpfen.

„Donnerstag, 16 Uhr, Metrostation Majakowskaja. Wir erwarten euch.“ Das war Sergej, ein parteiloser Satiriker, der uns wieder einen neuen Interviewtermin vermittelt hat. Erst einige Tage zuvor haben wir ihn auf der Kundgebung der Volksfront kennengelernt.

Embryonen der zukünftigen Parteien

Am vereinbarten Treffpunkt warten bereits vier Männer auf uns, alle um die 30 Jahre alt, einer davon ist Sergej, der zusätzlich dolmetschen will. Von der Majakowskaja nehmen wir den Bus. In der Nähe des Roten Platzes führen sie uns in einen Hinterhof, über eine Außentreppe in den Keller eines leerstehenden Hauses. Auf unsere fragenden Blicke erklärt Sergej, daß wir gerade unser illegales Treffen vor der Miliz verbergen.

Andrej, Alexander und Igor sind Mitglieder der im Mai 1988 gegründeten und noch verbotenen Demokratischen Union. Kaum hat Sergej in verborgenen Ecken der Kellergänge ein paar kaputte Stühle gefunden, fängt Andrej bereits an zu erzählen:

„Die Fraktionen der Demokratischen Union sind die Embryonen der zukünftigen Parteien. Es gibt drei Hauptströmungen: Sozialdemokraten, demokratische Kommuni-

sten und Liberale. Das Gemeinsame unserer Strömungen ist die Ablehnung des Leninismus in der Praxis und als Ideologie. Wir treten ein für Mehrparteiensystem und Parlamentarismus, unabhängige oppositionelle Presse und unabhängige Gewerkschaften. Gleichberechtigung aller Ideologien, außer denen, die zu Gewalt rufen. Ökonomische Freiheiten und Gleichberechtigung aller Sektoren der Ökonomie: staatliches, kollektives und Privateigentum und freie Konkurrenz zwischen ihnen... Für das Recht auf Religionsfreiheit und das Recht der Nationen auf Selbstverwaltung.“

Opposition zum Totalitarismus

Die Demokratische Union arbeitet in zweihundert Städten der Sowjetunion und hat in Moskau hundert Mitglieder (hundert weitere warten auf ihre Aufnahme). Sie sucht die Zusammenarbeit mit allen Kräften der Gesellschaft, für die der Ausbau demokratischer Rechte auf allen Ebenen der Schlüssel für eine humanistische Gesellschaft ist. Vom bestehenden Staats- und Parteiensystem erwarten die demokratischen Kommunisten keine Demokratie. Andrej: „Ein reales Parteiensystem kann sich nur in der gemeinsamen demokratischen Bewegung formen, als Opposition zum Totalitarismus. Es geht jetzt darum, soziale und politische Strukturen aufzubauen, die das zerfallende System vertreten können.“ Demgegenüber hält die sozialdemokratische Fraktion den Aufbau eines demokratischen Sozialismus durch Reformen für möglich. Alexander: „Wir wollen neben und in den Parlamentsstrukturen arbeiten, um sie zu demokratisieren. Über einen Zerfall, den zerstörenden Weg zur Demokratie, erhalten wir nur eine neue Diktatur.“

Doch die Prognosen für die nächsten Monate klingen

nicht sehr zuversichtlich. War die Neugestaltung der Wahlen ein erster Schritt zum Ausbau demokratischer Rechte, so bleibt Unzufriedenheit über sichtbare Grenzen dieses Prozesses. „Das Wahlsystem wurde nicht besser zum vorigen, weil die Mehrheit der KPdSU-Nomenklatur gesichert bleibt. Sie erlauben, daß ein bißchen mehr fortschrittliche Deputierte gewählt werden, aber sie werden kein Wetter machen.“ Andrej weist auf ihren geringen Prozentsatz unter den Deputierten hin, mit dem sie keine wirklichen Entscheidungen herbeiführen können.

Auch der Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets, der am 8. April noch schnell vor der Neukonstituierung des Obersten Sowjet verabschiedet wurde, hat das Mißtrauen gegen die Staatsführung eher verstärkt. Als Verbrechen und verfassungsfeindliche Handlungen gelten nun auch für die russische Föderation: Handlungen, die auf Untergrabung des politischen oder gesellschaftlichen Systems bzw. auf Schüren von nationaler oder Rassenfeindschaft gerichtet sind, oder Aufrufe zum Umsturz oder Hochverrat. Das, so wird befürchtet, wird Einschüchterung und Willkür forcieren. Die Veröffentlichung eines kritischen Flugblattes kann nach diesen Bestimmungen dann mit drei Jahren Haft/2 000 Rubeln Geldstrafe geahndet werden.

Tbilissi im April

Zwar wird die Rolle Gorbatschows differenziert gesehen – er muß seinen Weg finden zwischen der mit der Verschlechterung der Lebensbedingung steigenden Unzufriedenheit der Bevölkerung und der Trägheit des mächtigen Apparats konservativer Bürokraten – aber die Sensibilität für „Fehlgriffe“ der Staatsorgane steigt. Nach dem brutalen Militäreinsatz in Tbilissi Anfang April, der bei einer zu-



Die Demo



nächst friedlichen Demonstration zur nationalen Selbstverwaltung nach bisherigen Angaben (die Untersuchungen einer Sonderkommission sind noch nicht abgeschlossen) 19 Todesopfer forderte, hören wir auch in Gesprächen mit Studenten der staatlichen Moskauer Universität von der Erwartung eines Bürgerkrieges.

Keine neue Diktatur

23. April, 15 Uhr, Puschkinplatz. Hier hat die Demokratische Union zu einer Protestkundgebung gegen den Erlass und die Vorfälle in Tbilissi aufgerufen. Wie gewohnt ist die Kundgebung verboten worden, was mehrere tausend Menschen nicht davon abhält zu erscheinen. Wir sind erschrocken über die Hundertschaften Miliz und die zusätzlich angeforderten Sondereinheiten des Innenministeriums, die den gesamten Platz mit Straßensperren abgesichert haben. Ausrüstung und Ausbildung sollen die „Speznasis“ aus der BRD erhalten haben. Bedrohliche Atmosphäre. Helme und Schlagstöcke haben uns schon immer aggressiv gemacht. Neugierige Passanten schimpfen empört über diese Provokation und bringen nichts weiter als Unverständnis dafür auf, daß ihnen untersagt wird, den Reden auf dem Platz zuzuhören.

Alle Macht den Sowjets

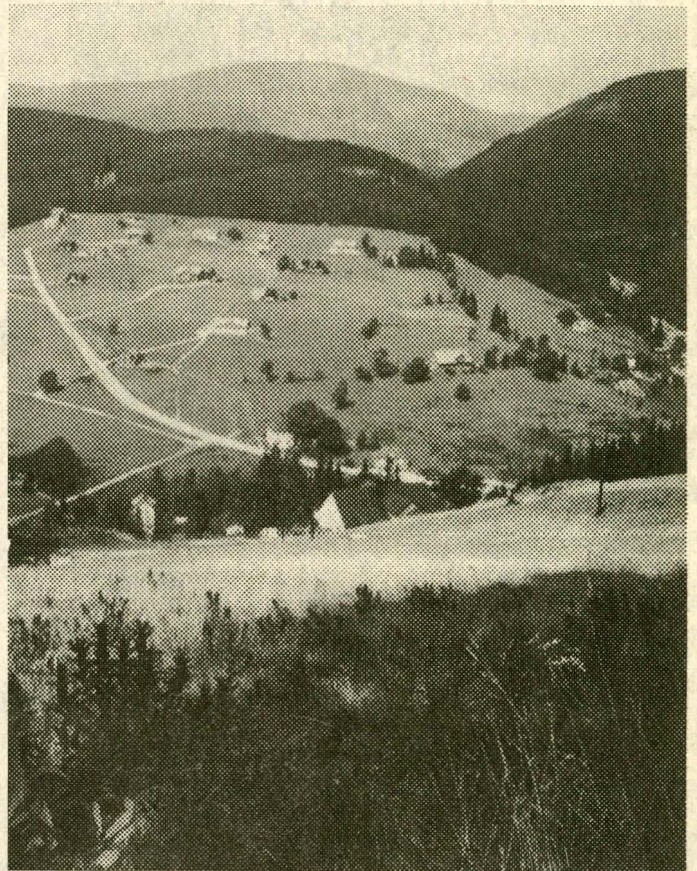
Wir schließen uns einem Strom Schaulustiger an und versuchen über Hinterhöfe und Seitenstraßen, Zäune und leerstehende Häuser die Absperungen zu umgehen. Erfolglos. Erst als die Veranstalter dem Druck der Staatsgewalt nachgeben und die Kundgebung formal beenden, schaffen wir es, uns unter die Demonstranten zu mischen, die sich einfach am anderen Ende des Platzes neu versammelt haben.

Die Stimmung kocht. Jugendliche streiten heftig mit Milizionären, KGB-Leute fertigen neues Photomaterial für ihre Karteien von „Staatsfeinden“ an, auf dem Dach eines fünfstöckigen Hauses prügelt sich ein Mann mit zwei Uniformierten und wird von der Menge angefeuert, bevor er abgeführt wird. Ein Flugblatt der Demokratischen Union wendet sich „An alle Antifaschisten“ und fordert die Bevölkerung auf, sich zusammenzuschließen, um ihre Geschicke selber in die Hand zu nehmen und sich staatliche Gewaltanwendung nicht mehr gefallen zu lassen. Empörung und Aggression wird in lauten Sprechchören Luft gemacht, „Weg mit der Partokratie“, „Totalitarismus nein“, „Alle Macht den Sowjets“. Die angestimmte „Internationale“ erhält in dieser Situation einen anderen Sinn.

Aus der Zeitung erfahren wir ein paar Tage später, daß es mehrere Festnahmen von Vertretern der Demokratischen Union gegeben hat und die nächsten Interviewtermine erst mal ausfallen müssen.

Es dürfte wohl keine Schublade geräumig genug sein, um solch widersprüchliche Entwicklungen wegzuerklären.

MIT ČEDOK INS RIESENGEBIRGE



TSCHECHOSLOWAKEI

FRÜHLING, SOMMER, HERBST UND WINTER –
ALLE JAHRESZEITEN SIND IM RIESENGEBIRGE
GLEICH SCHÖN!

ÜBERZEUGEN SIE SICH SELBST DAVON –
ČEDOK WIRD SIE GERN BERATEN!



REISEBÜRO- UND HOTELVEREINIGUNG

NA PŘÍKOPĚ 18, 11135 PRAHA 1

Nähere Informationen bei

ČEDOK-Reisen GmbH

6000 Frankfurt/Main · Kaiserstraße 54
Telefon (069) 232975-77 · Telex 414017

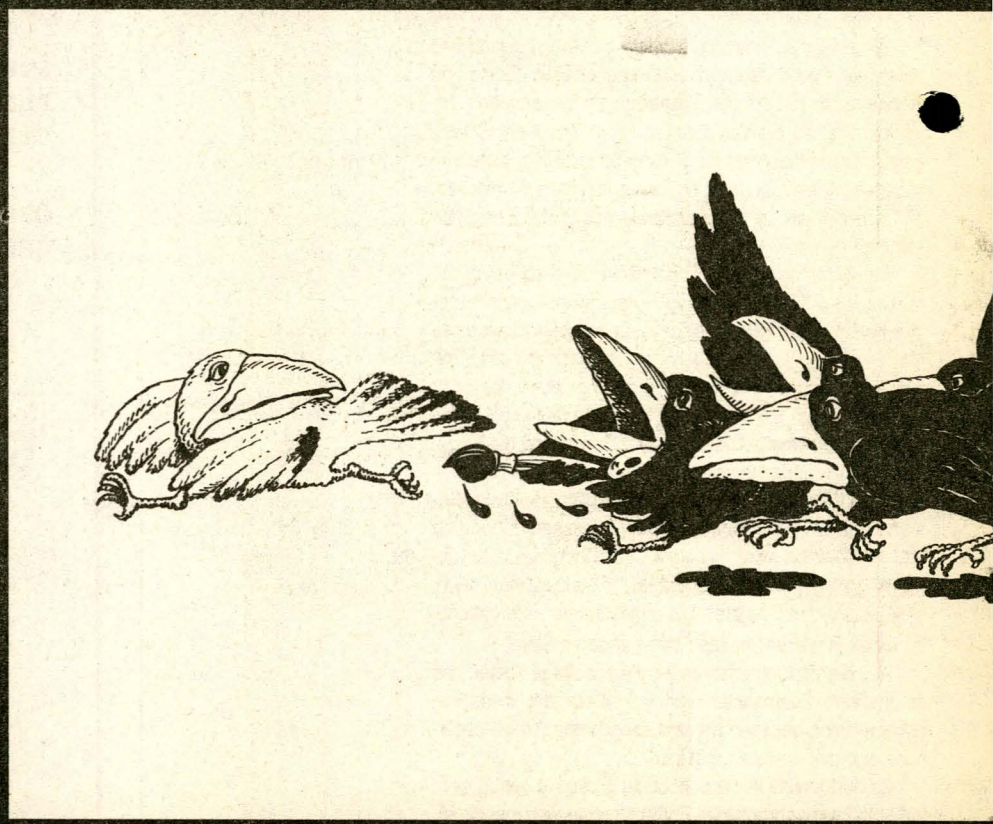
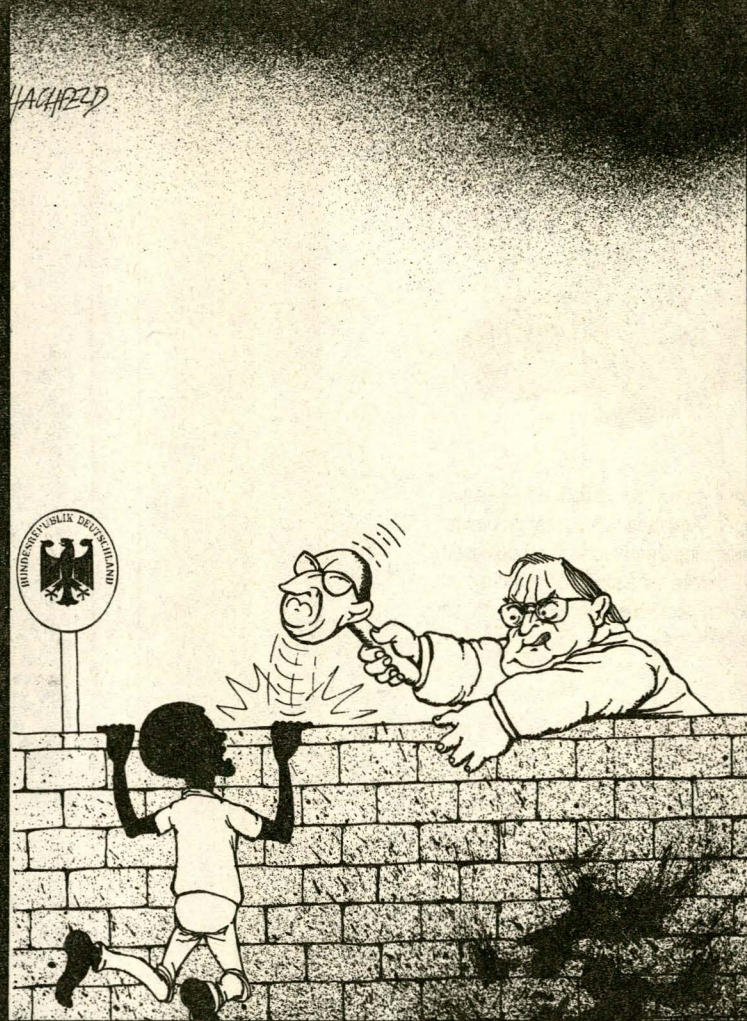
Rassismus gibt es überall auf der Welt.

Die Mechanismen, in denen Rassismus deutlich wird, sind weitgehend ähnlich – trotz nationaler, ethnischer und politischer Unterschiede. Die rassistische Unterdrückung einzelner Gruppen dient immer Herrschaftsinteressen.

415 Karikaturisten aus 38 Ländern beteiligten sich an einem Wettbewerb der Kulturkoordination Exile in Duisburg. Zum Thema „Rassismus? Nein!“ sandten Zeichner aus Südafrika, aus Ländern der „Dritten“ Welt, aus der UdSSR und aus der BRD ihre Beiträge ein.

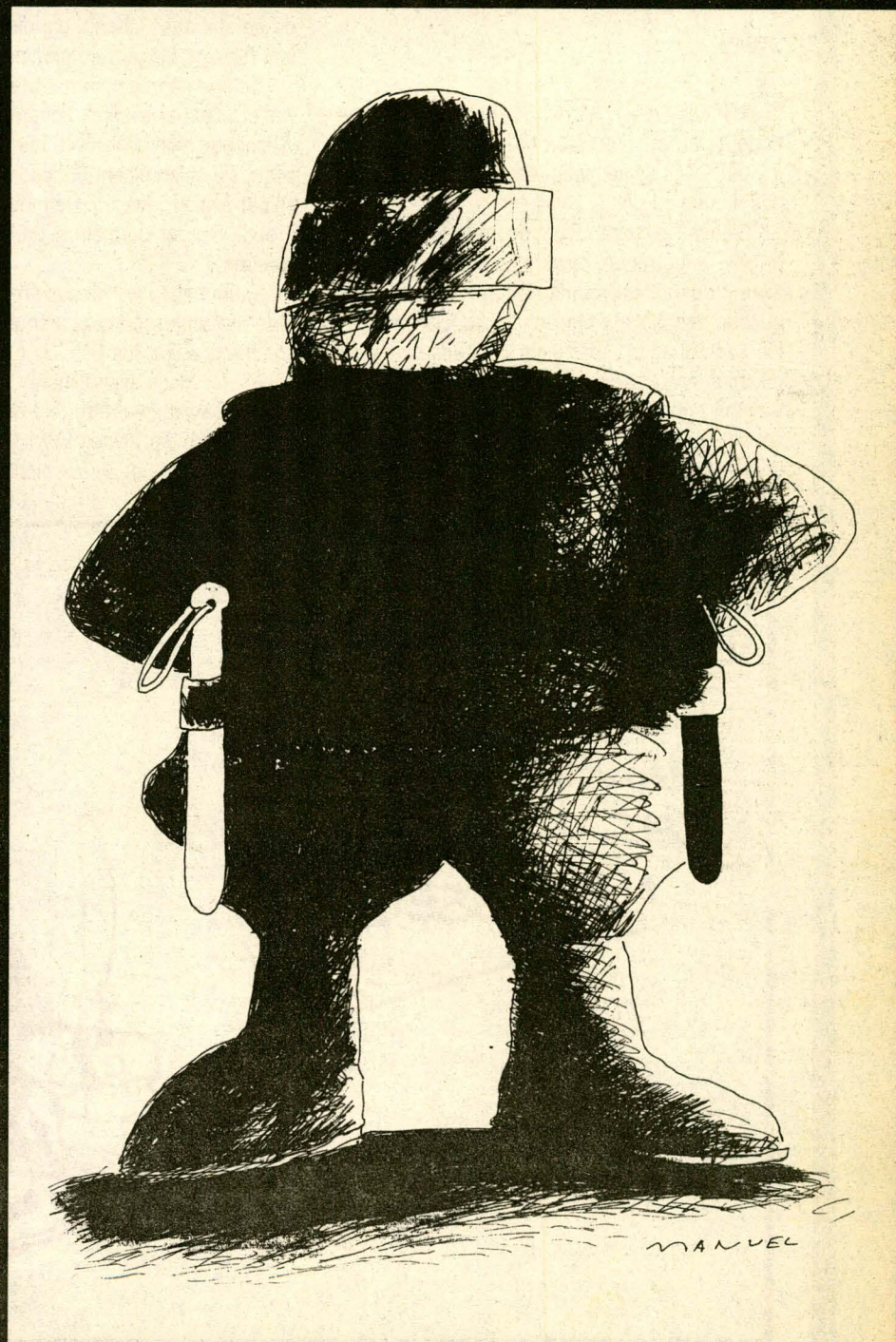
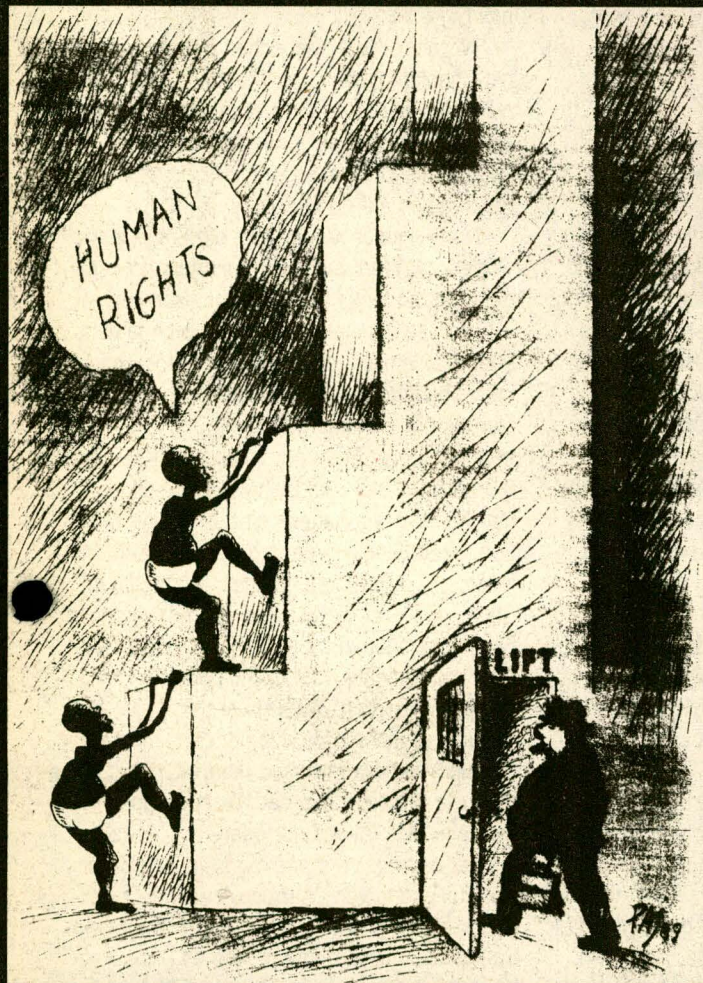
Eine Jury wählte unter den Einsendungen etwa 120 Zeichnungen aus, die in einer Wanderausstellung von jetzt an in Jugendzentren, Stadthäusern usw. ausgestellt werden können.

Wer Interesse hat, kann die Ausstellung bestellen bei Exile, Hansastrasse 55, 4100 Duisburg 1, Telefon (02 03) 34 09 07. Vierzehn Tage Leihen kostet 400 Mark.



Rassismus?

Nein!



EINE LINKS – EINE RECHTS

Nettigkeiten von Marco Uras

Mit dem Schoko-Riegel auf du und du

Der Slogan für den Ritter Balloon-Schokoriegel lautet: „You are one of us – come on joy us!“, was soviel heißt wie: Du bist einer von uns, komm zu uns.

Dieser Text wird nicht von anderen Schokoriegeln vorgetragen, obwohl das zu vermuten wäre. In dem debilvergünstigten Kinospot versuchen ebensolche Menschen das Ganze als Lied vorzutragen. Aber nicht die bedauernswerte Interpretation soll uns hier beschäftigen, vielmehr der Inhalt der Botschaft. Vier Menschen singen „Schokoriegel – Du bist einer von uns!“

Der Balloon-Riegel ist wesentlich kleiner als ein Mensch und auch nach überlanger Lagerung nicht als Lebewesen zu bezeichnen. Die erste Gemeinsamkeit findet sich in der Hülle: Die vier manischen Clowns sind ebenso wie der Balloon-Stengel modisch gekleidet. Öffnen wir die Balloon-Verpackung, tritt ein Stückchen Süßmasse hervor – zum Preis einer Tafel Schokolade gerade ausreichend, um die Zähne anzugreifen, für eine Magenverstimmung aber zu klein.

Daraus könnte man mit bösem Willen eine weitere Gemeinsamkeit konstruieren, aber die vier haben sich schließlich die dadaistische Aussage, sie seien einem Schokoriegel gleich, nicht selbst einfallen lassen. Dennoch läßt die schiere Freude bei der Darbietung an Selbstdarstellung glauben.

Kaum haben wir dieses ernste Problem gerade mal angeschnitten, drängt sich ein zweiter sonderbarer Fall ins Bild. Da behauptet ein blau-bekittelter Mann allen Ernstes, er sei mit meinem Volkswagen auf du und du. Abgesehen davon, daß ich gar keinen VW besitze, auch kein anderes Auto – ist es mir bisher nicht gelungen,

ein Gespräch mit einem Auto zu führen.

Ich kann zwar auf Autos einreden, aber sie antworten nicht. Auf du und du sein, das meint ausdrücklich den Dialog. Also warum quatschen VWs mit dem und nicht mit mir? Vergreife ich mich im Ton? Beherrsche ich die Sprache nicht?

Worüber reden Menschen mit Autos (oder mit Schokoriegeln)? Der Monteur verrät es uns nicht. Als würde er das Mißtrauen ahnen, bekräftigt er jedoch seine Behauptung: „Auf eins können Sie sich verlassen, ich bin mit Ihrem Volkswagen auf du und du.“

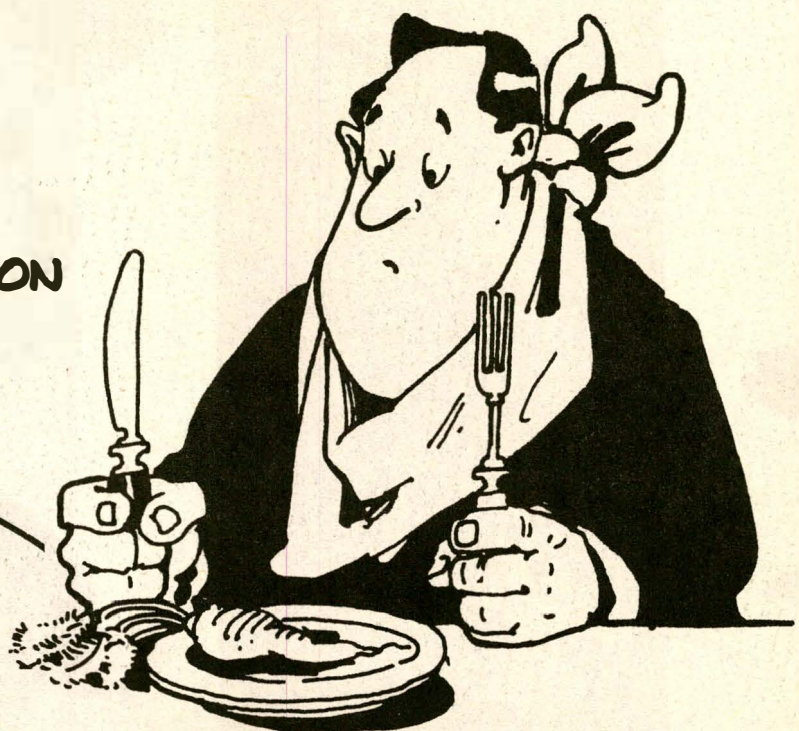
Nun – immer wieder wird die Frage aufgeworfen, ob Werbung nicht dumm, und besonders die deutsche geradezu idiotisch sei?

Hier, so scheint es, versucht sich jemand an dem Problem der sprechenden Autos und menschengleichen Süßspeisen vorbeizudrücken. Gerade die ständige Beschimpfung der Werbung und ihrer Erzeuger stimmt nachdenklich. Erinnern wir uns zum Beispiel an Menschen, die am Steuer ihres Wagens eine brenzlige Situation heraufbeschwören und dann ihr Auto beknien: „Komm schon, laß mich jetzt nicht im Stich!“ Oder an die Vorliebe für nett verpackte Ekelhaftigkeiten als „Stil-Beweis“ – seien dies Schokofragmente oder Chemiebomben mit „Umweltfreundlich“-Aufkleber.

Unsere mehr oder weniger geheimen Vorlieben und Verhaltensweisen derart karikiert zu sehen, wie das täglich in der Werbung geschieht, mag eine Art Trauma auslösen.

Der Akt der Verdrängung führt schließlich zur Ablehnung von Werbung, besonders der deutschen. Schade – haben wir doch hier ein Spiegelbild unserer Psyche wie es klarer kein Wissenschaftler zeigen könnte.

HABEN WIR UNS
NICHT IRGENDWO SCHON
MAL GESEHEN?!



Gorbatschow in der Bundesrepublik

**Wir dokumentieren
alle wichtigen Reden**

Kleine Bibliothek 544
Politik und Zeitgeschichte
120 Seiten, DM 9,80
ISBN 3-7609-1314-8

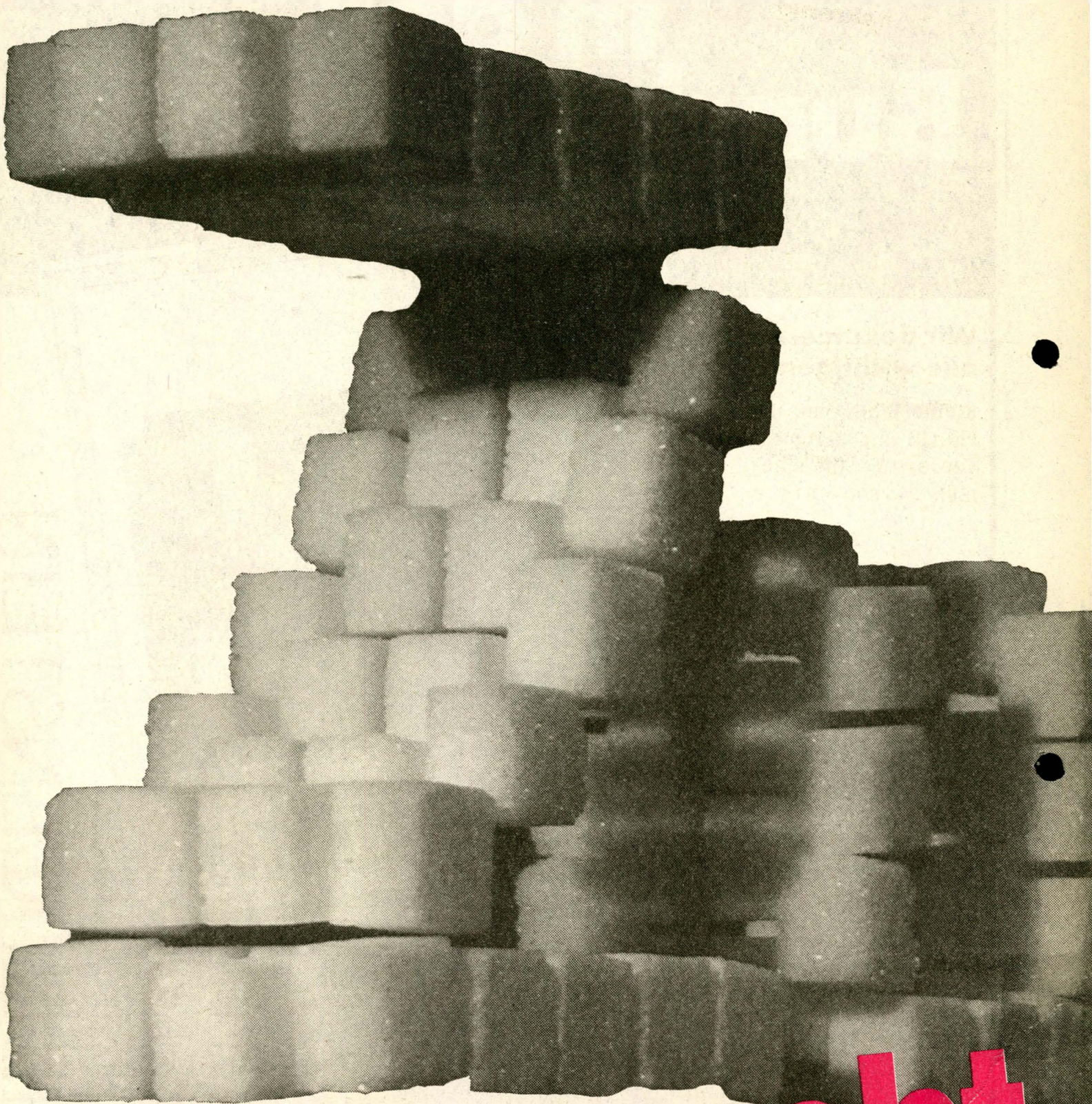


GORBATSCHOW IN BONN

Die Zukunft der deutsch-sowjetischen Beziehungen
Reden und Dokumente vom Staatsbesuch

PAHL-RUGENSTEIN

PAHL-RUGENSTEIN



Fotos: Raimund Krefl

macht

Früher gab es Zucker nur in der Apotheke. Das war auch besser so. Denn heute sind die Folgen übermäßigen Zuckergenusses eine weitverbreitete Zivilisationskrankheit.

1747 erkannte ein Berliner Apotheker, daß der in Runkelrüben enthaltene Zucker mit dem des Zuckerrohrs identisch ist.

Mit Unterstützung des preußischen Königs wurde 1802 die erste Rübenzuckerfabrik in Betrieb genommen. Die Verbreitung des Zuckers in Deutschland nahm ihren Lauf. Bereits 1885 lag der Pro-Kopf-Verbrauch pro Jahr bei acht Kilogramm.

Im Gegensatz zu heute wirkt diese Zahl eher niedrig. Im Jahr 1985 verbrauchte jede Bürgerin und jeder Bürger durchschnittlich 36,7 Kilo (!) Zucker, das sind etwa 110 Gramm oder 34 Zuckerwürfel pro Tag.

Eigentlich ist das noch nicht genug, denn der EG-Zuckerberg ist mittlerweile 2,3 Millionen Tonnen groß (Agrarbericht 1987). Dagegen ist der Butterberg mit seinen 1,4 Millionen Tonnen ein kleiner Hügel. Allein in der BRD wurde 1985/86 ein Drittel mehr Zucker produziert als verbraucht wurde. Der Überschuß wurde den Bauern zu EG-Preisen abgenommen und stark verbilligt auf dem Weltmarkt verkauft. Der dadurch immer weiter gedrückte Weltzuckerpreis treibt die Rohrzucker-Produzenten der sogenannten „Dritten Welt“ immer weiter in die Armut.

Industriezucker

Der in der BRD handelsübliche weiße Industriezucker wird überwiegend aus heimischen Zuckerrüben hergestellt.

Aus den gewaschenen und geschnetzten Rüben wird ein grauschwärzlicher Zuckersaft gewonnen. Durch die Zugabe von Kalk und Kohlensäure werden die meisten Nicht-Zuckerstoffe aus dem Saft entfernt. Zurück bleibt ein dünner, hellgelber Sirup. Um Farbveränderungen zu



krank

verhindern, wird ihm schweflige Säure zugesetzt. Das ganze wird dann solange konzentriert, bis sich Kristalle bilden. Nach Entfernen der Sirupreste bleibt gelblich-brauner Rohzucker zurück, aus dem durch Abbrausen mit Wasser und Dampf der weiße Zucker auskristallisiert wird. Der so gewonnene Weiß-Zucker kann noch zum Beispiel zu Puderzucker oder Würfelzucker weiterverarbeitet werden. Die Grundsubstanz ist jedoch bei allen erhältlichen Zuckersorten die gleiche.

Hübsch verpackt, als Zuckerkristalle, Kekse, Bio-Joghurt oder Bier (ja, auch in Bier ist Zucker enthalten...) beim Verbraucher angelangt, nimmt das Elend seinen Lauf.

Krafftutter für Bakterien

Daß Zucker schlecht für die Zähne ist, gehört mittlerweile zur Allgemeinbildung. Im Mund wird Zucker von Bakterien abgebaut, die eine aggressive Säure ausscheiden, die den Zahnschmelz angreift. Das Ergebnis ist Zahnfäule oder, schöner gesagt, Karies. Für die Bakterien, die im Zahnbelag (Plaque) wohnen, ist Zucker das reinste Krafftutter. Davon kommen Entzündungen am Zahnfleisch. Hiergegen hilft bekanntermaßen ununterbrochenes Zähneputzen. Wenn der Zucker den Mund passiert hat, geht es aber erst richtig los.

Es ist ein weitverbreiteter Aberglaube, daß Zucker den Hunger stillt (xy bringt verbrauchte Energie zurück...). Zuckerkonsum produziert sehr schnell wieder Hunger.

Blutzuckerspiegel & Energie

Zucker wird von Speichel und im Darm in Frucht- und Traubenzucker aufgespalten. Dadurch kann er in das Blut gelangen. Der Blutzuckerspiegel steigt an, und das Gehirn meldet ein Sättigungsgefühl. Damit der Blutzucker in Energie umgewandelt werden kann, produziert der Körper Insulin. Der Zuckerspiegel sinkt, und wir bekommen wieder Hunger. Je schneller jedoch der Blutzuckerspiegel steigt – Zucker geht sehr schnell ins Blut –, desto mehr Insulin wird produziert. Der Blutzuckerspiegel geht schnell und gewaltig in den Keller, der nachfolgende Hunger kommt schnell und ist größer als vorher.

Richtig „satt“ wird man erst, wenn der Verdauungstrakt „voll“ ist. Eigentlich ist Zucker für eine gesunde Ernährung völlig entbehrlich.

... nichts Brauchbares

Außer Kalorien ist in Zucker nichts für den Körper Brauchbares enthalten. Kein einziges Vitamin, eine nicht der Rede werte Menge an Mineralien, kein Gramm Ballaststoffe, kein Eiweiß und kein Fett. Aber genau diese Stoffe braucht der Körper.

Zucker liefert dem Körper lediglich sogenannte Nichtfettkalorien. Um eine einzige Nichtfettkalorie abzubauen, benötigt der Organismus ein Mikrogramm Vitamin B 1. Die zum Zuckerabbau nötigen Vitamine müssen also irgendwo anders herkommen. Die durchschnittliche zivilisierte Nahrung bietet jedoch keinen ausreichenden Ausgleich für das durch Zucker entstandene B1-Defizit.

Marmeladentoaast

Kritisch wird es, wenn Zucker und helles Weizenmehl zusammenkommen – zum Beispiel bei einem Frühstück

mit Marmeladentoaast: das Mehl enthält pro Nichtfettkalorie kümmerliche 0,17 Mikrogramm B1.

Untersuchungen haben ergeben, daß der zivilisierte Durchschnittsmensch unter ständigem B1-Mangel leidet. Aneurin, die wissenschaftliche Bezeichnung für das Vitamin B 1, ist der für den Kohlenhydratstoffwechsel des Körpers wichtigste Stoff. Je mehr Kohlenhydrate/Kalorien der Körper verarbeiten muß, desto höher ist sein Aneurin-Bedarf.

Den größten Kalorien-Umsatz hat unser Nervensystem. Vitamin-B1-Mangel wirkt sich hier am ehesten aus. Ohne eine ausreichende Menge an Vitamin B 1 können die Kohlenhydrate in den Nerven nicht verarbeitet werden, die Nervenfunktion wird gestört. Zucker ist also bestimmt keine „Nervennahrung“, wie es die Zuckerindustrie uns gerne weiß machen möchte.

Schlapp & müde

Aber das ist noch längst nicht alles. Vitamin-B-Mangel ruft langfristig eine ganze Palette von kleinen und großen Funktionsstörungen und Krankheiten im Organismus hervor: Müdigkeit, Schlaptheit, Leistungsschwäche, Konzentrationsstörungen, depressive Stimmungen, Kopfschmerzen, gestörter Schlafrhythmus, Verstopfung.

Wissenschaftler diskutieren den Zusammenhang von Zuckerkonsum und der Entstehung von Arteriosklerose und Gicht. Am deutlichsten ist die krankmachende Wirkung des Zuckers am Beispiel der „Zuckerkrankheit“.

„Zutatenliste“

Diabetes bedeutet, daß die Bauchspeicheldrüse nicht ausreichend oder gar kein Insulin produziert. Dazu kann es kommen, wenn die Bauchspeicheldrüse ständig durch hohen Zuckerkonsum überfordert wird.

Aber zum Glück gibt es ja noch die Möglichkeit, sich vollwertig zu ernähren. Zum Beispiel enthält Weizenvollkornmehl 1,4 Mikrogramm Vitamin B 1 pro Nichtfettkalorie.

Beim Einkaufen lohnt sich ein Blick auf die „Zutatenliste“, die bei den meisten Lebensmitteln angegeben sein muß. Zucker taucht hier häufig unter verschiedenen Namen auf (siehe Kasten).

Tomatenketchup

Die Zutaten sind in der Deklaration nach Menge geordnet. Wenn Zucker an erster Stelle steht, ist auch am meisten drin. Zucker ist nicht nur dort enthalten, wo wir ihn vermuten. Tomatenketchup hat zum Beispiel einen Zuckeranteil von 28 bis 30%, Fertigmüslis 20 bis 30%, Instant-Kakaopulver 70 bis 80%, Gummibärchen 77%.

Nicht zu verachten sind auch die Zuckerzusätze in Fruchtsäften. Mit Ausnahme von Birnen- und Traubensaft dürfen Säfte je nach Obstsorte mit 15 bis 200 Gramm Zucker pro Liter nachgesüßt werden. Dieser Zusatz muß nicht in der Zutatenliste aufgeführt werden.

Eine Alternative zum weißen Industriezucker bietet Honig – nicht ganz so süß, aber dafür mit vielen leckeren Geschmacksrichtungen. Synthetisch hergestellte Süßstoffe sind mit Vorsicht zu genießen. Es ist noch nicht bewiesen, daß zum Beispiel der Süßstoff Saccharin keinen Krebs begünstigt. Viele Zuckerzusatzstoffe, die in erster Linie für Diabetiker entwickelt wurden, wirken schon in geringen Mengen abführend.

Der Sucht nach Süßem frönt man am gesündesten mit Obst und Gemüse. Der darin enthaltene Fruchtzucker deckt den Zuckerbedarf des Körpers, und die zum Abbau benötigten Vitamine werden gleich mitgeliefert.

Dextrose/Glucose:

- auch bekannt unter dem Namen Traubenzucker. Mit Weintrauben hat dieser Zucker allerdings nichts zu tun, er wird industriell aus Stärke gewonnen. Traubenzucker gilt als schneller Energiespender. Sportmediziner raten jedoch von diesem „süßen Doping“ ab, daß nach dem Traubenzuckerkonsum schnell wieder Leistungstiefs auftreten. Traubenzucker ist nur halb so süß wie Kristallzucker.

Fructose/Fruchtzucker:

- wird industriell aus Traubenzucker gewonnen, obwohl er auch natürlich in Obst, Gemüse und Honig enthalten ist. Fruchtzucker ist um etwa 20% süßer als Kristallzucker. Bei einem Verzehr von mehr als 100 g am Tag wirkt Fruchtzucker zuverlässig abführend.

Glucosesirup:

- ist nicht etwa eine Mischung aus Traubenzucker und Wasser, wie man annehmen könnte. Glucosesirup wird vielmehr wie auch Traubenzucker industriell aus Stärke gewonnen, wobei 16% Wasser und je nach Herstellung verschiedene Zuckerarten vorhanden sind (wie etwa Malzzucker, Traubenzucker, Maltodextrin, etc.). Die Süße liegt je nach Zusammensetzung zwischen dem Traubenzucker und dem Malzzucker.

Invertzucker:

- entsteht durch Kochen von Haushaltszucker mit verdünnter Säure. Darunter leidet der süße Geschmack, der um etwa 20% verringert wird. Durch die Weiterverarbeitung entsteht die Invertzuckercreme, die nichts anderes ist, als die neue Bezeichnung für den altbekannten Kunsthonig. Invertzuckercreme darf maximal 22% Wasser enthalten.

Maltodextrin:

- wird industriell meist aus Stärke hergestellt. Dieser schwach süß schmeckende Vielfachzucker wird Hochleistungssportlern während der Wettkämpfe empfohlen.

Maltose/Malzzucker:

- wird industriell im wesentlichen aus Malz gewonnen. Er schmeckt 40% weniger süß als Kristallzucker.

Milchzucker:

- wird industriell aus Molke isoliert. Er hat nur 27% der Süße von Haushaltszucker. Milchzucker wirkt leicht abführend und sorgt dafür, daß sich die für die Verdauung so wichtigen Kleinlebewesen im Darm ansiedeln und wohl fühlen; durch diese optimalen Bedingungen wird die Calciumverwertung im Körper erhöht. Calcium ist besonders wichtig für Knochen, Zähne und Stoffwechsel.

Saccharose:

- ist nichts anderes als Haushaltszucker bzw. Kristallzucker oder einfach Zucker.

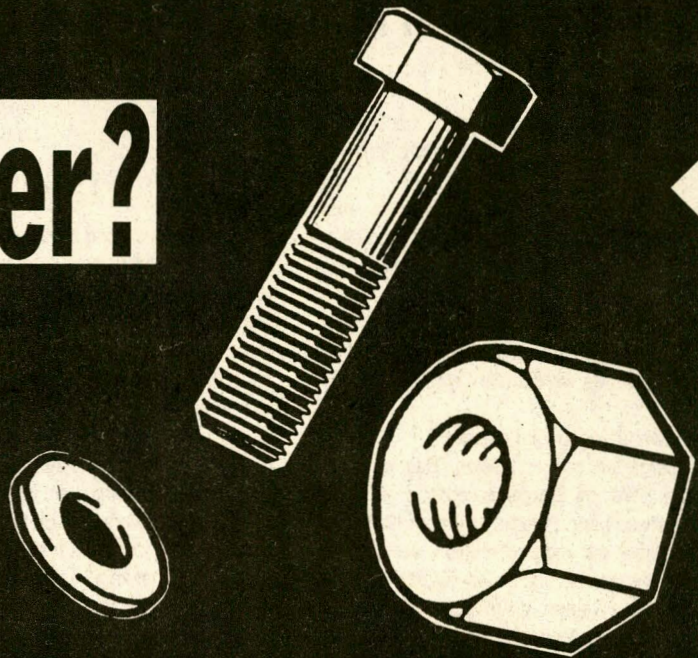
Quellen:

„Alles was süß macht“, Hrsg.: Verbraucherzentrale Niedersachsen e. V.
„Krank durch Zucker“, Dr. med. M. O. Bruker, Helfer Verlag E. Schwabe, Bad Homburg v. d. H.
„Nutzpflanzenkunde“, Wolfgang Franke, Thieme Verlag

Die linke Tageszeitung.

Schraube locker?

Die Regierung hat viele Schrauben locker. Wo und warum steht in der **Neuen UZ**.



UZ Zeitung der DKP

möchte ich kennenlernen. 2 Wochen kostenlos und völlig unverbindlich.

Name: _____

Vorname: _____

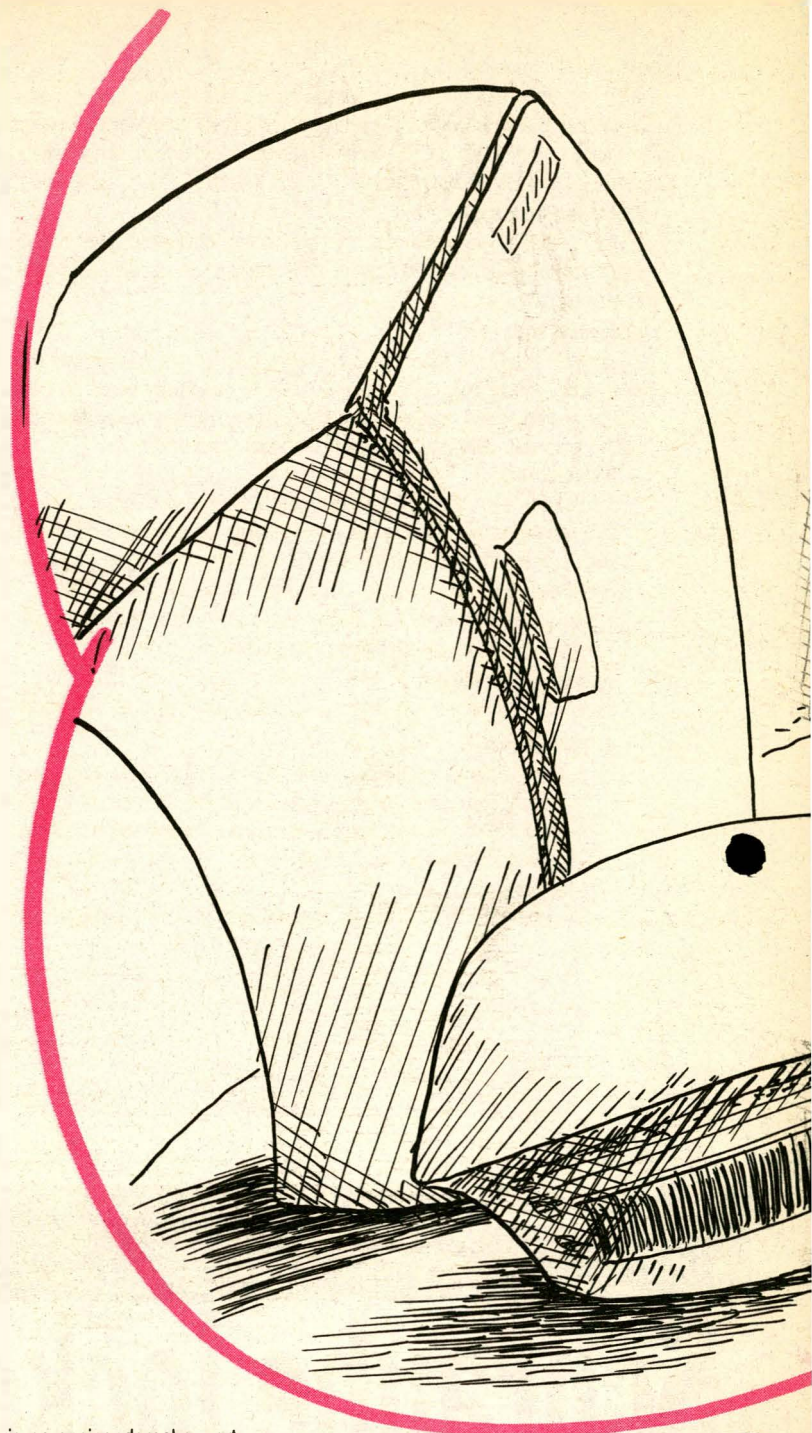
Straße: _____

Ort: _____

801

Coupon bitte ausschneiden und einsenden an: UZ Abo-Service, WG · Postfach 10 15 55, 4040 Neuss 1

EIN FILM – SO EIN SCHMARRN



**Ich sitze bei der Oma.
Ich sitze bei der Oma in der Küche.
Ich sitze bei der Oma in der Küche
und denke mir,
ich werde einen Film machen.**

„Oma, ich werde einen Film machen!“

„Ein Film – so ein Schmarrn!“

„Weißt Oma, weil was die im Fernsehen machen, so was kann ich auch. Einen so einen Schmarrn bringe ich auch noch zusammen.“

„Ja, wennst meinst, dann mach halt einen Film, aber einen Anständigen. Weil ich mag keine Nackerten in dene Filme. Pfui Deibel! Einen schönen Film muß machen. Was zum sich freuen.“

„Geh, Oma, so ein Schmarrn! Ich mache einen ganz anderen Film. Da wird sich niemand freuen, und schön wird er auch nicht sein. Da werden die Leute denken ‚So ein Schmarrn‘.“

„Was willst dann für einen Film machen?“

„In einem Biergarten soll er spielen. Das weiß ich schon ganz genau. Weil im Biergarten entfaltet sich die Andacht. Das ist etwas ganz anderes als in der Kirche. In der Kirche ist es immer kalt und ungemütlich, weil sie kein Geld zum Heizen haben. Darum bauen sie die Kirchen auch bloß noch bei den Negern in Afrika, weil da braucht man sowieso nicht heizen. Und ihre blöden Hostien, die immer am Gaumen kleben bleiben, können die Pfarrer von schon, was ich habe. Ich weiß, wie es um diese Welt bestellt ist. Früher haben sich die Mächtigen Philosophen gehalten. Später haben sie dann Hofnarren gehabt. Und jetzt haben sie Computer. Und die Philosophen werden ausgelacht. Ich bin eine lächerliche Figur. Auch ich muß in einer Fabrik arbeiten, weil ich in einem Land lebe, in dem ein Philosoph eine lächerliche Figur ist. Ich arbeite in einer Fabrik, aber ich denke mir, ich bin kein Malocher. Es ist nur ein dummer Zufall und eigentlich bin ich ein Philosoph. Den ganzen Tag sortiere ich Metallteilchen. Immer nur die-

ses Metall fühlen und hören wie es aneinanderscheppert und über den Metalltisch kratzt. Ganz kalt ist es in meinen Händen und es tut mir weh. Manchmal darf ich auch einen warmen Körper spüren und über warme Haut streicheln. Dann merke ich, daß ich ein Mensch bin. Und Mehmed steht ohne Atemschutz in der Lackiererei und trinkt jeden Tag eine Tüte Milch. Und die Malocher fahren nach Lloret de Mar und fliegen nach Tunesien. Wenn ich morgens um 6 Uhr aus dem Haus trete, ist die Morgenluft ganz mild und rein und ich denke mir, ich könnte frei sein. Aber dann sehe ich die Malocher im Bus und die Bild-Zeitung in ihren Händen. Jeden Morgen frisch und froh einem neuen Tod entgegen. Es ist keine Sehnsucht mehr in ihren Augen. Ihr Mund steht angsterfüllt und starr geöffnet, wenn sie zum Bus rennen. Als ob sie um ihr Leben rennen würden. Wie ich sie hasse. Wie sie mir leid tun. Und die Kinder haben Computer in ihren Kinderzimmern. Blaß und aufgedunsen sitzen sie am Computer. Sie wissen nicht, wie man mit Kasperfiguren spielt und bunte Bilder malt. Mit ihren kalten Fingern drücken sie auf Metalltasten und der Bildschirm knistert. Mit ihren kalten Fingern unterdrücken sie einmal alles, was Leben zeigt. Mit ihren kalten Fingern töten sie einmal alles, was lebt. Blaße aufgedunsene Fischgesichter mit kalten Fingern. Wie mir graust vor ihnen. Wie sie mit diskettengefüllten Aktenkoffern die Straßen bevölkern und die Philosophen auslachen. Ganz laut höre ich

mir aus selber fressen. Da ist mir eine gescheite Leberkässemmel und ein Bier schon lieber.“

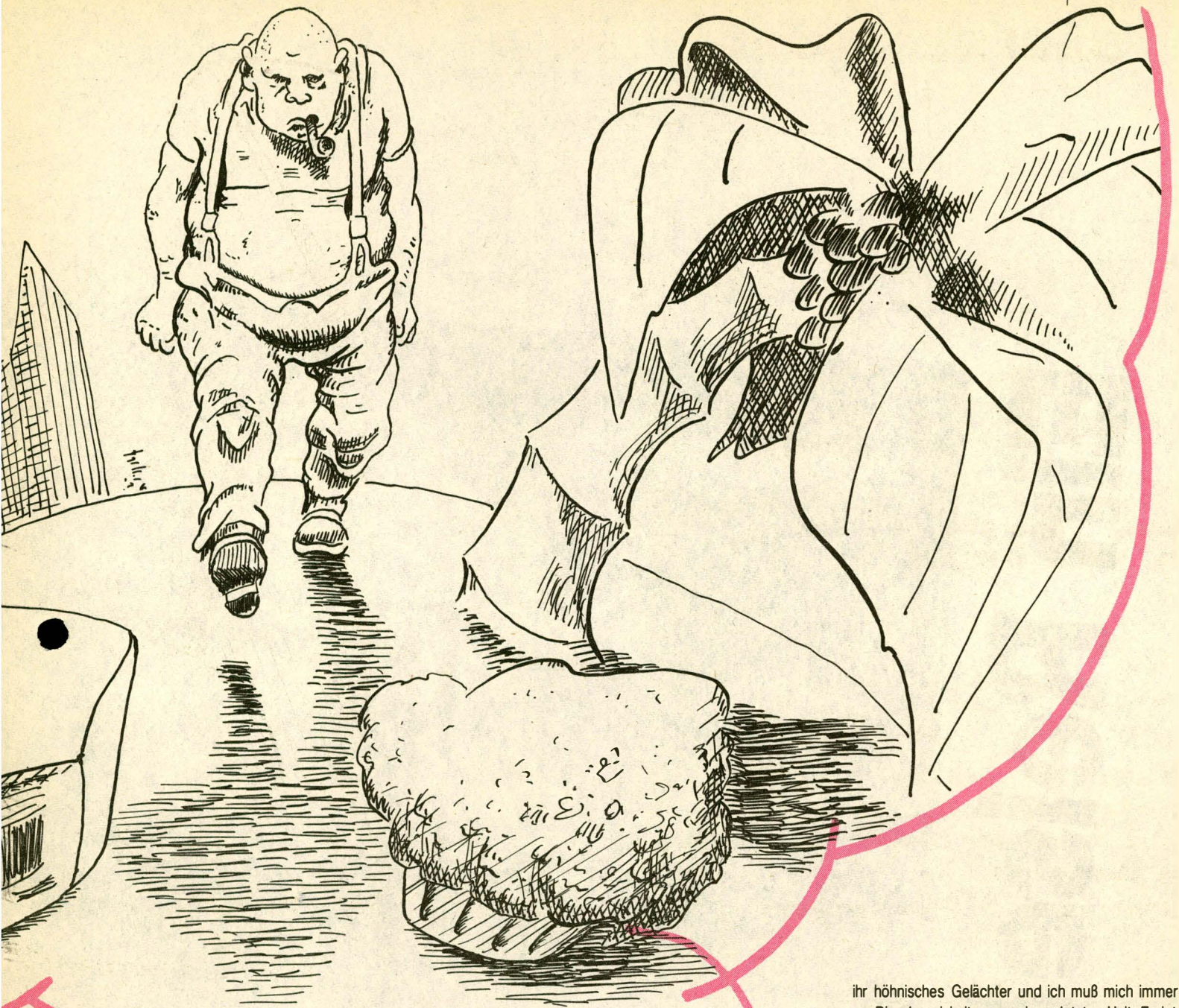
„Geh, Kind, was redest denn da. Das ist ja Gotteslästerung. Und dir würd's auch ned schaden, wennst einmal in die Kirche gehen würdest, anstatt bloß in dene Wirtschaftshäuser rumzuhocken.“

„Geh, Oma, du betest ja eh immer für mich mit. Das langt schon. Da muß ich nicht noch selber beten. Da will ich lieber einen Film machen. Einen Film, der in einem Biergarten spielt. Und alte Kastanienbäume stehen in dem Biergarten, weil die sind etwas Heiliges.“

„Und was soll dann passieren in dem Film?“

„Was soll schon passieren in einem Biergarten? Die Leute sitzen da und trinken Bier. In meinem Film sitzen ein junger Malocher und ein alter Malocher am Tisch. Ein Philosoph sitzt auch dabei, aber nur zufällig. Er kennt die Malocher nicht persönlich. Und dann sitzt da noch ein Weltweiser. Der sagt aber die ganze Zeit nichts. Weil, der hat erkannt, um was es geht. Der hat alles überwunden. Der braucht nix mehr sagen, weil er weiß, daß ihn die anderen sowieso nicht verstehen.“

„So ein Schmarrn, ein Film, da wo keiner was redet.“



„Aber die Anderen reden dafür noch. Der junge Malocher sagt: ‚Ich bin ein junger Malocher. Ich habe einen Opel Manta mit Rallyestreifen, und am Samstag abend gehe ich mit meiner Alten in die Disco. Im Urlaub fliege ich nach Tunesien. Cluburlaub. Da gibt es viele schöne Frauen anzusehen – Weiber, verstehst – und eine Bauchtänzerin kannst auch sehen. Aber das kostet extra. Ich habe eine Lehre gemacht, und bei der Bundeswehr war ich auch. Da habe ich mir ein Z-ler Bärtchen wachsen lassen. Die Bundeswehr schadet keinem. Da sollen sie alle hin müssen, das arbeitsscheue Gesindel und die Schmarotzer mit ihren bunten Haaren, die Gespinnerten. Wollen alle nichts arbeiten, aber Geld vom Staat kassieren. Sauerei! Wenn ich den Kredit von den Wohnzimmermöbeln abbezahlt habe, werde ich heiraten, und Kinder will ich dann auch. Schließlich muß man doch zu was da sein auf der Welt. Aber vorher will ich noch ein neues Auto kaufen und meine Alte will einen Wäschetrockner und einen Mikrowellenherd. Kostet ja alles Geld. Aber man muß doch mithalten können. Und Kinder kosten noch viel mehr Geld. Die kann man ja fast gar nicht bezahlen. Und wenn ich Kinder habe, dann sollen die auch alles bekommen, was andere Kinder auch haben.

Also einen Computer z. B. und Videospiele. Da will ich ihnen nichts schuldig bleiben.’

Darauf sagt der alte Malocher: ‚Ich bin ein alter Malocher. Ich fahre einen Opel Kadett und am Abend trinke ich mein Bier. Im Urlaub fahre ich mit meiner Alten nach Lloret de Mar, weil da ist es billig und ich treffe immer Deutsche, mit denen ich mich unterhalten kann. Das letztmal habe ich einen kennengelernt, der war auch Bayern-München-Anhänger. Mit dem hat man sich gut unterhalten können. Das ausländische Zeug mag ich nicht. Ich habe keine Lehre gemacht, weil es war damals die schlechte Zeit. Ich bin eingerückt und nach dem Krieg, wie ich zurückgekommen bin, habe ich in der Fabrik gearbeitet. 40 Jahre habe ich in der Fabrik gearbeitet. Meine Kinder sind groß und aus dem Haus und ich schnaufe mich schwer. Der Arzt sagt, ich sollte halt nicht soviel rauchen. Der redet sich leicht. Jetzt bin ich ein alter Malocher und habe mein Leben lang gearbeitet. Aber was bist denn du für einer, der du dich so am Bierglas festhältst?’ Der, der sich am Bierglas festhält, sagt: ‚Ich bin ein Philosoph und halte mich am Bierglas fest, damit ich meine Existenz spüre.’

Der junge Malocher sagt: ‚Ihn schau an. Ein Philosoph will er sein. Der hat bestimmt keinen Opel Manta und nach Tunesien fliegt der auch nicht.’

Der Philosoph sagt: ‚Lach ruhig, weil ich keinen Opel Manta habe und nicht nach Tunesien fliege. Ich weiß

ihr höhnisches Gelächter und ich muß mich immer fester am Bierglas einhalten – meinem letzten Halt. Es ist kalt in dieser Welt. So kalt wie das Bier in meiner Hand.’

„Geh, was soll denn das für ein Film sein. So was will doch niemand sehen. Die Leut’ wollen was Lustiges.“

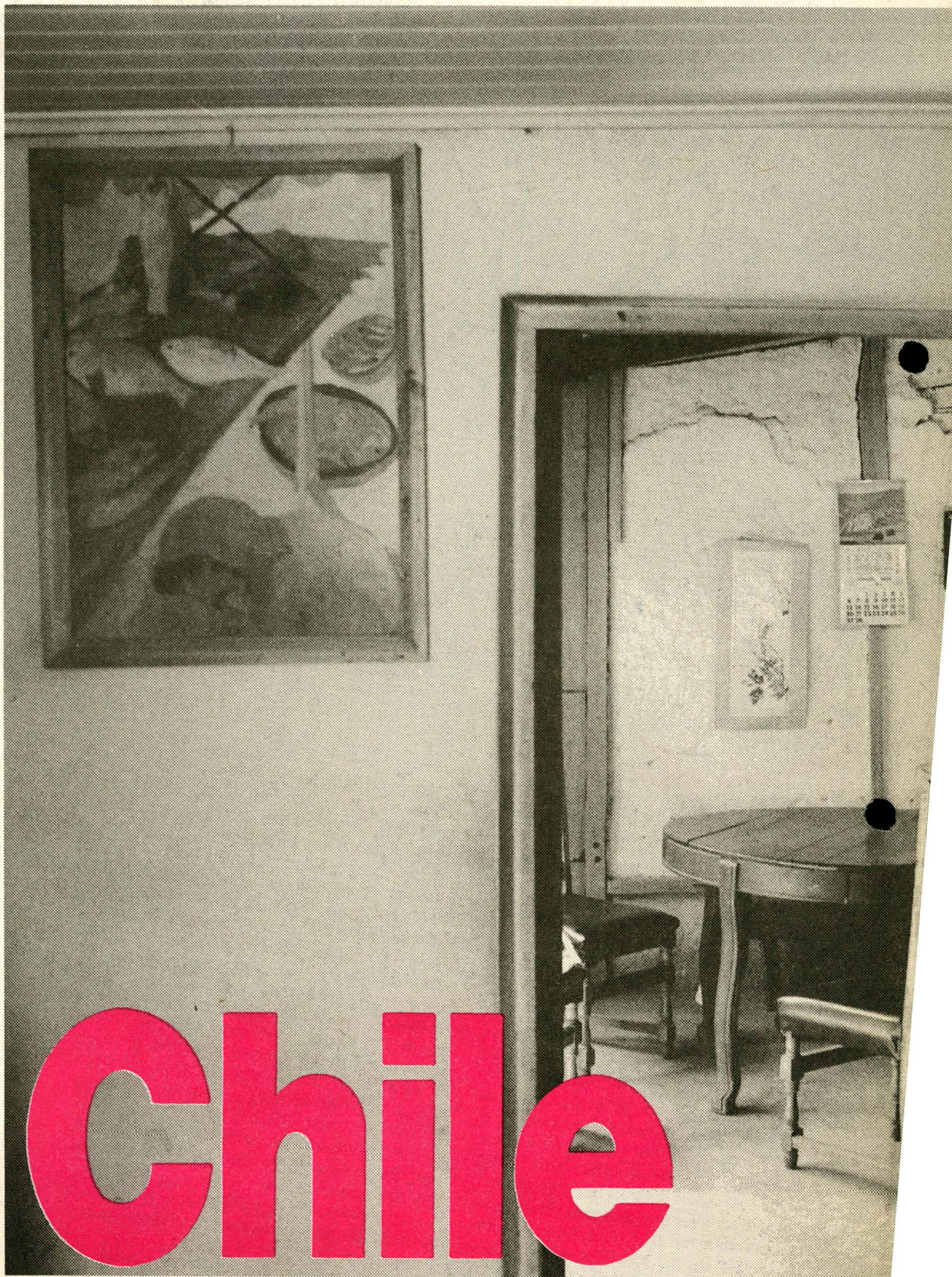
„Vielleicht soll ich ja noch einen Preiß auftreten lassen. Als humoristisches Element quasi. Denn die Preiß sind eh überall und also auch in meinem Film. Und liegst du in der Sahara und bist am Kriechen, kommt kein Araber auf seinem Kamel daher, sondern es wird ein Preiß kommen und dir unaufgefordert den Weg nach Itzehoe erklären und er wird nicht merken, wie du krepierst.“

„Geh, so ein Schmarren!“

„Ja, Oma, hast recht. So ein Schmarren.“

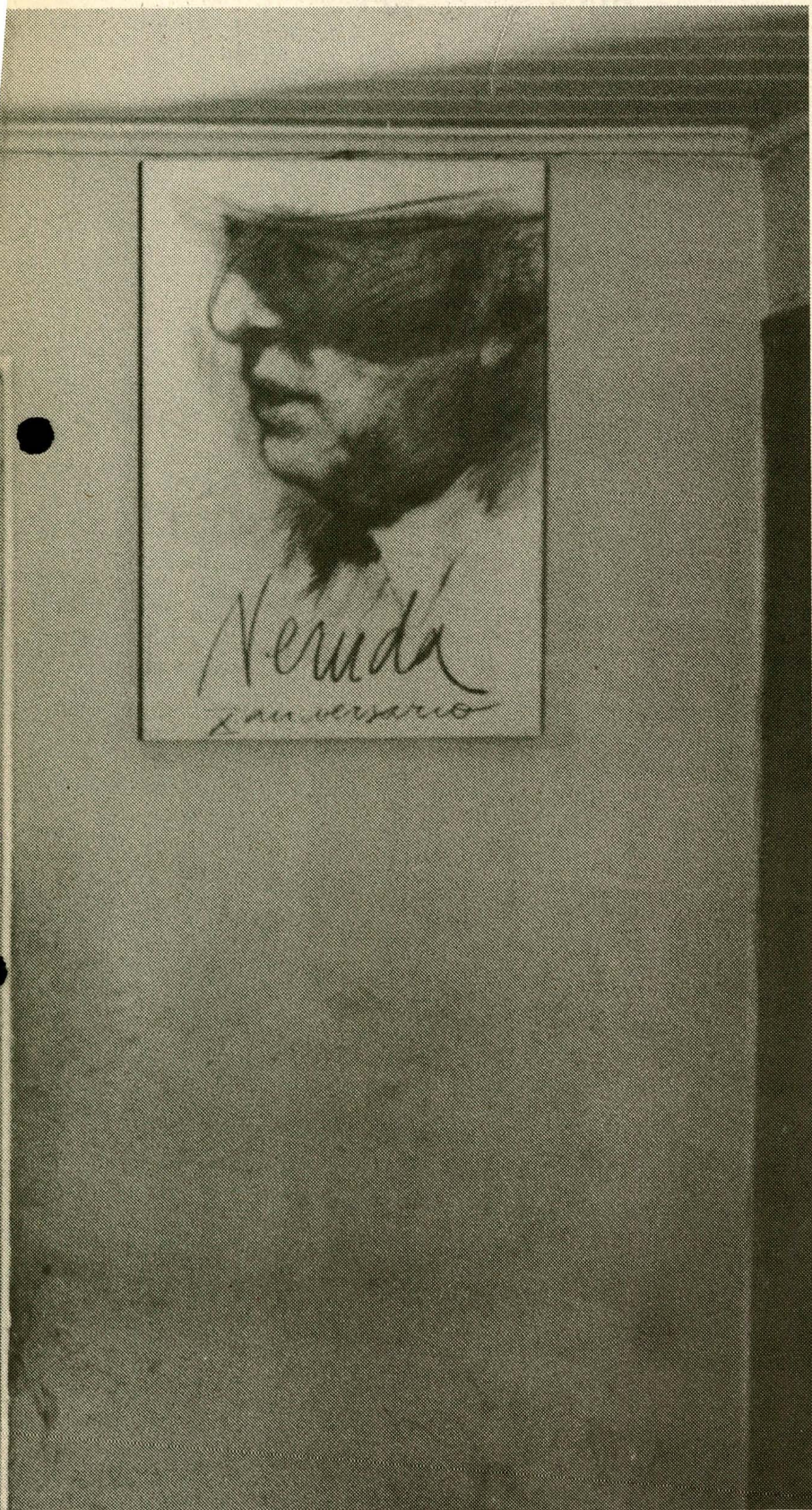
Die Kurzgeschichte „Ein Film – so ein Schmarren“ wurde mit freundlicher Genehmigung des Verlages Kiepenheuer & Witsch in Köln entnommen aus: Helge Malchow und Hubert Winkels (Hrsg.): Feindschaft. Neue deutsche Literatur. 1989. 19,80 DM.

Ein Reisetagebuch



Chile

Mehrere Wochen hat Veit Mette, Fotograf aus Bielefeld, in Chile verbracht. Er wohnte dort in der Familie einer ehemaligen Schulfreundin, die vor einigen



Fotos: Veit Mette

Jahren nach Chile zurückgekehrt ist und erlebte den Alltag in den Poblaciones, den Armenvierteln, und den Protest der BewohnerInnen gegen Administration und Diktatur.

In seinem Reisebericht für elan beschreibt er die Lebenssituation der Menschen im 16. Jahr der Diktatur Pinochets und die politische Lage vor den Präsidentschaftswahlen im Dezember diesen Jahres.

In der großen modernen Empfangshalle des „Aeropuerto Pudahuel“ stehen Edith und ihr Vater Elias – und wir drei freuen uns, uns endlich wiederzusehen. Ist ja auch eine Menge Wasser den Rio Mapocho, so heißt der Fluß, der sich durch Santiago de Chile zwingt, heruntergeflossen, seitdem Edith und ich auf der Gesamtschule Bielefeld zusammen büffelten. Heute ist sie 29 Jahre alt, verheiratet, hat zwei Kinder und ist zu Besuch bei ihrem Vater, der Tischler ist und eine kleine Werkstatt in seinem Haus hat. Das Taxi bringt uns über die endlose „Alameda Bernardo O'Higgins“, benannt nach dem heute noch verehrten General, der Chile vom spanischen Joch befreite, in das Zentrum der Stadt. Ich staune. Santiago zeigt sich hier nicht als Hauptstadt eines Entwicklungslandes, sondern als modernes, sauberes Zentrum, wie es Paris oder New York sind. Autos neuester Bauart prägen das Bild, Busse schlängeln sich durch den zähflüssigen Verkehr, die Leute auf den Bürgersteigen sind europäisch gekleidet.

Das Taxi entläßt uns am „Palacio de la Moneda“. Dies ist der Ort, an dem Sieg und Niederlage des freien Chile entschieden worden sind. Von diesem Palast aus regierte Salvador Allende drei Jahre lang von 1970 bis 1973 das durch Verstaatlichung vom Zugriff der US-amerikanischen Industrie befreite Land. Hier starb er am 11. September 1973 im Kugel- und Granatenhagel der Putschisten, die von Augusto Pinochet angeführt und von der US-amerikanischen Industrie finanziell unterstützt wurden. Tausende kamen bei Pinochets Putsch um, Tausende wurden in Gefängnisse gesteckt, Tausende gefoltert.

Nicht weit von der Moneda entfernt liegt die „Vicaria de la Solidaridad“. Die katholische Kirche hat hier ihr Domizil. Wer politischen Schutz suchte, wer vor Hunger weder aus noch ein weiß, der findet hier rettende Hände. Die „Vicaria“ hilft. Bis heute ist sie Sprachrohr der Gegner Pinochets.

Die „Ahumada“ ist die Einkaufsstraße Santiagos. Nicht Kaufhäuser, Fachgeschäfte reihen sich aneinander. Foto- und Videoläden werden von Boutiquen abgelöst, die europäische und nordamerikanische Modeartikel anbieten. Ein Schallplattenladen dröhnt die neuesten Hits heraus, die keine anderen sind als bei uns. Die Leute, die hier kaufen, sehen nach Geld aus. Doch richtig bunt wird das Treiben auf der „Ahumada“ erst durch die unzähligen Straßenhändler. Lautstark bieten sie Uhren, Schmuck, T-Shirts oder sonst was an, alles auf kleinen schwarzen Tüchern ausgebreitet. Sie stehen hier illegal. Kommt die Polizei, was öfter geschieht, werden die Tücher schnell an ihren Zipfeln zusammengenommen und die Händler flüchten in die Seitenstraßen. Ist die Polizei weg, machen sie sich wieder auf der Straße breit, als wäre nichts passiert. Dann tauchen auch die vielen Bettelkinder wieder auf, die die reichen ChilenInnen und TouristInnen um den ein oder anderen Peso bitten. Die „Ahumada“ beherbergt auch Stände aller politischen Parteien, soweit sie nicht wie die kommunistische Partei verboten sind. Sozialisten und Sozialdemokraten stehen hier, halten mir ihre Flugschriften hin



Im Stadtzentrum von Santiago. Durch ein striktes Wirtschaftsprogramm gelang dem Finanzminister des Pinochet-Regimes ein wirtschaftlicher Aufschwung.

wie bei uns die Zeugen Jehovas. Sagen dürfen sie nichts, denn das ist verboten. Bei Verstoß gegen dieses Gebot würde der Stand sofort durch die Polizei abgeräumt. Auch die Pinochet-Anhänger und die extrem rechten Nationalisten wollen ihre Politik unter die Leute bringen. Büchi, der nach dem Willen Pinochets sein Nachfolger werden soll, wird von ihnen in den höchsten Tönen gelobt.

Büchi -Yuppie als Pinochet-Nachfolger

Hernan Büchi macht ganz auf Yuppie: joggt morgendlich, ernährt sich vollwertig, und seine Dienstlimousine hat er mit einem Stehplatz im Linienbus vertauscht. An ihm klebt nicht der Geruch des Pinochet-Stalls. Er ist der „Verünftige“, der macht, was „notwendig“ ist. Notwendig war für ihn, solange er für die Staatsfinanzen verantwortlich zeichnete, die 21,4 Mrd. \$ Auslandsschulden entscheidend zu senken, um so die chilenische Wirtschaft aus ihrem desolaten Zustand zu führen, denn ein Land, das seine Auslandsschulden tilgt, bekommt von der Weltbank Strukturanpassungsdarlehen für die florierenden Teile der Wirtschaft und ist auch für das ausländische Kapital interessant. Diese Rechnung ging auf, indem das Pinochet-Regime ihre hohe Beteiligung an der chilenischen Wirtschaft und die staatlichen Betriebe in- und ausländischen Interessenten zum Kauf anbot. Darüber hinaus konnten ausländische Investoren chilenische \$-Schuldtitel für 55% des Nennwertes erwerben, wenn sie das Kapital mindestens fünf Jahre im Lande ließen. Bei diesem Ausverkauf der chilenischen Wirtschaft langten mehr als 20 ausländische Holdings zu, die jetzt über die Exportzweige verfügen, die strategischen Schlüsselindustrien kontrollieren, die aufstrebenden Branchen wie Fischerei- und Forstindustrie ihr Eigen nennen können und demnächst auf Post und Telefondienst Zugriff bekommen sollen. Die ökonomischen Folgen sind beachtlich: 4 Mrd. \$ konnte Büchi zwischen Februar 1985, seinem Amtsantritt, und Ende 1988 an die Weltbank zurückzahlen. Die Wirtschaft wächst seit '86 um mindestens 5% pro Jahr, die Inflationsrate ist auf sensationelle 15% geschrumpft, und saisonbedingt ist die Arbeitslosenrate von 20% auf 14% gesunken. Aus politischer Sicht ist das Wirtschaftsmanöver ein genialer Schachzug.

Schuldenabbau durch Ausverkauf

Die Diktatur hat Fakten geschaffen, und die Eigentumsverhältnisse, die die tatsächliche Ursache für die Armut des ganzen Landes sind, für lange Zeit festschreiben. Die Macht der Holdings ist so groß, daß keine noch so demokratische Regierung so schnell entscheidende Änderungen vollziehen kann. Kleine und mittlere Betrieben schwimmen im Fahrwasser der Konjunktur mit und befürworten Büchis Unternehmungen. Zustimmung erhält er auch von Angestellten und Beamten, die ihr Einkommen aufgestockt bekamen. Den Arbeiterinnen, Arbeitern und ihren Familien geht es nach wie vor schlecht. Sie wohnen in Elendsvierteln, viele finden keine Arbeit, immer mehr kommen in die Armenküchen, weil sie nichts zu essen haben.

Nach dem Spaziergang durch Santiago City erst mal ein Bad oder eine Dusche und ein Bißchen aufs Ohr haufen. Also auf zu Elias, auf in die Poblacion „Los Nogales“. Da wohnt und arbeitet er, und mit ihm beherbergt das Haus noch die Familie seiner Schwester Theresa. Je näher wir diesem Haus kommen, um so länger wird mein Gesicht. Dusche, Bad, das kann ich mir wohl abschminken.

Eine Poblacion ist ein Armenviertel. Sie wird von einigen mutigen Menschen geboren, die die Not in unbesiedelte Randgebiete Santiagos treibt. Sie errichten Holzhütten, und werden diese nicht von der Miliz abgerissen, siedeln sich immer mehr dazu, und die Holzhütten werden

peu à peu durch Steinhäuser ersetzt. Ganze Straßenzüge entstehen so.

Freundlich werde ich von Elias Schwester Theresa empfangen. Alle sind so gespannt auf mich. Ich muß viel über mein Land erzählen; Edith übersetzt es. Nach einer Stunde entläßt man mich ins Bad und danach für ein Nikkerchen ins Schlafzimmer. Beim Durchschreiten der Zimmer fällt mir deren schlechte Verfassung auf. Tapeten gibt es nicht, nur nacktes Mauerwerk, manchmal durch Bretter verdeckt. Die Decken sind mit Styroportafeln verkleidet, deren Vergilbung mir verrät, daß hier der Regen seine ständigen Schlupflöcher hat. Überhaupt scheint das Leben selbst der Architekt dieses Hauses gewesen zu sein. Das Wohnzimmer ist lediglich eine Ecke von einem großen Raum und besteht aus einem mächtigen Tisch mit sechs Stühlen. Eine andere Ecke ist das Klo, und der Rest ist Werkstatt, Elias Tischlerei. Von dieser „Mehrzweckhalle“ gehen noch die Küche, Kinder- und Elternschlafzimmer ab; alles ziemlich spartanisch eingerichtet.

Am Strand neben der Raffinerie

Der übernächste Tag bringt eine Überraschung. Die Familie hat geplant, in Urlaub zu fahren. Urlaub machen heißt für einfache ChilenInnen, für eine Woche an den Strand von Loncura nördlich von Valparaiso zu fahren. Unsere Reisegruppe zählt letztendlich vierzehn Leute, die alle vollgepackt mit Koffern voll Kleidung, Lebensmittel und benötigtem Hausrat in den Reisebus steigen. Drei Stunden später erreichen wir ziemlich durchgeschüttelt das Städtchen Loncura.

Zu Zeiten Allendes war Loncura von einem Erholungsheim der Gewerkschaft geprägt. Viele arbeitende Menschen fanden hier ein paar Tage Entspannung und alle halfen mit, das Erholungsheim in Schuß zu halten. Seit Pinochets Machtergreifung wird das Heim vom Militär genutzt. Den Arbeitern und ihren Familien blieb nur noch ein in der Nähe einer riesigen Ö raffinerie gelegenes Fleckchen Strand. Hier ist wie nur noch selten in Chile Zelte erlaubt. Etwas vom Strand entfernt, abseits der Zelte, sind Holzhütten erbaut worden. Wie in einer Schrebergartenkolonie stehen sie in Reih und Glied. Eine gehört Elias und hat drei Zimmer, in denen zusammen zehn Betten stehen.

Ähnlich eng wie in der Hütte ist es am Strand. Sehr viele Menschen versuchen dort, für kurze Zeit den Alltag zu vergessen. Die ChilenInnen sehen die große Ö raffinerie, deren Schornsteine hoch in den Himmel ragen, gar nicht. Sie sind zu sehr mit Essen, Trinken und Lachen be-



Auf dem Marktplatz der Poblacion „Los Negros“.



Den Bewohnern der Hüttenverbleibt ein Fleckchen

schäftigt. Zur Abwechslung spielen sie Fußball oder Volleyball oder gehen hin und wieder ins Meer. Von einer Düne aus betrachtet präsentiert sich dieses Treiben als ein Chaos, denn das Fußballfeld erstreckt sich über alle möglichen Picknickkörbe. In diesem Wirrwarr gibt's dann noch welche, die arbeiten müssen. Eine ganz Heerschar von Eis- und Paradiesäpfelverkäufern durchzieht den Strand. Um jeden von ihnen bildet sich ein Ring von Menschen; die auf etwas Süßes erpicht sind.

Der Urlaub der Familie Pacheco ist vorbei, und als ich nach meinen Seitensprüngen nach Concepcion und Lota in die Poblacion „Los Nogales“ zurückkehre, hat sich hier der Alltag wieder durchgesetzt.

Für mich ist dieser Alltag recht neu, doch auch für die ChilenInnen in den Armenvierteln kommt er in Bewegung. Der Wunsch nach besserem, freierem Leben greift wieder stärker als noch vor zwei Jahren um sich. Besonders nach der Abstimmung über die weitere Regentschaft von Pinochet, bei der die Opposition gewann, wird Veränderung der Verhältnisse wieder groß geschrieben. Ich erlebe in diesen Tagen den Protest der Leute aus „Los Nogales“ gegen einen von der Bürokratie eingesetzten Bürgermeister. Solche Bürgermeister vertreten nicht die Interessen der Bewohner, sondern drücken das Programm durch, das die Bürokratie über ihre Köpfe hinweg festgelegt hat.

Wahlen für einen alternativen Bürgermeister

Es braucht einen gewählten Bürgermeister, der ihre Interessen kennt und vertritt. Darum veranstalten die Bewohner Wahlen für einen „alternativen“ Bürgermeister. Eine Demo findet statt. Sie zieht durch die Poblacion, bis sie schließlich vor dem Bürgermeisteramt endet. Dem Bürgermeister, das ist klar, soll gesagt werden, daß er hier nichts zu suchen hat. Entschlossen stehen die DemonstrantInnen vor der Administration. Der Bürgermeister ist vor-

sichtshalber geflüchtet. „Das war zu erwarten“, höre ich aus der Menge. Doch abbringen lassen sie sich nicht mehr von ihrem Vorhaben, einen eigenen Bürgermeister zu wählen. Mitglieder der Oppositionsparteien, Christ- und SozialdemokratInnen bis hin zu den KommunistInnen wollen um die Gunst der Menschen von „Los Nogales“ werben. Eine richtige Wahlzeremonie wird beschlossen. „Wir brauchen Demokratie wie die Luft zum Atmen“, sagt mir Elias später.

„Wahlen“ ist das politische Schlagwort. Es wird im Munde aller geführt und bekommt zusehends den Status eines Wundermittels. Im Dezember d. J. wählt Chile einen neuen Präsidenten. Die gesamte Opposition beteiligt sich mit verschiedenen Kandidaten daran. Aussichtsreichster von ihnen ist Patricio Aylwin. Hinter ihm stehen die Christdemokraten und 17 Parteien des Bündnisses „Concertacion“. Die SozialdemokratInnen gehen mit Ricardo Lagos in den Wahlkampf. Neu ist die „Breite Partei der Sozialistischen Linken“ (PAIS). Sechs Parteien, darunter die kommunistische, bilden dieses Bündnis. Sie sind es, die sich gerade durch solche Bürgermeisterwahlen in den Armenvierteln politische Geltung verschaffen.

Ein Sieg der oppositionellen Kräfte scheint gewiß. Doch darf nicht vergessen werden, daß die Wahlen in einem von Pinochet gesteckten Rahmen ablaufen werden. Durch Büchsis Neuordnung der Wirtschaft wird jeder zukünftigen Regierung der Zugriff auf sie fast unmöglich gemacht. Der Regierung wird ein „Nationaler Sicherheitsrat“ übergeordnet, der von Pinochet geleitet wird, die ein Veto-recht für Gesetzesänderungen hat, und deren Mehrzahl ehemalige Juntamitglieder sind. Die Bewegungsfreiheit einer zukünftigen Regierung ist also nicht sehr groß. Schlimmstenfalls ist sie nur ein demokratisches Deckmäntelchen für einen unverändert diktatorischen Staat.

Veit Mette
Andreas Hüllinghorst



Die Einwohner der Poblacion „Los Nogales“ demonstrieren für einen alternativen Bürgermeister. Sie wollen ihren Bürgermeister wählen und akzeptieren den von der Administration eingesetzten nicht.

Das große Wort:

Revolution!

Was bedeutet Revolution heute – für uns?
Was ist von der Großen Französischen Revolution
übriggeblieben?
Wie steht es um die Revolutionen anderer Völker?

Die Literatur dazu in Ihrer AKZENT-Buchhandlung.
Auf Wunsch senden wir Ihnen
unser AKZENT Bücher-Magazin Nr. 5/89
„Des Jahrhunderts edelste Tat“ –
200 Jahre Französische Revolution.



AKZENT
BUCHHANDLUNGEN

Prickelt es in der Beziehung nicht mehr so wie am Anfang? Versuchen Sie es mit einer neuen Frisur! Einsam? Wir vermitteln Sie kostengünstig . . . Verdammt, ich habe zwar einen viel zu teuren neuen Haarschnitt, aber keinen Partner, dem ich damit imponieren will. Dreht sich denn in dieser Welt alles nur um Beziehungen? Über Lust und Frust ohne Lover an der Seite schreibt Beate Schwedler.

Die ständigen, gutgemeinten Ratschläge in Brigitte, Bravo und Bild der Frau gehen mir auf die Nerven. Ich habe keine Beziehung und dementsprechend keine „Partnerprobleme“. Wenn die Psychorubriken denn schon mal einen Gedanken an Leute wie mich verschwenden, dann aber garantiert unter „Tips zum richtigen Flirten“ oder „Einsamkeit humorvoll überstehen“.

Klamotten vom Leib

Mir wird eingeredet, ich hätte nur zwei Möglichkeiten. Erstens: Das offenbar hormongesteuerte Bedürfnis zwingt mich, den Nächstbesten, im Notfall auch Nächsterreichbaren, ohne weitere Verzögerung anzupfeilen, anzusprechen, aufzureißen und mir in der nächsten Sekunde die Klamotten vom Leib zu reißen. Wer ohne Liebesbeziehung lebt, denkt nur daran, wünscht sich nichts anderes und hat auch keine anderen Sorgen.

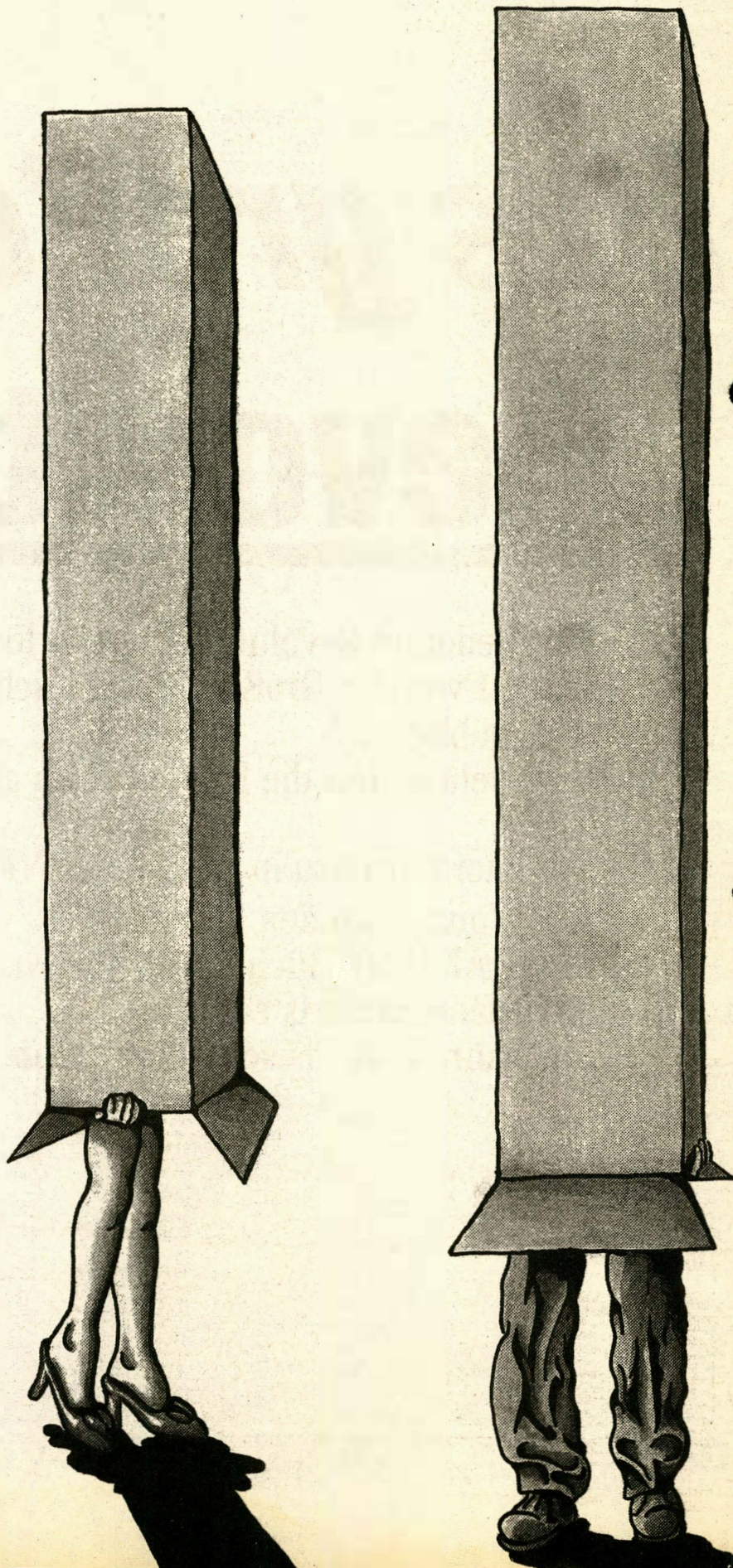
Zweitens: Ich finde mich als „Single“ beschrieben, eine Einzelperson, die offensiv einzeln lebt. „Single“ ist dabei nichts anderes als die neudeutsch-amerikanisierte Bezeichnung für sozial zurückgebliebene und schrullige Einzelgänger – alte Schranzen könnte man auch sagen. Wieso hat die niemanden abgekriegt? Ist sie nicht liebenswert genug?

Selbstbewußte Singles

Die angeblich selbstbewußten Singles sind nichts anderes als die Mauerblümchen und alten Jungfern von gestern. Das aufpolierte Image – kritische, selbstbewußte Einzelwesen treffen sich zwanglos in lustigen Einzelwesen-Klubs – bestätigt die Vorurteile: die haben eben Probleme, Leute kennenzulernen. Was früher als einsames Herz zum Ball ging, trifft sich heute zum Single-Squash-Turnier oder in den gemeinsamen Single-Ferien – natürlich nicht (!), um den Prinz des Lebens kennenzulernen, sondern um von Frosch zu Frosch Erfahrungen auszutauschen.

Dezenter Augenkontakt

Ich finde mich weder hier noch dort wieder. Ich bin nicht einsam und auch nicht mit gehetztem Blick auf Männerfang. Die Tips, wie ich ein belangloses Gespräch oder einen dezenten Augenkontakt herstellen kann, sind verschwendete Zeitungszeilen, in meinem Fall. Wenn mir jemand gut gefällt, werde ich schon irgendwie einen Faden spinnen. An Tratsch, Tiefgang und Seelennähe mangelt es mir auch nicht.



Im Gegenteil, ich genieße oft die Freiheit, so albern das jetzt klingen mag, denn wir wissen ja alle, wie unfrei wir sind in Wirklichkeit. Keine Kompromisse bei der Freizeitgestaltung wie in den Jahren davor: erstmal mit dem Liebsten verabreden und dann sehen, was WIR machen. Jetzt überlege ich, wozu ich Lust habe und suche mir dann geeignete Partner/innen dafür. Ich stehe im Mittelpunkt.

Ich tue, was ich will. Das ist gar nicht so einfach. Jetzt merke ich, daß ich mir früher oft von der Beziehung die Anstrengung habe abnehmen lassen, mir Gedanken darüber zu machen, was ich eigentlich will. Manchmal spüre ich auch einen Hauch von Neid bei anderen, die so für sich alleine fast gar nicht mehr leben, seitdem sie als halbes Paar herumlaufen.

Alles Sinnliche verbannt

Ich gehöre zu der Kategorie Singles, die Ferien von Beziehung machen. Mir fällt auf, wie angenehm das ist, wie gut fürs Selbstbewußtsein. Dann gibt's aber noch andere Solo-Menschen, die ich bei meinen Streifzügen kennenlerne. Es sind überarbeitete, gestreßte Menschen, die anscheinend alles Sinnliche aus ihrem Leben verbannt haben. Keine Sauna, kein leckeres Eis schlabbern, kein Schwimmbad und kein Sternegucken. Vor lauter Arbeit, Verantwortung, Hektik würden diese Leute sowieso nie

bemerken, daß sich gerade jemand in sie verliebt, geschweige denn, daß sie ihre eigenen zärtlichen Gefühle wahrnehmen. Aber das sind Sonderfälle, die aus Angst vor Menschen ihr Leben so planen, daß keine drin vorkommen. Zu denen gehöre ich auch nicht.

Das nervt

Die Welt ist gegen mich. Ohne Beziehung zu leben und NICHT dauernd auf der Suche danach zu sein und trotzdem nicht verklemmt – das kann offenbar nicht wahr sein. Nun irrt, wer glaubt, dieses Bild werde nur durch die Werbung oder Schmalzschinken verbreitet. Wer in „festen Händen“ ist, wird es vielleicht noch nie bemerkt haben: die Menschheit ist paarweise unterwegs, in fast jeder Pizzeria, in fast jedem Park (verwitwete Omis ausgeschlossen), in fast jedem Szene-Lokal. Das nervt. Das Vorurteil „ohne Beziehung biste nix“ wird durchaus auch in meinem näheren Bekanntenkreis gepflegt. Vielleicht pflege ich es auch schon mal mit, denn langsam wachse ich in die Rolle gut 'rein, die mir da übergestülpt wird.

Wenn ich mich mal einsam fühle, dann beruhigen mich alle: jaja, das kann ich gut verstehen, aber das Alleinsein geht ja bald vorbei. Nur Geduld, es kommt schon. Wie selbstverständlich! Niemand käme auf die Idee, jemandem, der sich in der Beziehung alleine oder einsam fühlt – momentan –, gut zuzureden: jede Beziehung geht vorbei. Du mußt Geduld haben, bald bist du wieder alleine, keine Angst!

Es ist soweit, daß ich mich ungern zu Paaren setze. Irgendwie werde ich das Gefühl nicht los, eine Intimität zu stören. Es gibt gute und schlechte Tage für Leute wie mich. In der Woche ist es gemischt. Die Leute schlagen sich mit Alltagsproblemen herum – die ich auch habe – und sind ansprechbar auf alles Mögliche. Frisch verliebte und sogutwie Verheiratete kommen durchaus schon mal einzeln vor und sind meist bereit für ein Schwätzchen.

Sonntagabend ist Beziehungsabend

Freitags und samstags sind die Highlights für mich. Auf Partys und am Baggersee ist allgemeines Gruppen-glück angesagt. Es gibt offene Ohren und strahlende Augen von allen für alle. Prima. Alle feiern, und ich bin dabei. Dann kommt der Horror: Sonntagabend. Da ist alles vorbei. Sonntagabend ist Beziehungsabend. Die Arbeitswoche ist vorbei, gefeiert wurde auch reichlich, und jetzt heißt es entspannen und Kräfte sammeln für die nächste Woche. Natürlich zu zweit, intim, Händchenhaltend vor der Glotze.

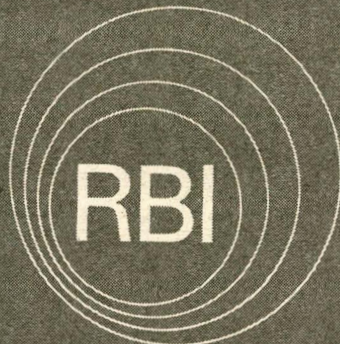
Sonntagabend fühle ich mich wie nicht eingeplant, ausgeschlossen. Da bestätigen sich plötzlich die Vorurteile: ich suche eine (Squash)Gruppe, um den ekligen Abend irgendwie 'rumzubringen. Oder ich arbeite besonders viel, um mich nicht daran zu erinnern, was andere Menschen zu dieser Zeit machen.

Der Zwang, nur zu zweit wirklich glücklich zu sein, prasselt aggressiv auf mich ein.

Was bleibt mir übrig, als mich vehement zu wehren und tatsächlich das zu tun, was die Leute von mir erwarten: etwas schrullig und einzelgängerisch zu werden.

Das Mauerblümchen wird zur sich selbst erfüllenden Prophezeiung.

Radio
Berlin
International



Die Stimme der
Deutschen
Demokratischen
Republik

Wir senden täglich in deutscher Sprache mehrmals das „Magazin aus der DDR“ sowie die „RBI-Umschau“ für Hörer in Europa, Afrika, Nord- und Lateinamerika, Nah- und Fernost und Südostasien.

Auf Kurzwelle 13 bis 49 Meter und Mittelwelle 1359 kHz sowie 1575 kHz hören Sie Nachrichten und Kommentare zu aktuellen Ereignissen, dazu Berichte und Informationen über das Leben in der DDR, Sportberichte und DX-Programme.

RBI sendet außerdem in Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Schwedisch, Dänisch, Swahili, Hindi und Arabisch.

Genauere Informationen über Programme, Sendezeiten und Frequenzen erhalten Sie auf Anforderung von Radio Berlin International
Berlin
DDR-1160

KQ



Die SDAJ nach dem 10. Bundeskongreß

Es strömt nach Rheinland-Pfalz...

... zum Sommercamp der SDAJ Rheinland-Pfalz am 26./27. August.

Nach dem Bundeskongreß gibt es zwei Hälften in der SDAJ: Die eine, nennen wir sie „BewahrerInnen“, versucht mit aller Macht sich als die einzig legitime SDAJ darzustellen, deren Arbeitsausschuß demzufolge die einzige legitime Leitung sei. Dabei hilft die DKP kräftig mit, Fakten zu schaffen, auch durch finanzielle Spenden von KommunistInnen, die schon immer einen großen Teil der Einnahmen der SDAJ dargestellt haben. Die andere Hälfte, nennen wir sie „ErneuerInnen“, will sich auf dem Sommercamp der SDAJ Rheinland-Pfalz treffen, um weiter zu diskutieren über die entstandene Lage in der SDAJ, über zukünftige Inhalte und Formen ihrer Arbeit und wie die Strömung sich weiter vernetzen kann.

Die Burg Waldeck liegt im Hunsrück, zu erreichen über A 61, Abfahrt Laudert. Nähere Informationen gibt es bei der SDAJ Rheinland-Pfalz, Kaiserstr. 89, 6500 Mainz, Tel. 0 61 31/61 18 19.

Der Arbeitsausschuß hat gewählt

Der Arbeitsausschuß der anderen Hälfte der SDAJ, die „BewahrerInnen“, hat getagt und einen geschäftsführenden Arbeitsausschuß gewählt: Patrick Köbele, 27, als Vorsitzender, Ulli Wesche, 32, als Verantwortliche für Bildung und Ideologie und Angelo Baicco, 25, als Verantwortlichen für Org. Als verantwortliche MitarbeiterInnen wurden Horst Harms, 33, Biggi Lossdörfer, 31, Detlev Thiessen, 33, Regina Tschetschorke, 31 und Jogi Krings, 29, gewählt. „Ob sie hauptamtlich arbeiten werden, entscheidet sich erst, wenn das nötige Spendenaufkommen gesichert ist“, heißt es. Doch die SpenderInnen der DKP werden sie sicher nicht enttäuschen, schließlich hat sich der DKP-Parteivorstand auf ihre Seite geschlagen und kürte in der UZ-Berichterstattung und in einer Stellungnahme der DKP-Delegation auf dem Bundeskongreß den Arbeitsausschuß zur angeblich legitimen Leitung der SDAJ. Die Adresse des Arbeitsausschusses ist das Landesbüro der SDAJ Rheinland-Westfalen, Werderstr. 26, 5000 Köln, Tel. 02 21/56 21 43. Dort können Interessierte weitere Informationen erhalten.

Büro des BuVo in Bonn aufgelöst

Der Bundesvorstand der SDAJ hat sein Büro in Bonn aufgelöst. Er ist künftig zu erreichen in 4300 Essen, Emmastr. 74, Tel. 02 01 / 79 00 69.

Am 2. Juli führte der Bundesvorstand eine Sitzung durch, auf der er festhielt, daß er sich nicht als Leitung der SDAJ versteht, sondern sich nur noch um eine vernünftige Lösung der finanziellen und organisatorischen Angelegenheiten bemüht.

Autonomes Osnabrück

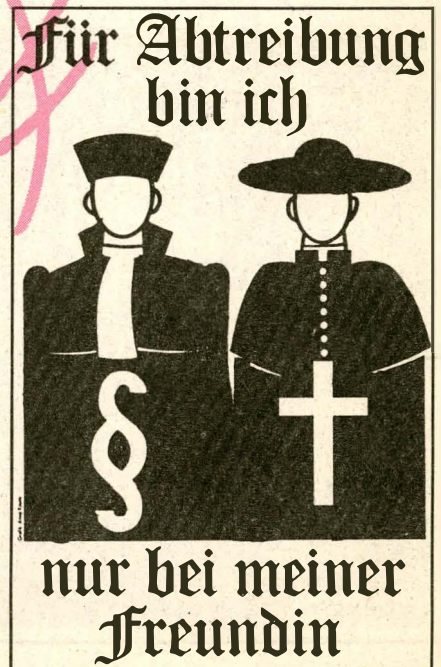
Der Kreisverband Osnabrück der SDAJ hat seine vollständige Autonomie gegenüber jedem Landesverband erklärt.

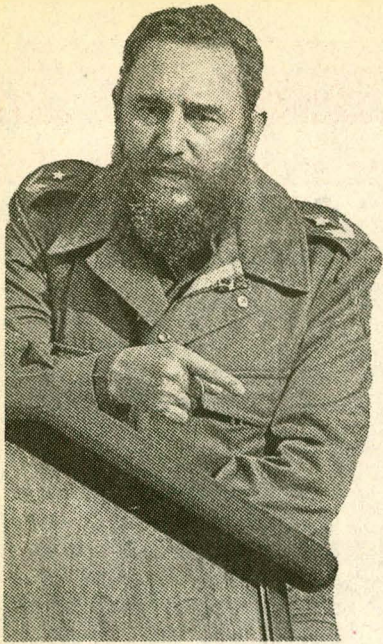
„Seit der letzten Landeskonferenz in Niedersachsen sind wir politisch völlig isoliert. Wir wurden weder in eines der Gremien gewählt, noch sind wir bisher in irgendeiner Weise angesprochen worden.“ Vom Landesverband Niedersachsen und der SDAJ auf Bundesverband verlangen sie, daß der Landesverband Niedersachsen immer mit dem Zusatz „außer der Kreisorganisation Osnabrück“ erwähnt wird.

Wohnungsnot

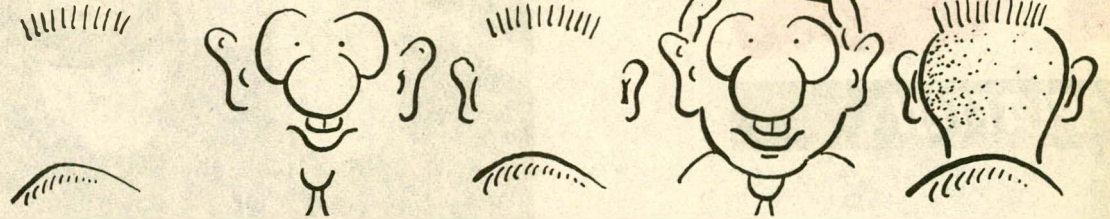
In der Bundesrepublik fehlen 500 000 Wohnungen. Gleichzeitig gehen in jedem Jahr 130 000 Wohnungen durch Zweckentfremdung, Zusammenlegung und Abrisse verloren, und 100 000 Wohnungen werden von Miet- in Eigentumswohnungen umgewandelt. Die Grünen fordern deshalb, die steuerliche Eigentumsförderung nach § 10e des Einkommensteuergesetzes abzuschaffen, nach der die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen finanziell begünstigt wird. Dadurch würde nicht nur der Umwandlungsboom vermindert, der Staat würde auch Mehreinnahmen in Milliardenhöhe bekommen, die er für den Bau neuer Wohnungen und des Aufkaufs umwandlungsbedrohter Wohnungen nutzen könnte.

„Für Abtreibung bin ich... nur bei meiner Freundin.“ Als Beitrag zum Memminger Abtreibungsprozeß hat die Fraueninitiative 6. Oktober die nebenstehenden Postkarten entworfen. Sie können über das Büro der Fraueninitiative 6. Oktober, Kirschallee 6, 5300 Bonn 1, angefordert werden. (Bezug gegen Vorkasse in Briefmarken oder bar: 10 Stück für 2,50 DM)





Zuschauerdemokratie



Alle vier Jahre bei Wahlen die Stimme abgeben, der Rest wird in Bonn erledigt. Oft genug gegen den Willen der Bevölkerung wird durchgezogen – AKWs, Raketen, Jäger 90, Umwelterstörung...

Die Grünen wollen ein Stück direkte Demokratie einführen: in Volksbegehren und Volksabstimmungen soll die Bevölkerung selbst über wichtige Fragen abstimmen. In Artikel 20.2 des Grundgesetzes heißt es: „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus. Sie wird vom Volke in Wahlen und Abstimmungen und durch entsprechende Organe ausgeübt.“ Doch solche Abstimmungen hat es in letzten 40 Jahren nicht gegeben, es existiert **kein Gesetz, das solche Abstimmungen näher regelt. Die Bundestagsfraktion der Grünen arbeitet derzeit an einem Gesetzentwurf zur Regelung von Volksabstimmungen und -begehren.**

Cuba Journal

Es gibt eine neue Cuba-Zeitschrift: Im Juli erschien die erste Ausgabe des Cuba-Journal, das von der Deutsch-Cubanischen Gesellschaft für Solidarität mit Cuba herausgegeben wird. Themen aus Musik, Film, Literatur, Politik und cubanische Cocktails bieten eine bunte Mischung kritischer Solidarität mit Cuba: die Rolle Fidel Castros und die Situation von Frauen und Jugendlichen in Cuba werden in der Ausgabe beleuchtet.

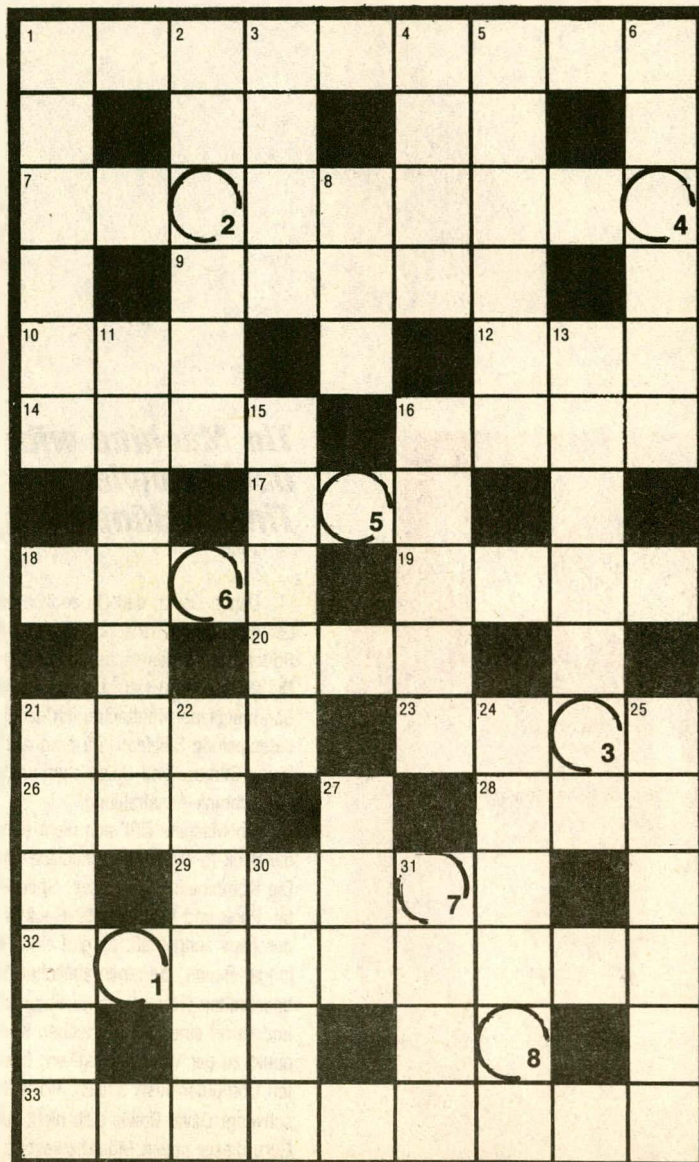
Die deutsch-cubanische Gesellschaft wurde im Dezember 1988 gegründet, im Vorstand der Gesellschaft sind unter anderem Klaus Ludwig, Martin Franzbach und Jutta Ditfurth. Deutsch-Cubanische Gesellschaft, Postfach 80 05 63, 6230 Frankfurt 80.

Logo!

Zum Schutz der Regenwälder lehnen bundesdeutsche Holzhändler einen Einfuhrstopp für Tropenhölzer entschieden ab! Sie möchten im Gegenteil ihre Importe aus Lateinamerika, Asien und Afrika noch ausweiten. Schließlich erhielten auf diese Weise die Exportländer größere finanzielle Mittel für einen wirksamen Schutz der Regenwälder, so ist die bestechende Argumentation des Vorsitzenden des Bundesverbandes Deutscher Holzhandel, Albert Lüghaus, der Interessenvertreter von rund 1500 Holzfirmen ist. In Großbritannien und den Niederlanden leisten Holzimporteure eine 5-Prozent-Abgabe zur Wiederaufforstung der Tropenwälder. So etwas lehnt Lüghaus natürlich ab. Derartige Gelder würden ja „meist nicht da eingesetzt, wo man sich das vorstellt“.

1988 wurden nach seinen Angaben 1,7 Millionen Kubikmeter Tropenholz im Verkaufswert von 800 Millionen DM in die BRD importiert.

Rätselraten



Zur Sommerzeit haben wir uns diesmal ganz besonders viel Mühe mit dem Rätsel gegeben. Das Lösungswort schickt uns bitte auf einer frankierten Postkarte (elan-Rätsel, Godesberger Allee 64, 5300 Bonn-Bad Godesberg). Einsendeschluß ist der 15. August 1989. Unter den EinsenderInnen werden fünf Rowohlt-Bücher verlost. Und los geht's. Viel Spaß beim Raten.

Waagrecht

1) Er kennt sich aus im Tuten und Blasen. 2) Mekka der Haschisch-TouristInnen. 9) Von israelischen Besatzern 1956 gekaperte Halbinsel. 10) Gibt's als schwarzen und zur Nervenberuhigung. 12) Umgekehrte Gedichtform. 14) Auch vom Aussterben bedrohter Laubbaum. 16) Wir nennen die zweitschönste Sache der Welt nach diesem Sohn Judas'. 17) Abkürzung für langatmige, außerirdische Riesenkrabben. 18) Raimund's Lieblingsbeschäftigung am Wochenende. 19) Dies ist, wer glaubt, Widersprüche seien durch Macht zu klären. 20) Ein Ei, ganz kurz genusselt. 21) Allgemeines Warenäquivalent. 23) An diesem Wort erkennt man den US-kulturimperialistischen Einfluß auf die Geschäftswelt. 26) Eins der Kantone, in denen Frauen noch nicht lange wählen dürfen. 28) Dänische und schwedische Pfennige ohne Pünktchen. 29 Ist man einmal in sie geraten, erkennt man besser soziale Widersprüche (MZ.) 32) Fügt man bei dieser Stadt ein E und ein T dazu, gibt's ein Bettzeug für Beamte außerhalb der Freizeit. 33) Wenn die Physiker wenig zu messen haben, dann tun sie's darin.

Senkrecht

1) Was bei Männern sich häufig im Alter auf dem Kopf befindet. 2) Beliebtes Sperrmüll-Möbel in WG's. 3) -kapitalistisch, -faschistisch, -imperialistisch. Immer dagegen! 4) Fließt avanti, avanti in den Tiber. 5) Berühmt durch Mahatma Gandhi und den Tiger von Eschnapur. 6) Sollte auf allen öffentlichen Damen-Toiletten kostenlos erhältlich sein. 8) Wer auf diese Art stirmig ist, hat's nicht leicht im Leben. 11) Der bringt entweder gerade eine andere Person in erotische Wallung oder Krankheiten oder beides. 13) Einerseits Oper von Smetana. Andererseits: spanischer Maler (4 Buchst.) und chemisches Element (3 Buchst.) 15) Im Prinzip das gleiche wie 29 waagrecht, nur in sächlicher Form. 16) Die Landschaft für Vogelgucker. 21) Damit bezahlt man Pindakaas und broodje ham. 22) Uraltes Leinen. 24) Kleinkramhändler. 25) Nach dem Genuß nicht Zähne putzen, sonst dröhnt's noch mal! 27) Verklebt die Nordseevögel. 30) Dort laufen viele Norweger rum, aber ansonsten ist da der Hund begraben, sagt Anne. 31) Verpakungsgewicht.

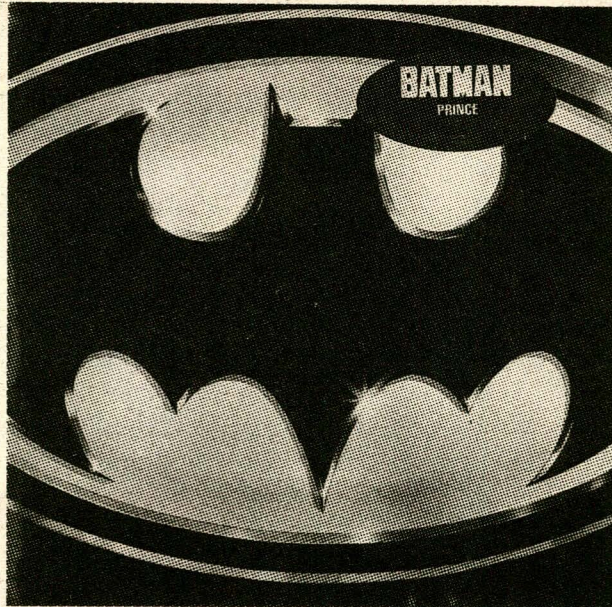
PLATTEN

The Touch with Terence Trent D'Arby Early Works

Polydor

Die Spekulationen haben ein Ende! Der Trendsetter der Lackel-Mode der Jahre 87/88 bringt seine zweite LP auf den Markt. Dabei wartet Goldfinger-Produzent Frank Farian mit einer handfesten Überraschung auf: alle Aufnahmen wurden bereits 1983 eingespielt und '89 nur einem zeitgemäßen Digital-Remix unterzogen. Das riecht nach schneller Mark im Schlepptau des ersten Erfolges. Den Songs ist die Jungfräulichkeit allerdings kaum anzumerken. Soul-Balladen und schneller Funk im Grenzbereich zum aktuellen Hip-Hop, dazu die klassisch-eunuchige Stimme von Terence Trent D'Arby. Allemal ein Sound zum Abdancen.

Auch wenn die Digital-Hygiene kaum rauhe Kanten übriggelassen hat und keine Gänsehaut-Songs wie noch auf der ersten LP vorhanden sind: Der Kauf lohnt sich.
NK



Prince Batman

WEA

Prince – Workoholic und Musikgenie auf dem Weg zu einer Art Mozart der Neuzeit. Die neue Prince, gleichzeitig Soundtrack für den Warner-Bros.-Film „Batman“, schafft es wieder, Gewesenes in den Schatten zu stellen. Ohrwurm-Arrangements, treibende Funk-Rhythmen, Sahne-Schnulzen und jedes Stück für sich ein Tanzbodenabräumer... Prince schlüpft abwechselnd in das Kostüm von Superhero Batman und dessen diabolischen Gegenspieler Joker, aber auch in Batman's ziviles Konterfei Bruce Wayne. Den Part von Batman's Liebhaberin Vicki Vale übernimmt in der kitschig tiefenden Schnulze „The Arms of Orion“ Sheena Easton.

Der Film ist in den USA bereits zum Millionen-Seller geworden und wird dies sicher auch bei uns. Stars wie Jack Nicholson, Kim Basinger und Michael Keaton garantieren dafür. Der Prince-Soundtrack wird es sicher auch, denn Prince ist viel zu eitel, um seinen Namen für einen Flop herzugeben.
NK



Tin Machine with David Bowie Tin Machine

EMI Electrola

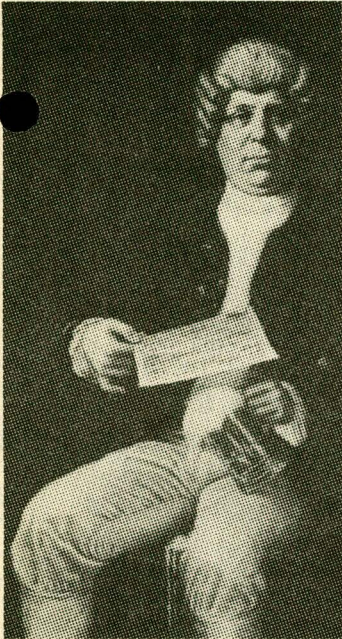
Danke David, daß Du endlich aus der Lethargie der sphärischen Klänge auf den Boden der Rocktatsachen zurückkehrst. Du als einer von vier gleichberechtigten Bandmitgliedern betrachte ich dabei als tiefstapelnde Spielerei. Zu prägnant ist Deine Stimme und Deine charismatische Kühlschrank-Ausstrahlung.

Tin Machine läßt sich nicht einfach in die Back-to-the-roots-Schublade stecken. Die Kombination von Blues, Speed-Metal, Punk und Experimental-Rock ist durchaus zeitgemäß. Es gibt eine Reihe junger Bands, die einen ähnlichen Weg beschreiten (Replacements Sugarcube) und damit einen künstlerischen Kontrapunkt zu der von Informatikern bestimmten Computermusik setzen. Hoffentlich schwingt David Bowie sich nicht zum Guru dieser neuen Musikbewegung, wie er es schon oft erfolgreich gemacht hat,

auf. Die Scheibe selbst jedenfalls ist ein orgasmisches Spektakel, in das sich alle Bandmitglieder kreativ einbringen. Die Instrumentierung ist für Rockmusik klassisch-minimalistisch. Der Sound ist satt und trifft voll in die Magengrube.
NK

Sommerloch

Durch den Umstand, in ein Sommerloch geraten zu sein, ist es uns endlich möglich, unentgeltlich Platten vorzustellen, die sonst immer hinten überfallen, bzw. die mensch nicht wahrnimmt, wenn sie erscheinen. **ZAPPA** zum Beispiel hat uns im letzten Jahr endlich eine Zweier-live-CD beschert, auf der nur seine Gitarrensolos zu hören sind. Angekündigt hatte er das schon lange. Nun ist mensch ja auf einiges gefaßt. Aber Frankie macht es uns auch hier nicht einfach. Die CD bringt 32 Titel, die **Non Stop** ineinander übergehen, genau da anfangen, wo das Solo anfängt und da aufhört, wo das Solo aufhört. Ja, so isser. Wenn mensch von Gitarristen spricht, die überall rauszuhören sind, kommt Zappa wohl an erster Stelle nach dem Motto „**Harmenien? Kennnich.**“ Bei voller Lautstärke im Straßenverkehr an einem hei-



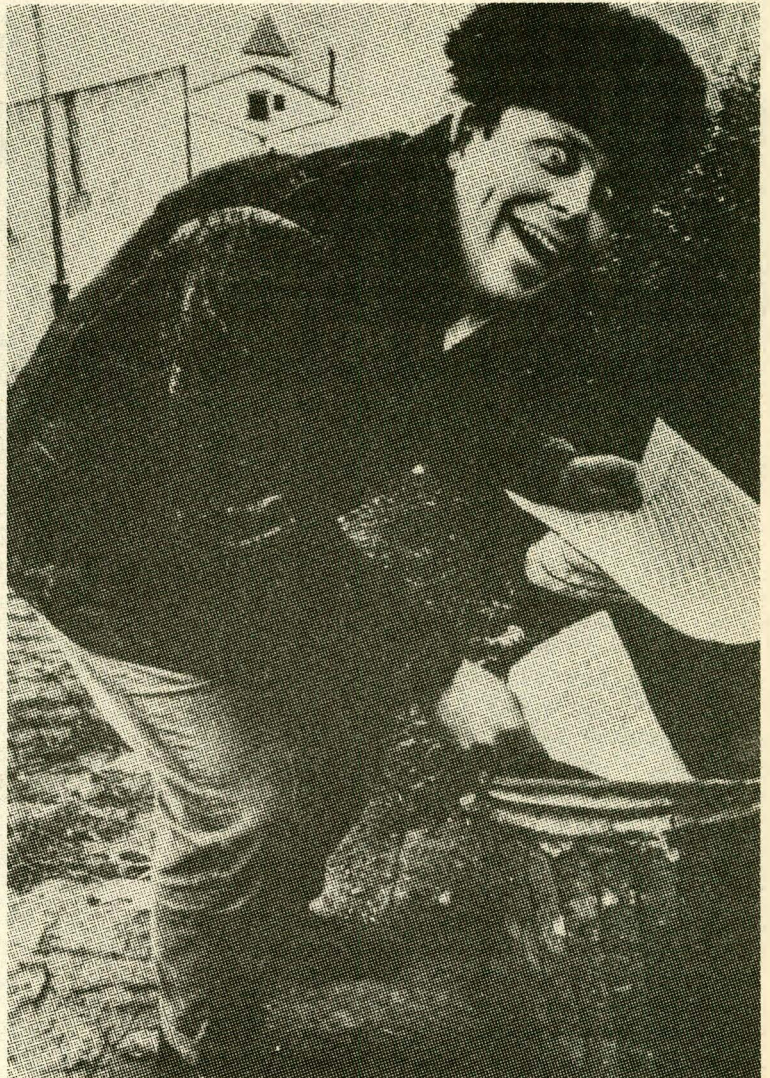
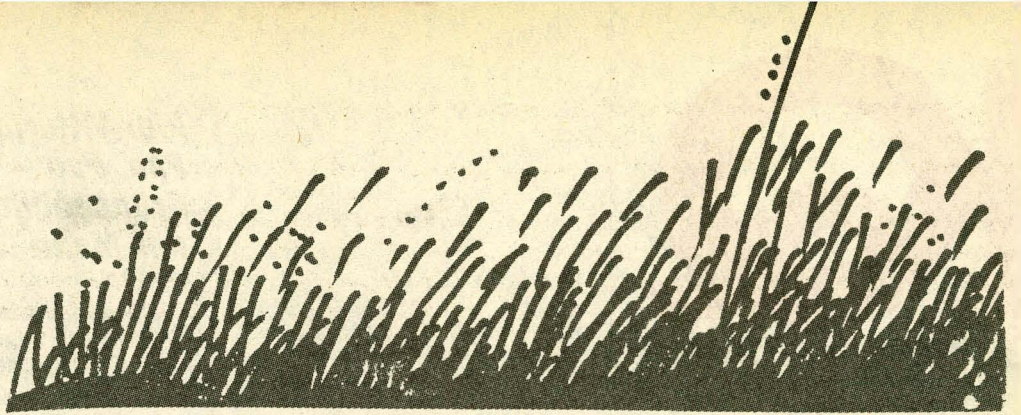
Raimund R

Ben Sommertag mit heruntergekurbeltem Fenster erlebt man beim Hören dieses Werkes die dollsten Reaktionen... probiert's aus.

Die Tracy-Chapman-Platte ist abgeschliffen vom ewigen Abspielen. Die Rainbirds langweilen. Tina Turner ist nicht mehr angesagt. Eurhythmics bringen auch nichts Neues mehr, und ich sitz' heulend in der Ecke, bis mich die CD von **Melissa Etheridge** ins Ohr trifft. „Das isser“, dachte ich mir spätestens beim Gassenhauer „Like The Way I Do“, der Sommerhit schlechthin. Schade ist nur, daß diese Scheibe auch schon 1988 erschien und wohl noch nicht die Beachtung gefunden hat, die ihr gebührt, aber vielleicht ändert sich das ja ganz schnell. Die zweite Frau, der eine Platin-LP gebührt, ist **Sam Brown**, auch schon was älter ihr Album (1½ Jahre), aber sie gehört auch in die Sparte der Platten, die zeitlos geil sind. Das Stück „Stop“ kennt

man/frau auch wohl. Der Rest ist aber noch besser. Bis auf das gecoverte Stück „Nutbush City Limits“, was ja bekanntlich ein paar zehn Jahre alt ist und selbst die drögste Party zum Hopsen bringt. Wohlgermerkt, das Original und nicht diese Fälschung, die bis auf's i-Tüpfelchen abgekupfert wurde. Es gibt halt Musiken, die sind **tabu**, und dazu gehört meiner Meinung nach Besagtes und auch „Stairway To Heaven“, an dem sich Frank Fabian unter Pseudonym schon peinlicherweise vergriffen hat (**angeblich kannte er Led Zeppelin nicht**) und dieses neue gesammelte Kuddelmuddel von „Children Of The Revolution“, das irgend so'n Fredel aufgenommen hat, der scheinbar seine Vergangenheit nicht einordnen kann oder **ein Leben gegen die Musik** führt, wie seinerzeit P.D.Q. Bach, 21. Sohn des berühmten Vaters, dessen endgültige Biographie schon seit Jahren in den Bücherregalen ein schmähhliches Dasein fristet. Es ist wohl die definitiv ausgekochteste **Abrechnung** mit der abgehobenen **Musikwissenschaft** und sehr empfehlenswert.

Fast genauso lange ist es her, wo ich Samstagabend vor der **Iija-Richter-Show** saß und mir die fantastischen Vier reinzog. Früher bekam ich bei „Block Buster“, „**Ballroom Blitz**“ und „Action“ eine **nasse Hose**, heute, zehn Jahre danach, bei der Neuauflage ihrer Hits 1988 zwar nur noch nasse Augen, aber zwischendurch isser doch aber auch immer wieder schön, woll? Und noch was Neues: erfreulich an dem neuen Modegestampe a la Acid House, Deep House, House House, Aus die Maus, sind ja die Abfallprodukte oder die, die immer schon geile Mucke gemacht haben, aber nie beachtet wurden. So denn auch der **Acid Jazz**, total gute Jazz Tanz Musik, ist zwar alles schon mal dagewesen Anfang der 70er, aber sie haben doch die Kurve gekriegt – passend dazu sind Filme wie Shaft, French Connection, und-soweiter so Jungens. Und zum Schluß noch ein **Mode-Tip**. Im Zeitalter der CD sacht die Szene nämlich nicht mehr „das Stück sowieso von der Langrille sowieso“, sondern es wird nur noch in Nummern geredet. Das erspart auch langwierige Englischkurse oder peinliche Aussprache-Fehler, wie sie mir seinerzeit mit Uriah Heep passiert sind, gelle? Bis dann, der Letzte macht das Licht aus.
Raimund



elan-Mitarbeiter^{eiter} beim
Wiederentdecken des
Sommerloch-Manuskriptes
in Nischni-Gorod
bei 40 Grad Kälte

BÜCHER

Urs Jaeggi (Hg) Mauersprünge

Rowohlt, 9,80 DM

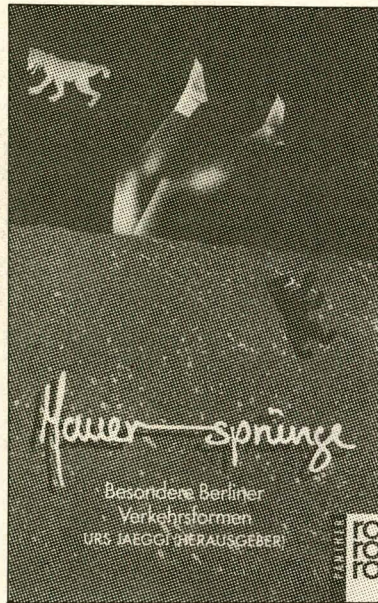
Berlin, die erste:

Das befreite Berlin, Kampf dem Atomtod und Hungermarie, Sammlerglück und ein Besuch in Hartmannsdorf. Die Mauer, der Westen, der Kapitalismus. Das Europa Center. Die Oberbaumbrücke. Die Potse. Ein Lesebuch, das die Besonderheiten der zwei Städte Berlin zeigt – Mauersprünge von West nach Ost und von Ost nach West. Grenzgänge, Liebesreisen, Stadt-Ansichten.

Urs Jaeggi hat Berliner Geschichten gesammelt, keine Anekdoten, sondern Hautnahes wie Berliner Straßen um 8 Uhr früh.

Geschrieben haben Berliner von zwei, drei, vier Seiten: DDR-Autoren wie Volker Braun, Günther Rucker, Inge Heym, Hermann Kant – BRD-Autorinnen wie Hans Magnus Enzensberger, Ingeborg Drewitz, Günter Grass – und Grenzgänger wie Erich Fried, Peter Härtling, Sarah Kirsch, Carl Zuckmayer, Rainer Kunze, Bettina Wegener.

BS



Annette Berr Nachts sind alle Katzen breit

Rowohlt, 7,80 DM

Berlin, die zweite:

diesmal nur aus dem Westen, nur aus Kreuzberg, nur durch 2 Augen und Ohren. Annette Berr, 1962 in Westberlin geboren, beschreibt sich selbst: Kindheit vollständig, Oberschule zur Hälfte – wegen Führungsschwierigkeiten den Rest erlassen, Kompensierung diverser Komplexe durch kreative Bemühungen, endlich öffentlich auffällig geworden, doch nichts desto trotz eher mittellos, Lieblingsgetränk: Campari-O-Platz.

Annette Berr's Geschichten aus der Szene, von Kiez, Punkern und Rentnern in Berlin-Kreuzberg sind rotzfrech, verwirrend, erotisch, hemmungslos – ein Büchlein zum Versinken (in den Armen von Frau Goliath beispielsweise).

Kaum zu beschreiben – wie die meisten guten Bücher. Also ausprobieren.

BS

Pier Vittorio Tondelli Pao, Pao – Gruppenbild mit Mann

Rowohlt, 9,80 DM

Wehrdienst in Italien von innen, Bilder von Männern, hetero und schwul, eine Liebesgeschichte, Kumpels und Brüder, Geschichten von der Piazza del Capitano del Popolo, wo man die Beine so wunderbar baumeln lassen kann, Trinkerien und Streitereien, Versöhnungen und Orgien, Pao-Nächte und Touristenrestaurants . . .

Pao, Pao ist eine quirlige Geschichte mitten aus Rom. Atemberaubend schnell erzählt Pier Vittorio Tondelli von einer erfolgreichen Rebellion der jungen Männer gegen die verstaubte Ordnung, den Drill der alten Herren.

Das Buch ist lebendig und schrill wie die römischen Jugendlichen selbst, die sich hier zum Gruppenbild aufgestellt haben.

BS



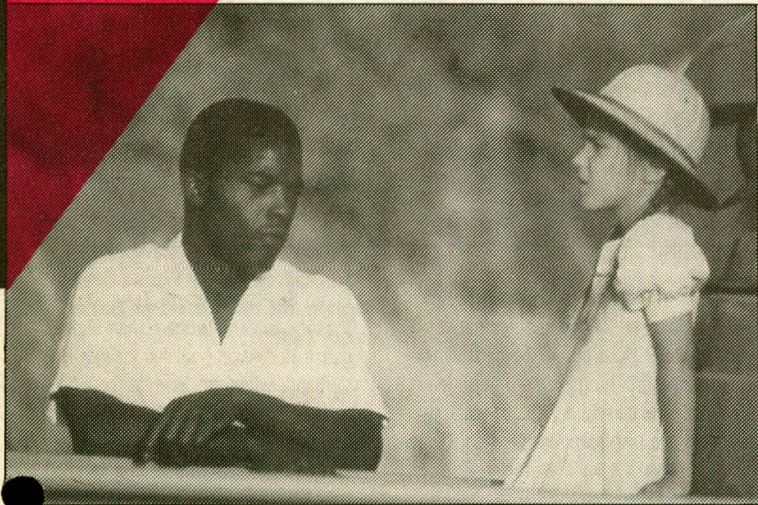
Fatima Meer Morgen werden sie mich hängen

Rowohlt, 9,80 DM

„Ich denke, das brodelte in ihm, seit er sieben Jahre alt war und die Widersprüche zu spüren begann, die zwischen Theorie und Praxis des Christentums bestehen. Der enge Kontakt zu weißen Missionsgeistlichen trug nur dazu bei, ihm das System der Ungleichheiten, in dem er aufwuchs, deutlicher zu machen“, sagt Fatima Meer im Zeugenstand, um den Angeklagten zu entlasten. Der heißt Andrew Zondo und steht in Südafrika vor Gericht. Die Anklage lautet auf Mord in fünf Fällen und versuchten Mordes.

Das Buch erzählt die Geschichte des 19jährigen Schwarzen, über den das Apartheid-Regime Gericht hielt, in protokollarischer Nüchternheit. Es schildert die Vorgeschichte des Terroranschlags auf ein weißes Einkaufszentrum und den Prozeß. Es ist eine widersprüchliche Geschichte über einen weder makellosen Widerstandshelden noch skrupellosen Mörder.

BS

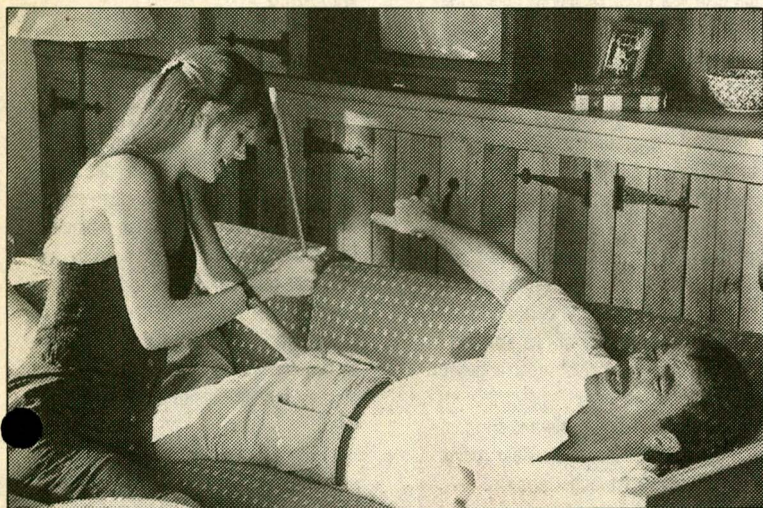


Chocolat

Regie: **Claire Denis**

Der Film der Französin Claire Denis erzählt von einem jungen Ehepaar, das mit seiner kleinen Tochter gegen Ende der fünfziger Jahre nach Kamerun kommt. Der Mann bekleidet eine Stelle als Kolonialoffizier und ist die meiste Zeit unterwegs, während die Frau (Giulia Boschi) mit dem Kind und einem ganzen Hofstaat von schwarzen Bediensteten den Haushalt führt. Die Weißen sind aufgeklärt und benehmen sich recht anständig gegenüber dem einheimischen Personal, und trotzdem treten gerade durch diesen moderaten Umgang miteinander die subtilen Machtmechanismen um so deutlicher zutage. So entwickelt sich eine eigenartige Erotik zwischen der Französin und dem schwarzen Hausboy Protée (Isaach de Bankolé). Der Film benutzt die Erotik aber zu keiner Sekunde spekulativ oder reißerisch, sondern zeichnet in faszinierenden Bildern die komplizierten Herrschaftsverhältnisse nach.

TL



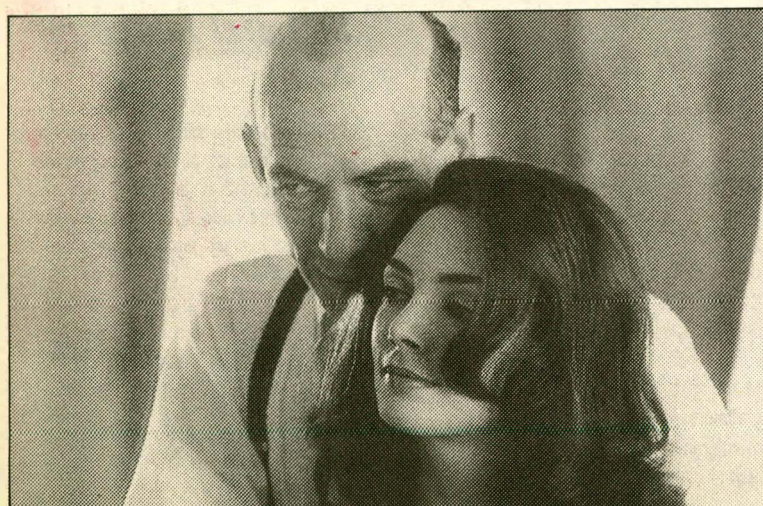
Ninas Alibi

Regie: **Bruce Beresford**

Der Kriminalschriftsteller Phillip Blackwood (Tom Selleck) befindet sich schon lange in einer künstlerischen Flaute, die allerdings wie weggeblasen ist, als ihm die junge Rumänin Nina (Paulina Porizkova) in einem New Yorker Gerichtssaal begegnet. Ihr wird vorgeworfen, einen Landsmann ermordet zu haben, aber Blackwood ist so fasziniert von dem Mädchen, daß er ihr kurzerhand ein Alibi besorgt. Nina wird freigelassen und zieht bei ihm ein, aber jetzt steigen bei dem Krimiautor die ersten Zweifel auf, denn sie könnte es ja vielleicht doch getan haben, und dann wäre Blackwood der einzige Mitwisser und daher als nächstes Opfer geradezu prädestiniert.

Bruce Beresford inszeniert diese Geschichte als heitere Krimikomödie, die zwar genauso konventionell wie ihr Hauptdarsteller Tom Selleck daherkommt, aber dennoch anderthalb Stunden gediegene Unterhaltung garantiert.

TL



Scandal

Regie: **Michael Caton-Jones**

Nach den fünfziger Jahren beginnt man nun in England auch wieder die sechziger Jahre zu entdecken – als Sex und Lust erstmals in der Öffentlichkeit zum Thema wurden, obwohl man noch bis zu den Knöcheln im Mief der Nachkriegsära steckte. Nichts charakterisierte diese Zeit so treffend, wie das Gerangel um die Enthüllungen des Privatlebens eines Mannes namens Profumo. Der damalige Kriegsminister hatte eine Affäre mit dem Callgirl Christine Keeler, was er zunächst in einer Ehrenerklärung vor dem Parlament abtritt – später aber unter dem Druck der Indizien dann doch zugeben mußte. Seine Lüge kostete ihn den Job und ein Jahr später die Konservativen die Regierungsmehrheit. Michael Caton-Jones ist ein ungemein einfühlsames Gesellschaftsportrait jener Jahre gelungen, das durch Witz und optische Brillanz besticht.

TL



BRIEFE

Eine nicht-bürgerliche Meinungsuntersuchung

In einigen LeserInnenbriefen wurde der Aussagegehalt dieser Briefe in bezug auf die Diskussion über das neue Konzept des Magazins betont. Aus diesem Grund habe ich mir erlaubt, alle LeserInnenbriefe, die von Januar bis Juli in der elan veröffentlicht wurden, mal zu analysieren! Ich bin zwar kein bürgerliches Meinungsinstitut, hoffe aber, daß Ihr meine Beobachtungen zur Kenntnis nehmt.

Von Januar bis Juli erschienen in der elan 80 Briefe, davon 23 (28,7 Prozent), die sich positiv äußerten und zufrieden über das Konzept und die Berichte der Zeitschrift. Das sind aber leider (?) nur oder nicht mal ein Drittel. Kritik am Konzept äußerten 20 LeserInnen (25 Prozent), und 37 (46,3 Prozent) kündigten sogar ihr Abo. Zusammen äußerten sich also 71,3 Prozent der SchreiberInnen kritisch über elan. Dies sollte Euch doch mal zu denken geben. Denn immerhin mag dies ein Trend innerhalb der gesamten LeserInnenschaft sein.

Vielleicht noch die Monatsergebnisse bezogen auf kritische BriefeschreiberInnen (inkl. Kündigungen): Januar 10 Prozent, Februar 90 Prozent, März 66 Prozent, April 80 Prozent, Mai 100 Prozent, Juni 67 Prozent und Juli 81 Prozent. Glaubt Ihr eigentlich immer noch, daß Eure Erneuerung der elan auf breite mehrheitliche Zustimmung stößt, oder ist Euch das egal, Hauptsache, Eure Konzepte werden zu Papier gebracht? Fragt sich nur, wie Ihr die Zeitschrift auf Dauer loswerden wollt.

Bei Beibehalt des erneuerten Konzepts werden sich bald keine SDAJlerInnen mehr finden, die den Freiverkauf organisieren (man/frau vertreibt ja auch nicht die Bravo im Freiverkauf, da das ja keine SDAJ-Zeitschrift ist).

An Kiosken wird sich's wohl kaum lohnen, und ob Ihr es einsehen wollt oder nicht, mindestens 80 Prozent der noch verbliebenen Abonnenten sind in der SDAJ, der DKP oder dem MSB, oder waren es bis vor kurzem.

In diesem Sinne meine Abschlußteilung für die „neue perestroikierte und

glasnostizierte“ elan: Thema verfehlt – sechs!!! Hiermit kündige ich mein Abo, lebt wohl!!!

**Marianne Diekmann
Freckenhorst**

Brief an die LeserInnen

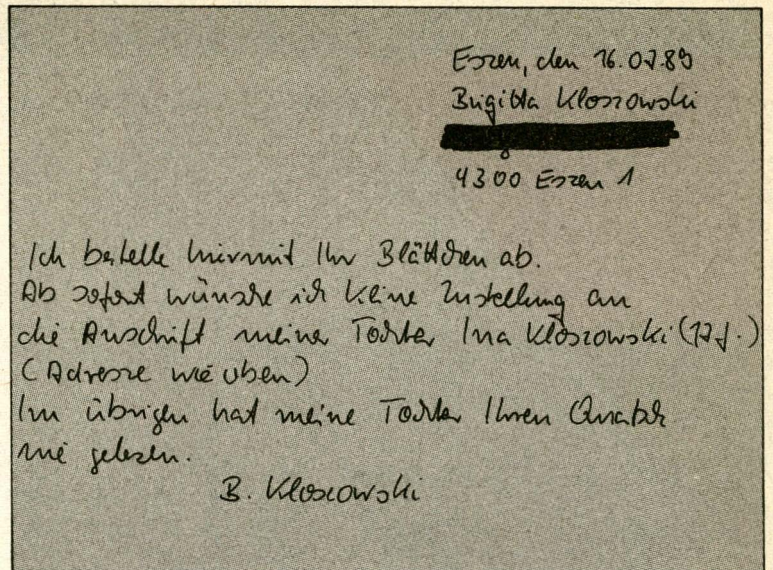
Vielen herzlichen Dank für die LeserInnenbriefanalyse. In der Tat keine professionelle Meinungsanalyse. Dann wäre vielleicht mal das Verhältnis von SchreiberInnen und Zielgruppe aufgefallen. Ich habe keine Statistik angefertigt, aber die meisten SchreiberInnen und KündigerInnen sind älter als dreißig und haben das Jugendmagazin zwischen zehn und einunddreißig Jahren im Abo. Nicht, daß ich etwas dagegen hätte, wenn Menschen die elan aus Interesse oder aus Solidarität lange abonnieren, ganz im Gegenteil. Verständlich auch, wenn elan nach all den Jahren nichts mehr für sie ist. „Der Jugend“ dann aber erklären zu wollen, was für sie gut ist und wie ein Jugendmagazin auszusehen hat, finde ich daneben.

Was soll ein Jugendlicher von einer Zeitung halten, in der 82jährige Leser Jugendliche, die die DDR kritisieren, als „anmaßende, unmündige Grünschnäbel“ beschimpfen? Oder wenn zirka 40jährige Betriebsräte den „jungen Menschen“ empfehlen, daß diese Zeitung nix für sie ist? So 'ne Zeitung erinnert doch in erster Linie an die Eltern, die Lehrerin und den Meister.

Das Hauptargument gegen elan ist, daß sie nicht revolutionär ist, ein flaches Zeitgeistpopmagazin, von denen es schon so viele gibt. Über Ingrid Strobl kannst Du doch wirklich alle zwei Wochen in der Bravo lesen, Münchner Jugendaktionsbündnis – hab' ich letzten Monat schon im Wiener gelesen. Jetzt ist August und kein Lehnanfänger-Info drin, in der März-Ausgabe kein Wort zum Internationalen Frauentag, das habe ich doch erst zwanzigmal gelesen... Im Mai ist 1. Mai, da muß ein Arbeiterjugendthema, am besten Übernahme, Schwerpunkt sein, im September Frieden (Antikriegstag!). Im Sommer kann's mal was Seichtes sein... Nein danke. Eine so berechenbare Zeitschrift finde ich kotzlangweilig.

Eine Zeitschrift sollte nicht mit einer Sammlung Mobilisierungsflugblätter verwechselt werden. Das ist das Problem bei „Organen“ und Magazinen von Jugendorganisationen, die sind meist berechenbar, belehrend und nicht tabufrei, weil sie einen Auftrag ihrer Organisation erfüllen müssen. Im offenen Kanal vom 10. April und der Juli-elan (Artikel über linke Presse) haben wir ausführlich begründet, warum wir ein unabhängiges Jugendmagazin werden wollen. Unabhängig von jeder Organisation, auch von den allerneuesten ErneuererInnen.

Aber auf unsere Argumente wird na-



türlich nicht eingegangen, statt dessen wird die simple Gleichung aufgemacht: nicht mehr SDAJ-treu = Zeitgeistplatt-oberflächlichgrünbürgerlich – mit anderer Zeitungen austauschbar. Selbstverständlich sind alle nichtkommunistischen Zeitungen gleich. Da kann im realen Sozialismus passieren, was will – wir haben die Wahrheit gepachtet! Und wer davon Millimeter abweicht, ist bürgerlich. Die Selbstgerechtigkeit paart sich mit Zensorenmentalität. Wie anders kann man die Aufforderungen an den Verlag verstehen, die elan weiter zu zensieren oder ganz einzustellen?

Welcher Teufel hat die elan-Redaktion geritten, sich aus der Sicherheit der Hunderten elan-Freiverkäufer, die Monat für Monat Tausende elan verkaufen, herauszubewegen? Wer sich noch ein bißchen ehrlich erinnern kann, wird wissen, daß das schon vor der Perestroika nicht geklappt hat. Manche bedauern sicher, daß man die elan nicht mehrmals abstellen kann. Denn ohne den wütenden Satz „Hiermit kündige ich die elan“ ist ein LeserInnenbrief nicht mehr angesagt bei soviel Verrat.

Viele finden das bestimmt arrogant. Ist es wahrscheinlich auch. Aber meine Schmerzgrenze ist längst erreicht, ein bißchen Arroganz ist auch ein Schutz gegen soviel Beschimpfung und Intoleranz!
**Anne Haage
elan-Redaktion**

Macht den Saftladen zu

Verschont mich mit Euren Regungen und macht den Saftladen endlich zu, der sich noch SDAJ nennt. Gründet Ihr Euren Verein und schreibt, was Euch in den Kopf kommt (da bestimmt jetzt ein Kalauer, aber das überlasse ich Euch!) und laßt Menschen wie Tina bloß nicht zur Tür rein, denn a) Vorsicht – andere Meinung, b) Gefahr – Kommunistin. Ich gratuliere. Wetten, ich könnte auch argumentieren, es würde dann aber wieder einmal nicht abgedruckt. Damit Ihr aber

Euren Spaß habt, diese Zeilen und ein Präservativ zum Drüberziehen über die ganze Redaktion und den kleinen Rest Verbandseigentum. Eine dermaßen überzogene Selbstgerechtigkeit (wohl zusammengesetzt aus Sich-selbst-Bewußtwerden und Gerechtigkeit... ist verkürzt aber BIRNE!) ist mir in sieben Jahren gesellschaftlichen Engagements noch nicht untergekommen. Aber viele originelle Ideen (meist) außerhalb der SDAJ. Soweit alles klar.

**Jörg Crombach
Neuötting**

Tip am Rande

Nur mal so'n Tip am Rande: Sollte sich das Redaktionskollektiv der elan in einer sexuellen Identitätskrise befinden (kann ja mal vorkommen), so wäre es ratsamer, mal ein problemorientiertes Gespräch mit Frau Erika Berger („Eine Chance für die Liebe“, RTL Plus) anzupfeilen, als Monat für Monat seitenlang die LeserInnen(-Reste) damit zu belämmern.

Ich möchte darauf hinweisen, daß meine Haltung zu Euren Artikeln nichts mit Prüderie oder Beton zu tun hat.

**Sabine Petersen
Wuppertal**

Seit drei Jahren im Abo

Ich habe elan seit etwa drei Jahren abonniert, und ich bin zu dem Ergebnis gekommen, daß ich mir die ersten zweieinhalb Jahre hätte sparen können. Und das merkt mensch auch an den allgemein veröffentlichten Leserbriefen. Es wurde noch nie so angeregt diskutiert wie jetzt, und plötzlich wird die elan sogar gelesen! Also, weiter so, Leute. Es lebe die Pressefreiheit.

**Lud aus
Hamburg**

An alle . . .

. . . DKP-Genossen, die ihre Probleme mit der SDAJ und der elan haben: Genossen, begreift endlich, daß die Zeiten vorbei sind, wo ihr „eure Jugend“ ans Händchen nimmt, um sie in ein verordnetes, sozialistisches Paradies zu führen. Eigenes Denken kann manchmal falsch sein – zugegeben –, Nachgebetes kann sogar richtig sein. Wir haben uns so lange auf Lenin berufen. Aber war er es nicht, der seinen eigenen Kopf gebraucht hat? Dabei kam sogar Weltbewegendes zustande.

Genossen, welche Jugend wollt ihr? Die real existierende SDAJ? Die ist ätzend, verletzend, hat kein Schamgefühl mehr gegenüber unserem Arbeiter- und Bauern-Staat. Oder wollt ihr die Jasager, Karrieristen, Opportunisten! Nein, ihr wollt ja die Arbeiterjugend. Aber dann sagt bitte welche.

Ich abonniere die elan seit der sogenannten Festivalstaffete 1986. Als DKP-Genosse wollte ich Solidarität mit der Arbeiterjugend zeigen. Dabei bleibe ich. Ich will Euch nicht von kündigenden Neunknügen erpressen. Weiter so!

Thomas Brand
Herne

Elan – was ist das?

Beispiel Ausgabe 7/89. Ein Drittel setzt sich zusammen aus ein bißchen China, Kultur, Ökologie, Ingrid Strobl, Nicaragua und Aktionsbündnis. Ein Drittel beschäftigt sich mit Sexualität, schön obszön und sexuellen Phantasien. Und ein Drittel ist gefüllt mit BuKo und Meinungsstreit in der SDAJ. Geschrieben von den Meinungspluralisten, die so pluralistisch sind, daß mensch die Meinung der angeblich nicht pluralistischen gar nicht erst abdrucken muß, um sie verunglimpfen und beschimpfen zu können.

Dazu kommen sieben Seiten Werbung und drei Seiten Leserbriefe, die fast alle ihre elan-Abbestellung begründen. Schade eigentlich! Ein so interessantes, ausgewogenes und vor allem kämpferisches Jugendmagazin kann man/frau ja nur abbestellen. Dies tue ich hiermit. Und verzichte zugunsten meiner Gesundheit (Adrenalinpiegel – hat mit Adrian Geiges zu tun) und der Umwelt (Papierverschwendung), auch wenn ich bis Ende des Jahres löhnen muß, auf weitere Exemplare.

Angela Schäfermeier
Ansbach

Kaum eine wahre Beschreibung

Nun gibt es ja plötzlich viele eifrige China-Berichterstatter. Und alle wollen die chinesischen Studenten gerne vor ihren Karren spannen – logisch, daß dann kaum einer eine wahre Beschreibung

über den Aufstand und seinen Charakter braucht. So auch elan. Adrians Artikel trägt jenen tiefen Widerspruch in sich, der bei vielen von uns die Haltung: die Bürokratie und ihre „Reformen“ unterstützen und Sozialist sein, ausdrückt. Gestützt auf eine vergreiste und korrupte Bürokratenclique wurde vor zehn Jahren der chinesische Markt für das westliche Kapital geöffnet; mit all seinen (logischen!) Folgen der kapitalistischen Krise, die wir hier nur zu gut kennen (und bekämpfen): neue Armut, Arbeitslosigkeit, Inflation etc. . .

Das chinesische Volk kämpft für die Demokratie, d. h. für die demokratische Kontrolle über die politischen Entscheidungen und gegen die bürokratische Ver-

gewaltigung der Errungenschaften von 1949. Nach der ersten langen Phase ihrer „Toleranz“, dann des Infragestellens, greift die Bürokratie heute zum Terror gegen die Revolution. Und die Studenten und Arbeiter sangen nicht nur überzeugt die Internationale, sie fühlten sich als Erben der großen Volksbewegung gegen die imperialistische Herrschaft, gegen deren Agenturen und für die Demokratie von 1919.

Diese Ereignisse sind das Aufkeimen der Politischen Revolution – wie ich sie bereits auf der Landeskonferenz Ruhr charakterisierte – weil sich die Mehrheit der Bewegung nicht gegen die von der Revolution 1949 geschaffenen neuen sozialen Bedingungen, sondern im Gegen-

teil, gegen ihre Bedrohung durch die Bürokratie richtete!

Überlaufen der Soldaten, Bildung von Aktionsausschüssen (sind immer Vorstufen von Sowjets!), durch die Straßen schallende Studentenrufe: „Nieder mit den neuen Mandarinern!“ und „Es lebe die Kommune von Peking!“ Das haben sie selber als Anknüpfen an die Pariser Kommune von 1871 bezeichnet. Honecker hat seine unverhüllte Komplizenschaft mit der Pekinger Mörder-Regierung bekundet und Kohl, samt seiner Journalisten, heult Krokodilstränen, den knallharten deutschen Wirtschaftsinteressen zum Schutz!

Für die revolutionären Marxisten Anstoß zu antworten auf den Aufruf der chinesischen Studenten zur internationalen Solidarität – an dieser Stelle, die bisher zum Großteil nur dem bürokratischen Schlagabtausch diente, soll hier der Anstoß sein für alle, für die direkte POLITISCHE AKTION.

Als kleinen Lichtblick in diese Richtung gab es in einer der letzten Nummern den Leserbrief der Grünstädter, der allen Predigern der neuen Abstraktionen als Gegenbeweis dienen soll: Die Jugend und der Klassenkampf leben wie nie zuvor! Und der rebellische Geist braucht sein Diskussionsforum, den Spiegel für die Bewegung der vielen, ein Organ als Instrument zum Aufbau der eigenen Organisation. Kann und will etwa die elan-Redaktion diesen Anspruch verfolgen . . . darauf wird die Geschichte antworten – die wirklichen Kämpfer sollten sich damit nicht verzetteln und mit der Reorganisation beginnen.

Holger Lüttich,
Redaktion der Zeitung „Politische Aktion“ – freies Forum für eine unabhängige Jugendorganisation
Duisburg

Mut von Plambeck

Seit ein paar Monaten lese ich zuerst die Leserbriefe, dann den Rest. Diese Entwicklung ist kein gutes Zeichen für eure journalistische Arbeit. Außerdem gelange ich zu der Überzeugung, daß ich mir das Kündigung ersparen kann. Normalerweise dürft ihr keine ausreichende Zahl von Abonnenten für die Fortführung der elan zusammenbekommen.

Es könnte allerdings auch sein, daß ihr es endlich lernt, was Basisdemokratie für eine Zeitschrift heißt. Unbeliebtes wird nicht gelesen und auch nicht gekauft. Wir Leser, die die elan in dieser Form nicht mehr wollen, sollen Euch eine Mahnung sein. Entweder ihr findet zum Leser zurück oder ihr sucht Euch neue Abonnenten und Leser, und wir suchen uns etwas anderes zu lesen. Noch was, ich bewundere den Mut der Leute von Plambeck, die sich geweigert haben, etwas zu drucken, das sie nicht vertreten können. Verbessert die elan.

Jürgen Schäfers
Bottrop

Liebe elan - Redaktion,
ich bestätige hiermit mein Abo . . . von Kündigung kann gar keine Rede sein.
Ich habe dieses Abo seit etwa 4 Jahren und freue mich über die sympathische Entwicklung der elan, denn inzwischen lese ich sie auch.
Die elan ist spritziger + jugendlicher geworden. Das bedeutet für mich auch, daß diese „Polit-Profizüge“ verblassen und einem weniger verbissenen Profil Platz machen.
Endlich eine Zeitschrift die auch (und ich betone das auch) für „Anfänger“ lesbar ist ohne Krämpfe zu verursachen.
Die elan soll doch in erster Linie ein Magazin für Jugendliche sein und nicht als Beilage für Polit-Opas dienen, die seit nahezu 30 Jahren ein Abo haben. Solange verweile ich z.B. noch nicht auf dieser Welt.
Von diesen moralischen Schwächen will ich gar nicht erst anfangen. Was ist das denn für eine muffelige Strömung? Auf Gehirnströme läßt das was sie schreiben jedenfalls nicht schließen. In solchen Fällen halte ich eine Abo-Kündigung vor positiv, weil die Leute ihnen geistigen Dief selber rauskündigen und den Dünnschiff anderswo ablassen.
Meiner Meinung nach seid ihr mit der elan auf dem richtigen Dampfer . . . macht weiter
Und ich lass dafür ein Gescheuk-Abo springen.
lute
ADRESSE: lute Keller
6750 K'lautern
P.S. Schickt mir bitte ne Karte für'n Geschenkabo!

PRAKTICA*

Dauertramp im All



* Ständig benutzte
Handkamera
in sowjetischen
Orbitalstationen

**Kosmosalltag –
extrem und fordernd.
Für PRAKTICA Kameras schon Routine.
Aktive Weltraumbewährung
als Beweis für allseitige Leistungsstärke.**

- PRAKTICA BC 1 ● Spiegelreflexkamera 24 × 36
mit stufenloser elektronischer Zeitensteuerung von 1/1 000 s bis 40 s
- zusätzlich Teilautomatik mit Festzeiten von 1/1 000 s bis 1 s
 - automatische Blitzsynchronisation mit CC-Signal im Sucher
 - einzigartiges Scharfeinstellsystem durch Tripelmeßkeil
 - Meßwertspeicherung
 - Zubehör und Wechselobjektive für jede fotografische Aufgabe
 - Anschluß für Motoraufzug



VEB PENTACON DRESDEN
Deutsche Demokratische Republik